V. b. b.

Eisenwurzen

Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1·30, Einzelexemplar 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 5 | Freitag, den 9. Dezember 1932 | Nummer 50

Weihnachtsfriede?

Dollfuß will ihn durch einen Verfassungsbruch erreichen.

Der Bundeskanzler Dollfuß hat durch seinen Sicherheitsstaatssekretär Fey den Landeshauptleuten und den Polizeidirektionen

ein allgemeines Versammlungsverbot aufgetragen. Vom 11. Dezember bis zum 8. Jänner sollen von diesen Behörden alle Volksversammlungen, allgemein zugänglichen Versammlungen und öffentlichen Aufzüge ausnahmslos untersagt werden.

Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um Versammlungen im Freien oder im geschlossenen Raum handelt. Der hahnenschwänzlerische Ministergehilfe Fey findet, sie müßten alle samt und sonders wegen **„Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und des öffentlichen Wohles"** verboten werden.

Dieses allgemeine Versammlungsverbot nennt die Regierung den „Weihnachtsburgfrieden". Die Anordnung Feys ist aber kein Frieden, sondern ein neuer **dreister Verfassungsbruch.** Gesetzlosigkeit fördert den Frieden nicht, sondern gefährdet ihn. Der Bundeskanzler Dollfuß ist für diesen neuen Streich seines hahnenschwänzlerischen Gehilfen verantwortlich.

Ein verfassungswidriges Versammlungsverbot.

Als die Republik gegründet wurde, beschloß die provisorische Nationalversammlung am 30. Oktober 1918:

Die volle Vereins- und Versammlungsfreiheit ohne Unterschied des Geschlechtes ist hergestellt.

Selbst in der Monarchie war seit dem Jahre 1867 das Versammlungsrecht allen Bürgern staatsgrundgesetzlich verbürgt. Die Verfassung der Republik sichert es durch besondere Bestimmungen. Durch keinen Ausnahmezustand kann das Staatsgrundgesetz der Versammlungsfreiheit beseitigt werden. Die Behörden dürfen auch „allgemein zugängliche Versammlung", die nach dem Vereinsgesetz abgehalten werden, nicht verbieten. Geschieht es doch, ist es gesetzwidrig. Auch ein allgemeines Verbot, welches alle „Volksversammlungen" untersagt, widerspricht der Bundesverfassung.

Man sieht daraus, daß die Weisung des Heimwehrstaatssekretärs Fey verfassungswidrig ist. Sie ist deshalb null und nichtig. Die Landeshauptleute dürfen sich nicht an Feys Weisung halten. Sie dürfen sich von Fey nicht verleiten lassen, die verfassungsmäßigen Rechte der Staatsbürger zu verletzen, denn sie haben ein Gelöbnis auf die Verfassung der Republik abgelegt. Der sozialdemokratische Landeshauptmann des Landes Wien, Genosse Seitz, hat daher dem Bundeskanzler Dollfuß geschrieben, **daß er die Befolgung der „Weisung" des Staatssekretärs Fey ablehne.** Seitz erklärte, er werde über Berufungen gegen Versammlungsverbote in jedem einzelnen Fall genau nach dem Gesetz vorgehen.

Wenn daher in einem Ort eine Versammlung oder ein öffentlicher Aufzug verboten wird und die Polizei oder Gendarmerie dieses Verbot mit dem „Weihnachtsburgfrieden" des Fey begründet, können und sollen die betreffenden Veranstalter gegen das verfassungswidrige Verbot die Berufung an den Landeshauptmann ergreifen.

Die Landeshauptleute dürfen ein Versammlungsverbot nur dann bestätigen, wenn in dem betreffenden Einzelfall wirklich gesetzliche Voraussetzungen dafür gegeben sind. Sollte Landeshauptmann Dr. Buresch aber dem Fey zuliebe dessen Gesetzlosigkeit mitmachen, dann werden sich die Staatsbürger ihr Recht beim Verfassungsgerichtshof holen. Vorläufig gilt in Österreich noch der Eid auf die Verfassung und nicht der Korneuburger Eid der Hahnenschwanzputschisten.

Wirklicher Weihnachtsfriede durch Beseitigung der „Hinrichtlinien".

Das Versammlungsverbot ist offenbar die dringendste Sorge der Regierung Dollfuß. Verfassungswidrig wollen sie, diese guten Christen, Weihnachtsfrieden nach ihrem Geschmack machen. Das Volk soll nicht einmal sagen dürfen, wie schlecht es ihm geht. Es hat ja andere Sorgen als die Minister. Wie gern möchten alle Weihnachten in Ruhe und Frieden feiern. Aber diesen wirklichen Weihnachtsfrieden zu schaffen, liegt der Regierung nicht im Sinn.

Dollfuß und seine Minister scheinen noch immer nicht ganz zu verstehen, wie ernst, wie gefahrdrohend die Lage in diesem Elendswinter ist.

Der Minister Resch will von seinen berüchtigten Richtlinien, die 60.000 Arbeitslose mit dem größten Elend und dem Hungertod bedrohen, nicht abgehen. Wichtiger als das Los dieser ärmsten Opfer der Wirtschaftskrise scheinen ihm die trockenen Zahlen des Staatsvoranschlages. **Das Geld für Sicherung des Lebensunterhaltes der Arbeitslosen im heurigen Winter ist da.** Der Krisenzuschlag zur Warenumsatzsteuer reicht aus, um die Arbeitslosenunterstützungen und Notstandsunterstützungen ungeschmälert auszuzahlen. Nein, just nicht! Herr Resch will einen großen Teil der einlaufenden Krisenzuschläge statt für die laufende Unterstützung zur Abdeckung des früheren Fehlbetrages des Arbeitslosenfonds verwenden.

Die sozialdemokratische Abgeordneten und die freien Gewerkschaften haben der Regierung die Forderungen der Arbeiterschaft vorgelegt. Herr Resch konnte nicht anders, er mußte die Arbeitervertreter in den Industriellen Bezirkskommissionen zu sich laden, um nochmals zu hören, welches Unheil seine Richtlinien anrichten. Bald wird man erfahren, ob diese Regierung denn wirklich so gottverlassen ist, daß sie die Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit nicht hören will.

Wenn die Herrschenden einen wirklichen Weihnachtsfrieden wollen, dann seien sie gewarnt: Treibt das Volk nicht in die Verzweiflung! Die Not ist so groß, daß kleine Anlässe hinreichen können, unabsehbares Unglück und erschütternde Verzweiflungsausbrüche hervorzurufen.

Kampf gegen die Aushungerungsrichtlinien.

Vollständig ungenügende, kleine Erleichterungen. — Der Kampf geht weiter!

Der sozialdemokratische Parteitag war der Auftakt zum Kampfe gegen die unerträglichen Richtlinien. „Der Arbeitslose" stand, wie Seitz in seinem Schlußwort die Ergebnisse des Parteitages zusammenfaßte, im Mittelpunkt der Beratungen der Partei. Gewerkschaften und Arbeiterkammer nahmen gemeinsam mit der Partei den Kampf gegen die Auswirkungen der Richtlinien auf. Sie überreichten dem Minister Resch ein Forderungsprogramm, in dem sie die dringendsten Forderungen der Arbeitslosen zusammenfaßten. Die sozialdemokratischen Abgeordneten stellten die Frage der Richtlinien auf die Tagesordnung des Nationalrates. Die Minister erklärten zunächst, an den Richtlinien festzuhalten. Schließlich erklärte der Sozialminister doch, daß er sich von den Industriellen Bezirkskommissionen berichten lassen und nach Möglichkeit Erleichterungen bei der Durchführung der Richtlinien anordnen werde. Die ersten Ergebnisse der Verhandlungen der Industriellen Bezirkskommissionen mit dem Sozialministerium liegen nunmehr vor.

Die Verhandlungen mit den Industriellen Bezirkskommissionen.

Auf Grund einer Weisung des Ministers Dr. Resch wurden die Verhandlungen mit den einzelnen Industriellen Bezirkskommissionen eingeleitet. Auf Grund der Verhandlungen, die bisher stattgefunden haben, steht jedoch bereits fest, daß mit Zustimmung des Ministers für soziale Verwaltung

in den einzelnen Industriellen Bezirkskommissionen für die Wintermonate Erleichterungen und Verbesserungen bei der Durchführung der Richtlinien eintreten sollen.

Die Aussteuerungen.

In den Besprechungen mit den Industriellen Bezirkskommissionen wurde zunächst die Frage untersucht, ob und aus welchen Gründen auf Grund der Richtlinien Aussteuerungen vorgenommen wurden und

durch welche Maßnahmen diese Aussteuerungen während der Wintermonate vermieden werden können. Außerdem sollen Aussteuerungen, die auf Grund der Richtlinien bereits erfolgt sind, individuell überprüft werden.

Wenn beide Ehegatten arbeitslos sind.

Verhältnismäßig viele Aussteuerungen sind vor allem durch die Bestimmung der Richtlinien hervorgerufen worden, daß in kinderlosen Ehen nur ein Ehegatte die Arbeitslosenunterstützung oder die Notstandsaushilfe beziehen dürfe.

Solche Aussteuerungen sollen nunmehr dadurch vermieden werden, daß nach sorgfältiger Prüfung des Einzelfalles auch in kinderlosen Ehen dem andern Ehegatten die Notstandsaushilfe im Mindestausmaß gewährt werden kann, wenn ein Ehegatte die Unterstützung schon bezieht.

Diese Erleichterung hat auch zur Folge, daß nun in vielen Fällen der Mietzinszuschuß, der infolge der Kürzungen der Notstandsaushilfe absolut unzureichend geworden ist, erhöht wird, da nun beide Ehegatten mit der Unterstützung auch den Mietzinszuschuß bekommen können.

Eine Mindestgrenze für die Notstandsaushilfe.

Infolge des Zusammentreffens verschiedener Bestimmungen der Richtlinien bei einem Arbeitslosen durch die Zusammenrechnung des sogenannten Familieneinkommens im weitesten Sinne und durch die zumeist unsinnige Einrechnung eines „Nebeneinkommens", wie zum Beispiel eines Untermieterlöses, haben sich unerträgliche Kürzungen der Notstandsaushilfen ergeben; sie sind in den Wintermonaten, in denen jeder vermehrte Auslagen hat, als besonders untragbar empfunden worden. Den ärgsten Härten auf diesem Gebiet soll nun dadurch begegnet werden,

daß jetzt für das Ausmaß der Notstandsaushilfe eine Untergrenze festgesetzt wird, während es bisher in der Praxis überhaupt keine Untergrenze gegeben hat, so daß auch Unterstützungen von wenigen Groschen im Tage ausbezahlt wurden. Die Untergrenze der Notstandsaushilfe wird im allgemeinen mit fünfzig Prozent des gesetzlichen Höchstausmaßes der Notstandsaushilfe festgesetzt.

Bei den Kürzungen der Notstandsaushilfe ist eine besondere Härte auch dadurch entstanden, daß Ruhegenüsse, die in einzelnen Unternehmungen an die alten Arbeiter nach langjähriger Dienstleistungen gewährt wurden, zur Gänze in die Unterstützung eingerechnet wurden, so daß die alten Arbeiter eine lächerlich niedrige Summe als Notstandsaushilfe erhielten. Diese Altersrenten werden nunmehr nur zur Hälfte in die Unterstützung eingerechnet werden, ebenso wie die gesetzliche Invalidenrenten, die nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz zur Hälfte in die Unterstützung eingerechnet werden müssen; die Unterstützung darf keinesfalls auf weniger als ein Drittel sinken.

Wie wird das Familieneinkommen berechnet?

Auch bei der Berechnung des Gesamteinkommens einer Familie, das die Grundlage für die Beurteilung der besonderen Notlage bilden soll, haben sich besondere Schwierigkeiten ergeben. Nach den Richtlinien wurde die Einkommensgrenze, über der die besondere Notlage nicht mehr angenommen und keine Notstandsaushilfe gewährt wird, mit 35 Schilling in der Woche für zwei Personen festgesetzt. Diese Summe erhöht sich um acht Schilling in der Woche für jedes weitere Familienmitglied bis zu einem Gesamtfamilienstand von sechs Personen. Darüber hinaus wurden keine Zuschläge zugelassen, was eine besondere Härte gegen kinderreiche Familien bedeutete. Nun wird bestimmt, daß bei der Berechnung dieser Einkommensgrenze auch die Personen berücksichtigt werden müssen, zu deren Unterhalt der Arbeitslose gesetzlich oder moralisch verpflichtet ist. Wenn also zum Beispiel in einer kinderlosen Ehe ein Ehegatte für einen Vater oder eine Mutter zu sorgen hat, die im gemeinsamen Haushalt lebt, dann ist für den Vater derselbe Zuschlag wie für ein Kind zu berechnen.

Wenn infolge der allgemeinen Not mehrere Familien zusammen zu wohnen ohne einen gemeinsamen Haushalt zu führen gezwungen sind, dann dürfen ihre Einkommen nicht zusammengerechnet werden, was bisher geschehen ist. Bei mehr als vier Kindern soll für jedes weitere Kind der Zuschlag um höchstens die Hälfte des Kinderzuschlages erhöht werden. Außerdem soll für nicht Blutsverwandte und weitere Angehörige ein Abstrich zugelassen werden.

Die unerträglichen Kürzungen.

Die unerträglichsten Auswirkungen der Richtlinien haben sich allerdings ergeben, wenn mehrere Gründe für eine Kürzung der Unterstützung zusammentrafen. Das war insbesondere dort der Fall, wo Arbeitslose von der Notstandsaushilfe I in die NA. II oder NA. III und gleichzeitig in den Unterstützungssatz eines sogenannten gemischten oder landwirtschaftlichen Gebietes kamen. Dadurch ist es in einzelnen Gebieten zu ganz unmöglichen Kürzungen gekommen.

Die Vertreter der Gewerkschaften und Arbeiterkammer haben verlangt, daß diese Kürzungen rückgängig gemacht und daß keine weiteren Kürzungen vorgenommen werden, solange nicht völlige Klarheit über die finanzielle Entwicklung der Arbeitslosenfürsorge und die Eingänge aus dem Krisenzuschlag zur Warenumsatzsteuer geschaffen ist. Dieser Forderung hat das Ministerium nicht Rechnung getragen. Es hat nur zugestimmt, daß die Industriellen Bezirkskommissionen anordnen, daß zunächst im Hinblick auf die besondere Not in den Wintermonaten keine größeren Kürzungen als um 15 Prozent vorgenommen werden dürfen, und daß Kürzungen, die eventuell darüber hinausgehen, nach dem Winter etappenweise vorgenommen werden. Wo bisher bereits Kürzungen über 15 Prozent vorgenommen wurden, sollen die Härten ausgeglichen werden.

AUS DEM LANDHAUS

Die Winterhilfe in Niederösterreich.

Später als im Vorjahr wurde heuer das Kuratorium der Winterhilfe gewählt. Diese Aktion, die ihre Entstehung einer Anregung der Sozialdemokraten verdankt, hat im Vorjahr viel dazu beigetragen, die große Not zu lindern. Alle Kreise der Bevölkerung haben sich, soweit es ihnen möglich war, mit Spenden für die Aktion beteiligt. Dieses Jahr ist die Lage viel schwieriger. Die Zahl der Notleidenden ist dank der unbarmherzigen Aussteuerungen und Kürzungen zu einer bedrohlichen Höhe gestiegen. Viele, die im Vorjahr noch selbst spenden konnten, sind heuer darauf angewiesen, Spenden zu bekommen. Der grauenhafte Schreckenswinter macht es allen zur Pflicht, mit aller Kraft für das Werk der Hilfeleistung zu arbeiten. Kaum ein zweites Bundesland leidet sosehr unter der Krise wie Niederösterreich. Das muß ein doppelter Ansporn für alle sein, jede Sonderaktion zu unterlassen und mitzuhelfen, damit wenigstens die ärgsten Folgen der Not vermieden werden können.

Dem amtlichen Bericht über die Bildung des Kuratoriums entnehmen wir folgendes:

Im Sitzungssaal der niederösterreichischen Landesregierung konstituierte sich am 5. d. M. vormittags das Kuratorium der Winterhilfe, die im Laufe des heurigen Winters in Niederösterreich durchgeführt werden soll. An der Sitzung nahmen teil: Erzbischof Dr. Innitzer, die Landtagspräsidenten Fischer, Petznek und Dr. Beirer, Landeshauptmannstellvertreter Helmer, die Landesräte Professor Prader und Schneidmadl, der Vorsitzendestellvertreter des Landesschulrates Doktor Czermak, in Vertretung des Bundeskanzleramtes (Inneres) Ministerialrat Dr. Ruber, als Vertreter der Religionsgenossenschaften Nationalrat Gelso (St. Pölten), Senior Pfarrer Fronius und Baumeister Winkler, für das Präsidium des Caritas-Verbandes Oberst Richter, als Vertreterin des Societas-Verbandes Nationalrätin Hautmann, in Stellvertretung des Präsidenten der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie Hofrat Dr. Götzinger, Präsident Weigl der Kammer für Arbeiter und Angestellte, für die Ärztekammer Medizinalrat Doktor Kloß Landesamtsdirektor Dr. Kastner, Landesamtsdirektorstellvertreter Dr. Meister und die Hofräte Karwinsky und Dr. Axmann.

Den Vorsitz führte Landeshauptmann Doktor Buresch. Er begrüßte die Erschienenen und wies einleitend darauf hin, daß der Notstand, der schon im Vorjahr große Kreise der Bevölkerung heimsuchte, im Laufe des heurigen Jahres noch weiter angestiegen ist und sich während des kommenden Winters noch zu vergrößern droht. Infolge der Stillegung zahlreicher Betriebe ist die Arbeitslosigkeit zu einer bisher unerreichten Höhe angewachsen. Besonders

die Ausgesteuerten befinden sich in großer Notlage.

Sehr bedenklich ist es, daß die Zahl der jugendlichen Arbeitslosen immer mehr anschwillt, was nicht nur große physische und moralische Gefahren für die einzelnen Jugendlichen hervorruft, sondern sogar schon das Gefüge der Familie bedroht. Länder und Bezirke sind heute um so weniger, als sie selbst in schwerer finanzieller Bedrängnis sind, in der Lage, so intensiv wie im Vorjahr helfend einzugreifen.

Es muß daher an alle, die noch etwas besitzen, die dringende Bitte gerichtet werden, auch heuer wieder an der Linderung der Not mitzuhelfen.

Bezeichnend für die Not der Zeiten ist, daß heute schon manche, die im Vorjahr noch zu den Gebenden gehörten, selbst die öffentliche Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Es ist daher neben der Hilfe für die Bedürftigen unsere vornehmste Aufgabe, auch dafür zu sorgen, daß die Arbeitslosigkeit eingedämmt wird.

Über Antrag des Landtagspräsidenten Fischer wurde zum Vorsitzenden des Kuratoriums Landeshauptmann Dr. Buresch und zu seinem Stellvertreter Landeshauptmannstellvertreter Helmer gewählt. Als Geschäftsführer wurden wie im Vorjahr die Hofräte Dr. Axmann und Dr. Hofer bestellt.

Landeshauptmannstellvertreter Helmer erstattete dann einen eingehenden Bericht über die Winterhilfsaktion des Vorjahres. Bis Ende Juni waren beim Kuratorium an Bargeld insgesamt 523.928 S eingelaufen. Das Land Niederösterreich beteiligte sich mit 40.000 S, die Bundessubvention betrug 351.000 S. Eine Reihe von Körperschaften und Privatbetrieben spendete größere Beträge. Besonders anerkennenswert war die Höhe der eingegangenen Naturalspenden. Sie war in manchen Bezirken so groß, daß an andere Bezirke Naturalien zur Verteilung abgegeben werden konnten. Für die Kohlenaktion standen 260 Tonnen Gratiskohle des Bundesministeriums für Handel und Verkehr und außerdem aus der Ravagsammlung Beträge von zusammen rund 23.000 S zur Verfügung. Leider ist die gegenwärtige Situation so, daß die heurige Winterhilfsaktion unter wesentlich schwereren Bedingungen begonnen wird. Von besonderer Wichtigkeit wäre es, wenn das Bundeskanzleramt die Überweisungen derart rechtzeitig einleiten würde, daß noch vor Weihnachten eine größere Summe verteilt werden kann. Wie im Vorjahr wird auch heuer die Durchführung der Aktion im einzelnen den Bezirksaktionskomitees obliegen. Die Erhebungen über die Anzahl der Hilfsbedürftigen sind bereits eingeleitet. Die dabei gewonnenen Ziffern sollen den Schlüssel für die Verteilung unter die einzelnen Gemeinden bilden. Was die Durchführung der Aktion betrifft, so wäre noch der Wunsch der Gewerbetreibenden zu berücksichtigen, daß der Hauptsache nach Geld gegeben werde, damit die Naturalien möglichst im betreffenden Ort eingekauft werden können.

Erzbischof Dr. Innitzer betonte, daß auch die kirchlichen Kreise es für eine Selbstverständlichkeit erachten, der allgemeinen Not zu steuern. Er sei überzeugt, daß ein harmonisches und einträchtiges Zusammenarbeiten der Winterhilfsaktion zum Erfolg verhelfen werde.

* * *

Es ist interessant, daß bei dieser Konstituierung die nationalsozialistische Partei fehlte. Das ist kein Wunder. Die Nazi haben im Landhaus noch nie gearbeitet. Ihre Tätigkeit war Krawallschlagen. Das geht aber im Winterhilfe-Kuratorium nicht. Und ohne Bahöl freut sie die ganze Winterhilfe nicht. Verantwortlichkeit ist für die braunen Helden ja ein unbekanntes Wort. Es ist also kein Wunder, **daß sich die Nazi um die Winterhilfe nicht kümmern.** Wir werden schon dafür sorgen, daß die Bevölkerung von Niederösterreich entsprechend aufgeklärt wird. Wenn es darum geht, zu helfen, darf sich keine Partei ausschließen. Die Nazi haben es dennoch getan. Sie haben damit bewiesen, daß ihnen die einfachsten Gesetze der Menschlichkeit fremd sind — worüber sich freilich keiner wundert, der diese Partei kennt.

Es werden weiter Schulklassen abgebaut.

Die Christlichsozialen setzen ihre schulfeindliche Tätigkeit in Niederösterreich fort. Es kümmert sie nicht, daß es heute schon Schulklassen mit hundert Schülern gibt; sie fahren fort, Schulklassen abzubauen, sie machen sich aus der im Sommer unter dem Drucke der finanziellen Verhältnisse getroffenen Vereinbarung nichts, sie läßt der Proteststurm der Eltern kalt.

Der Forderung der Sozialdemokraten, in einer außerordentlichen Sitzung des niederösterreichischen Landesschulrates einmal den Schulklassenabbau zu besprechen, konnten sie sich freilich nicht widersetzen. Die Sitzung fand Dienstag statt. Namens der sozialdemokratischen Fraktion brachte Abgeordneter Hein folgenden Antrag ein:

1. Der nach dem 1. Oktober d. J. durchgeführte Klassenabbau ist rückgängig zu machen. Dadurch werden ungefähr hundert Schulklassen wiedereröffnet.

2. Um einen Klassenabbau wegen Lehrermangels zu vermeiden, sind Junglehrer anzustellen.

3. Das Präsidium des Landesschulrates hat in Hinkunft vor Veränderungen im Schulaufbau das Plenum des Landesschulrates zu befragen.

Schließlich verlangten die Sozialdemokraten noch in einem Antrag, daß die durch den Klassenabbau notwendig gewordenen Versetzungen von Lehrpersonen gerecht und ohne finanzielle Schikanen vorgenommen werden.

Die sozialdemokratischen Anträge wurden von der christlichsozialen Mehrheit abgelehnt. Die Christlichsozialen beschlossen dann einen Antrag, daß der durchgeführte Abbau von 142 Schulklassen zur Kenntnis genommen wird.

Durch diesen Antrag, der nicht nur das Schulwesen Niederösterreichs bedeutend verschlechtert, sondern der auch den stellenlosen Junglehrern jede Aussicht auf eine Anstellung in absehbarer Zeit nimmt, haben die Christlichsozialen neuerlich ihre Schulfeindlichkeit bewiesen.

DIE WERBETAFEL

Die Werbeaktion für die Parteiwochenzeitungen wurde am 4. Dezember fortgesetzt. Sie brachte abermals sehr erfreuliche Ergebnisse. Es wurden geworben:

Zeitung „Eisenwurzen":
- Waidhofen Stadt 20 Abonnenten (3. Werbung).
- Waidhofen Land 12 Abonnenten.
- Steinakirchen 11 Abonnenten.
- Ybbsitz 31 Abonnenten.
- Gstadt 6 Abonnenten.
- Karlsbach 8 Abonnenten.
- St. Georgen an der Ybbs 7 Abonnenten.
- Haidershofen 6 Abonnenten.
- St. Pantalion 13 Abonnenten.
- Neustadtl-Freienstein 3 Abonnenten.
- Gösing 8 Abonnenten.

Zeitung „Volkswacht":
- Höflein 26 Abonnenten.

Zeitung „Marchfeldbote":
- Mistelbach 31 Abonnenten (2. Werbung).
- Dürnkrut 20 Abonnenten.

Zeitung „Volksbote":
- Hollabrunn 12 Abonnenten.
- Raschala 5 Abonnenten.

Zeitung „Volkspost":
- Neu-Kettenhof 12 Abonnenten.
- Zwölfaxing 9 Abonnenten.
- Schwechat 22 Abonnenten (2. Werbung).

Zeitung „Volkswille":
- Langenlois 32 Abonnenten.

Insgesamt wurden 294 neue Abonnenten geworben. Die Werbungen werden fortgesetzt. Welche Lokalorganisation wird die meisten Abonnenten werben?

Das Aktionsprogramm der Sozialistischen Jungfront und der Jugendlichen

das jetzt in zehntausenden Flugblättern im Land verbreitet wird, enthält folgende Forderungen:

Hilfe den Opfern der kapitalistischen Wirtschaftskrise! Schluß mit den Aussteuerungen! Weg mit den Richtlinien der Regierung zur 28. Novelle des Arbeitslosenversicherungsgesetzes! Kein Ausschluß Jugendlicher von der Arbeitslosenunterstützung!

Gerechte Verteilung der Arbeitsstellen! Heraus mit dem obligatorischen Arbeitsnachweis, der vor allem den am längsten vorgemerkten Arbeitslosen hilft und das Doppelverdienerwesen verhindert! Verbot der ausländischen Wanderarbeit!

Kürzung der Arbeitszeit bei gleichbleibenden Löhnen! Heraus mit der gesetzlichen Vierzigstundenwoche! Verbot der Überstundenarbeit!

Inkraftsetzung der Alters- und Invaliditätsversicherung! Sorgenfreier Lebensabend unserer Arbeitsalten ist zugleich Arbeit für uns Jungen!

Arbeitsbeschaffung! Ausbau der produktiven Arbeitslosenfürsorge! Weg mit unsinnigen Gesetzen und Verordnungen, die die Wirtschaft zugrunde richten!

Vernünftige Handelsverträge, die unserer Industrie Arbeit geben! Wirtschaftsaustausch mit Sowjetrußland!

Hilfe für das werktätige Landvolk! Nicht Steuergeschenke für die reichen Großgrundbesitzer, sondern Wirtschaftshilfe für die Arbeitsbauern und Landarbeiter!

Heraus mit der Bodenreform!

Das sind die Forderungen, für die die sozialdemokratische Partei seit Jahren einen heftigen Kampf führt, gerechtfertigte Forderungen, die die bürgerlichen Mehrheitsparteien bis heute immer abgelehnt haben! Genossen! Tretet überall und bei jeder Gelegenheit, bei jeder Diskussion, bei jeder Aktion, in jeder Versammlung, für diese Forderungen ein!

Verlangt Neuwahlen! Die Regierung der Christlichsozialen, Landbündler und Hahnenschwänzler hat keine Mehrheit des Volkes mehr hinter sich! Sie möchte durch „Notverordnungen" regieren! Unsere Republik kann erst dann der Arbeiter- und Bauernklasse gesicherte Existenz und kulturelle Lebensmöglichkeit geben, wenn die Macht der bürgerlich-kapitalistischen Parteien gebrochen ist, wenn die Mehrheit des arbeitenden Volkes in den Reihen der sozialdemokratischen Partei für eine bessere Zukunft kämpft. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei ist die stärkste Partei im Lande, aber noch in der Minderheit. Es gilt also heute mehr denn je, alle noch Gleichgültigen und die vielen durch die Versprechungen der bürgerlichen Parteien Irregeführten für uns zu gewinnen!

Organisiert Werbeaktionen! Werbet für die Arbeiterpresse! Helft eine fluchbeladene Welt stürzen! Helft eine neue Welt bauen! Kämpft gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung! Kämpft für eine sozialistische Planwirtschaft! Die Güter des Lebens denen, die sie schaffen!

Alle Jugendlichen von 14 bis 20 Jahren in die **Sozialistische Arbeiterjugend!**

Alle jungen Arbeiter und Arbeiterinnen von 20 bis 30 Jahren in die **Sozialistische Jungfront!**

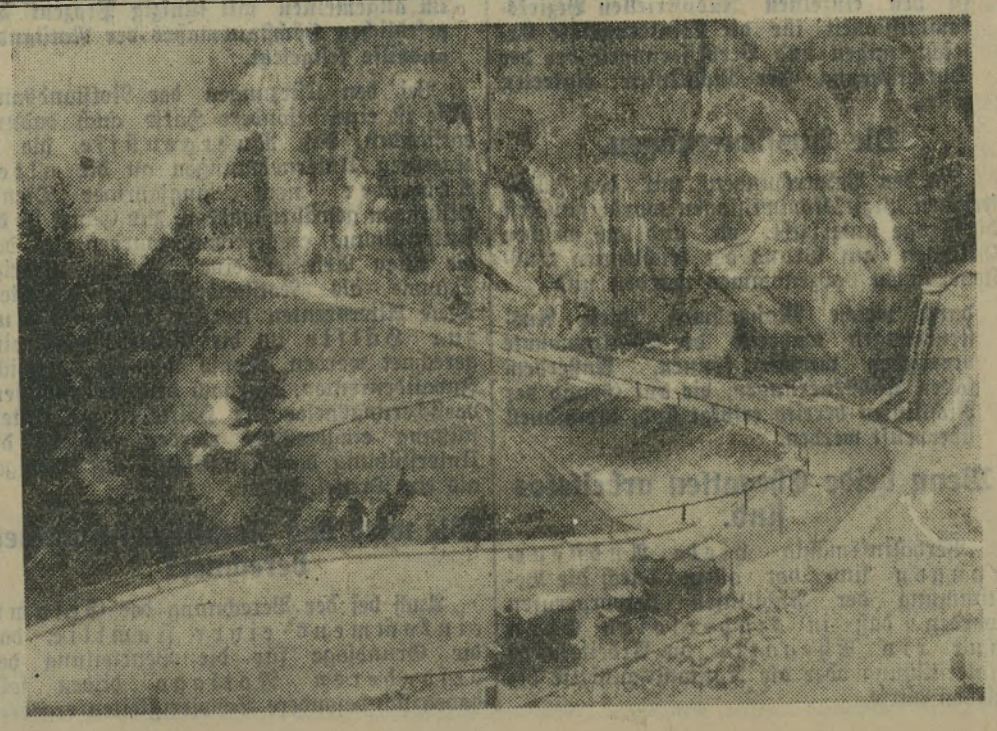
Gründet überall Propagandastaffeln und Stoßtrupps für sozialistische Werbearbeit!

Tragt das Parteiabzeichen!

Eine Straße auf die Hohe Wand.

In dieser schweren Zeit ist doch einmal etwas Erfreuliches zu berichten. Ein kleines Stück Aufbauarbeit ist vollendet worden. Am 3. Dezember ist die neue Bergstraße auf die Hohe Wand eröffnet worden. Sie ist in erster Linie als Zufahrtsstraße zu den Wäldern auf der Hohen Wand für die Gebirgsbauern erbaut worden. Bisher gab es nur einen engen und sehr steilen Karrenweg. Er führt stellenweise über nackte Felsen und nur unter ständiger Lebensgefahr für Fuhrmann und Gefährt kann er befahren werden.

Die neue Hohe-Wand-Straße zweigt zwischen Stollhof und Maiersdorf (unweit von Neunkirchen) von der Bezirksstraße der sogenannten „Neuen Welt" ab. Mit mehreren kühnen Serpentinen steigt sie aus dem Tal über dreihundert Meter hoch auf die Hochebene der Hohen Wand an. Sie endet am Heilenstein. Ein überraschender, herrlicher Rundblick bietet sich hier. Man sieht vom Hochwechsel bis zu den Leithabergen und zum Schneeberg. Die drei Kilometer lange, neue Straße hat 240.000 Schilling gekostet.



Die Baukosten wurden vom Bund, vom Land Niederösterreich, vom Bezirksstraßenausschuß Wiener Neustadt und von den Gemeinden Stollhof und Maiersdorf aufgebracht. Vizebürgermeister Genosse Püchler aus Wiener Neustadt hat als Bezirksstraßenobmann viele Mühe gehabt, um den Straßenbau zustande zu bringen. Den Bergfreunden aus Wien und dem Steinfeld ist die schöne Hohe Wand damit noch leichter zugänglich geworden, als sie bisher war.

* * *

Bei der Eröffnung der Straße sprachen mehrere hohe Funktionäre: Landeshauptmann Dr. Buresch, Landeshauptmannstellvertreter Reither, Propst Wildenauer, Landesbaudirektor Riedl und zum Schluß auch ein Sozialdemokrat, Genosse Püchler. Genosse Püchler hat das größte Verdienst an der Erbauung der Straße. Aber als Redner bei der Eröffnungsfeier hat er sich ein zweites großes Verdienst erworben: er war der einzige, der den Arbeitern für ihre aufopfernde Arbeit dankte und der des bei der Arbeit verunglückten Arbeiters gedachte. So ist es dem Genossen Püchler zu danken, daß bei der Eröffnungsfeier die Arbeiter nicht vergessen wurden.

Stadt- und Landpost aus der Eisenwurzen

Unser Werbeergebnis.

Samstag und Sonntag wurden in elf Orten folgende neue Abonnenten geworben: Waidhofen-Stadt (3. Werbung) 20, Waidhofen-Land 12, Steinakirchen 11, Ybbsitz 31, Gstadt 6, Karlsbach 8, St. Georgen an der Ybbs 7, Haidershofen 6, St. Pantaleon 13, Neustadt-Freienstein 3 und 125. Gesamtzahl der neu geworbenen Abonnenten 690.

Ein Gebietsarbeitslosenkomitee.

Die Sorge um das Schicksal der Arbeitslosen sowie die Gefahren, die durch die Richtlinien zur 28. Novelle zur Arbeitslosenunterstützung heraufbeschworen wurden, erfordern engste Verbindung von Partei und Gewerkschaften mit unseren arbeitslosen Genossen und Genossinnen. Die Gebietsleitung hat daher beschlossen, ein Gebietsarbeitslosenkomitee ins Leben zu rufen, das sich aus je einem Vertreter der Arbeitslosen aus den fünf Sprengelgebieten zusammensetzen soll.

Am Montag, den 28. November, fand nun im Arbeiterheim unter dem Vorsitz des Genossen Müllner die konstituierende Sitzung des Komitees statt. Anwesend waren vom Sprengel Amstetten Mader, vom Sprengel Waidhofen Deiretzbacher, vom Sprengel Haag Streif, vom Sprengel Scheibbs Bauer und vom Sprengel Ybbs Wammerl.

Nach einem Referat des Genossen Müllner über die Aufgaben des Gebietskomitees sowie über Politik und Taktik in der Arbeitslosenfrage wurde beschlossen, die Verbindung mit den lokalen Komitees sofort aufzunehmen, Versammlungen einzuleiten und ein Regulativ, welches den Aufgabenkreis des Gebietskomitees regelt, auszuarbeiten.

Als Obmann des Gebietskomitees wurde Franz Mader, Amstetten, Ardaggerstraße 28, bestimmt. Obmannstellvertreter ist Alois Deiretzbacher, Waidhofen, Schriftführer Ferdinand Streif, St. Valentin, Beisitzer Müllner und Pauppill.

Nach Erledigung einiger Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen. Zuschriften sind zu richten an das Gebietsarbeitslosenkomitee, Amstetten, Ardaggerstraße 28.

Stand der Arbeitslosigkeit im Sprengel der J. V. K. St. Pölten am 30. November

Arbeitslosenamt	Gesamtstand der zur Vermittlung vorgemerkten Arbeitslosen	hievon weiblich
Amstetten	1.723	296
Hainfeld	917	141
Krems a. d. Donau	2.562	264
Pöchlarn	4.247	657
St. Pölten	9.845	2197
Traisen	2.022	397
Waidhofen a. d. Ybbs	1.669	146
Summe	22.985	4098

Gegenüber Anfang Oktober ist der Stand der Arbeitslosen um mehr als 3000 gestiegen. Die hier angeführte Zahl der Arbeitslosen ist aber nicht vollständig, da die Ausgesteuerten nicht mitgezählt sind. Es wird sicher nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man die Gesamtzahl mit 26.000 bis 27.000 veranschlagt.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Sozialdemokratisches Arbeitslosenkomitee. Jeden Montag und Dienstag von 8 bis 12 Uhr Parteienverkehr im Arbeiterheim, 1. Stock, nicht in der Kinderheimstätte.

Amstetten. Freundschaftswettspiel. Das am 27. November in Waidhofen durchgeführte Freundschaftswettspiel endete mit einem Sieg der Waidhofner 7 : 0. Reserven 3 : 2 für Waidhofen. Die Amstettner Mannschaft trat in erster Linie mit drei Reserveleuten an, was das Spiel stark beeinträchtigte, da ja das Zusammenspiel nicht das richtige war. Trotzdem kam es nur zum Stand 1 : 0 in der ersten Halbzeit für Waidhofen. Schiedsrichter gut. In der zweiten Halbzeit kam ein sehr starker Angriff der Waidhofner, bei dem innerhalb 20 Minuten zwei Goals fielen. Der Druck von seiten des Schiedsrichters wurde sehr stark bemerkbar. Durch ein Hands im Strafraum von seiten eines Waidhofners wurde kein Elfer diktiert, aber durch dasselbe Vergehen eines Amstettners ein Elfer, wodurch der Eifer unserer Spieler gehemmt wurde, die nicht mehr spielen wollten. Die Unstimmigkeiten zwischen der Amstettner Mannschaft und dem Schiedsrichter wirkte alles eher als spielfreudig. Wir haben die Herbstmeisterschaft mit erstklassigen Verbandsschiedsrichtern durchgeführt und hatten nie einen Anstand. Das Reservespiel wurde gut geleitet.

Hausmening. Betriebsratswahl in der Papierfabrik. Da die im Oktober d. J. stattgefundene Wahl des Arbeiterbetriebsrates der Theresienthaler Papierfabrik, bei welcher auch die Nationalsozialisten kandidierten, von diesen angefochten wurde, von den Vertrauensmännern der Freien Gewerkschaft der Anfechtung stattgegeben wurde, fand am 26. November die zweite Wahl statt. Die Hoffnungen der Nationalsozialisten, diesmal einen zweiten hineinzubringen, ging flöten. Die Nationalsozialisten verloren bei der zweiten Wahl 7 Stimmen und rückten vom zweiten Mandat weiter ab als bei der ersten Wahl. Es erhielten: Freie Gewerkschaft 215 Stimmen und 5 Mandate, Nationalsozialisten 74 Stimmen und 1 Mandat. Das Verhältnis zur Wahl im Jahre 1926, wo diese Gruppe Nationalsozialisten ebenfalls kandidierte, ist, wie folgt: 1926: 8 Mandate im Betriebsrat, davon Freie Gewerkschaft 5 Mandate, Nazi 3 Mandate. 1932: 6 Mandate im Betriebsrat, davon Freie Gewerkschaft 5 Mandate, Nazi 1 Mandat. Auch versuchten Kommunisten ihr Süppchen bei der Wahl zu kochen, wurden aber auf das entschiedenste zurückgewiesen.

Hausmenning. Kommunistische Gschaftelhuberei. Die Papierfabrikanten haben den mit der chemischen Gewerkschaft abgeschlossenen Kollektivvertrag gekündigt und planen eine gewaltige Kürzung der ohnedies elenden Löhne. Die Gefahr eines großen Lohnkampfes in der Papierindustrie ist dadurch sehr nahe gerückt. Wenn die Papierherren sich keines Besseren belehren, wird der Kampf schier unvermeidlich sein, denn eine derartige Verschlechterung ihrer Lebenslage können die Papierarbeiter unmöglich in Kauf nehmen. Was bei Leuten von Ernst und Gewissen Gegenstand eingehender Prüfung und Abwägung ist, benützen die Kommunisten dazu, mit ihren verantwortungslosen, dummdreisten Parolen herauszurücken und die Gewerkschaft und ihre Vertrauensmänner zu verdächtigen. In einem ihrer bedruckten Wische wird die Behauptung aufgestellt, die „Gewerkschaft wolle nicht kämpfen"! Das ist soweit richtig, als die Papierarbeiter und die Gewerkschaft absolut nicht dazu da sind, der kommunistischen Streiklust Folge zu leisten. Wie der Kampf geführt wird, werden sie entscheiden; da mag der „kommunistische Köter" noch soviel bellen, es läßt sich niemand dadurch beirren.

Hausmenning. Großfeuer in Neufurt bei Hausmenning. Samstag, den 26. November 1932, brach in den Lagerräumen der Firma Stephan Rauscher und Söhne ein Brand aus, welcher einen Teil der Fertigware verschlang. Am Brandplatz erschienen 25 Feuerwehren, denen es gelang, das Feuer von den übrigen Gebäuden fernzuhalten. Es gab zahlreiche Leichtverletzte und einige Rauchvergiftete, welche von der Rettungsgesellschaft Amstetten behandelt wurden. Die Ursache des Brandes dürfte Brandlegung sein; der Schaden wird auf 200 000 bis 250 000 S geschätzt.

Hausmening. Fußballfreundschaftsspiel. Der Arbeitersportklub „Vorwärts" (Hausmening) gastierte Sonntag, den 20. November, mit zwei Mannschaften in Oberösterreich gegen Bewegung Steyr. Das Spiel konnten die Hausherren 2 : 4 für sich entscheiden. Spielverlauf: Die Gäste drängten heftig vor und der Steyrer Tormann hatte Mühe, die Bälle abzuwehren. In der 25. Minute führten die Hausherren durch ein zweifelhaftes Foul einen Elfmeterstoß gegen die Gäste, der scharf getretene Ball wurde in brillanter Weise vom Tormann gehalten. Die 35. Minute brachte den Hausherren den ersten Treffer, doch konnten sie in der ersten Halbzeit nicht mehr vorkommen. Halbzeit 0 : 1 für Steyr. In der 15. Minute erzielte Karl Renner den Ausgleichstreffer, doch konnten die Hausherren in der 20. Minute die Führung wieder an sich reißen. Kurze Zeit darauf konnte Renner noch einen Ball ins Netz senden und somit den Stand auf 2 : 2 bringen. Durch eine Fehlentscheidung, welche auf einen Elfmeterstoß lautete, rissen die Hausherren abermals die Führung an sich. Renner konnte in der 37. Minute noch einmal den Ball einsenden, doch wurde er vom Schiedsrichter nicht anerkannt. Die 40. Minute brachte den Stand auf 2 : 4 für Steyr. Bei den Gästen brillierte die Wintermannschaft. Besonders blieb an dem Schiedsrichter viel zu wünschen übrig. — Reserve 3 : 5 für Hausmening. Hlawaty stach von allen durch seine Technik und ruhige Spielweise besonders hervor, konnte viermal den Ball einsenden, wobei einer von 25 Meter unhaltbar eingesandt wurde. Gugler, welcher erst zweimal mitspielte, konnte den fünften Treffer einsenden. Die Hausherren erzielten ihre Treffer durch vier Elfmeterstöße, wovon einer von Gugler II gehalten wurde. — Aufstellung (erste Mannschaft): Klinger, Riegler, Tiller, Graziani, Dupal, Anton Hlawaty, Mach, Renner I, Ellegast, Steindl und Renner II. Reserve: Gugler II, Fiala, Danner, Heinrich, Kasperlik, Reichmann, Hlawaty, Gugler I, Oberklammer, Gröbl und Schlemmer. Ersatz: Undeutsch.

Schluß mit der kommunistischen Demagogie

Eine stürmische Arbeitslosenversammlung.

Dienstag hielten die Arbeitslosen von Amstetten in der Kinderheimstätte eine Versammlung ab, in der Nationalrat Müllner einen Bericht über die Vorsprache der Arbeitslosendeputation beim Minister Resch und Landeshauptmann Buresch erstattete. Die absolut nichtssagenden Erklärungen, die die beiden damals abgegeben haben, lösten in der Versammlung berechtigten Unwillen aus, der sich vielfach in erregten Zwischenrufen Luft machte. Die Arbeitslosen haben von leeren Redensarten, denen keine Tat folgt, gar nichts; sie können sich auch nicht damit zufrieden geben, daß Minister Resch den „Konsequenten" spielt und auf keinen Fall seine verderblichen Richtlinien zurückziehen will. Kein anderer Ressortminister redet sich so oft darauf aus, daß kein Geld vorhanden ist. Wenn Resch sich seiner vollen Verantwortung bewußt wäre, so wie die übrigen Minister, dann müßte er eben gehörig auftrumpfen und erklären: Wenn ihr die Mittel nicht flüssig macht, die notwendig sind, Tausende Menschen vor dem Verhungern zu schützen, dann übernehme ich keine Verantwortung. Das wäre ein Standpunkt, der einzige, den ein Sozialminister einnehmen kann. Aber Herr Resch fühlt sich scheinbar als eine Art „Vizefinanzminister", und so kommt es, daß ihm jedes Verständnis für die Lage abgeht. Nach dem Referat meldete sich ein Nationalsozialist zum Wort. Ein Arbeitsloser! Wir wollen gar nicht untersuchen, wie der Herr Mach unter die Hakenkreuzler gekommen ist; die Erklärung dafür gaben ja seine eigenen Ausführungen. Der Mann hat von den Dingen keine Ahnung, faselte einmal etwas von „Arbeitsbeschaffung", bald verteidigte, bald verwarf er die Arbeitsdienstpflicht. Schließlich erklärte er, daß Hakenkreuzler und Kommunisten ein Forderungsprogramm der Arbeitslosen bei der Stadtgemeinde überreicht hätten. Diese Mitteilung war dem Herrn Krammer sichtlich unangenehm, er protestierte gegen die Behauptung des Nazi und erklärte, daß die Kommunisten gemeinsame Aktionen mit den Hakenkreuzlern ablehnen. (Wie wahr das ist, beweist das Vorgehen der Kommunisten in St Pölten, wo sie gemeinsam mit den Nazi gegen Sozialdemokraten losgingen.) Während dieser Szene stieg die Erregung immer mehr, und es war bereits offensichtlich, daß die Nazi und Kommunisten die Versammlung stören wollten. Nun meldete sich Genosse Lengger zum Wort, um das schmähliche Verhältnis zwischen Kommunisten und Nazi festzustellen. In diesem Augenblick schnellte Krammer, der am Podium saß, vom Sessel auf, stürzte sich auf Genossen Lengger, würgte ihn und versuchte, ihn vom Podium hinabzuwerfen. Sozialdemokraten eilten zu Hilfe. Im Handgemenge gab es einige kleinere Verletzungen. Schließlich gelang es, die Streitenden zu trennen, worauf Genosse Mader die Versammlung schloß. Der Vorfall beweist wieder einmal mit aller Klarheit: Es gibt für Sozialdemokraten keine wie immer geartete Zusammenarbeit mit den Kommunisten und Nazi. Wo sie zusammenkommen, verbünden sie sich gegen uns, unterstützen und überbieten sich gegenseitig in Schmähungen und Beschimpfungen der Sozialdemokraten. Das Los der Arbeitslosen ist ihnen ja gleichgültig: Die Hauptsache ist, daß sie an der Not der Arbeitslosen ihre erbärmliche Parteisuppe kochen können. Daher: **Schluß mit den Kommunazi!**

„Seit meine Buben und Mädeln zu Haus ihren **Kathreiner** kriegen, sind sie nicht mehr so müd, sondern passen auf in der Schule. **Kathreiner** sollte in keinem Haushalte fehlen, um so mehr, als er jetzt wieder billiger geworden ist."

(Josef Rankl, Lehrer.)

Bez. St. Peter in der Au

Biberbach. Gemeinderatssitzung. Samstag, den 3. Dezember, fand unter dem Vorsitz des Bürgermeisters eine ordentliche Sitzung des Gemeinderates statt. Die Beratungen über den Jahresvoranschlag pro 1933 erfolgten im weithin sichtbaren Zeichen des Niederganges bürgerlicher Verwaltungskunst. Obwohl von Haus aus schon der Sachaufwand für die Schule eine starke Drosselung erfuhr, mußte abermals an diesem Posten herumfrisiert werden, um der gespannten Öffentlichkeit nachstehendes Jahresbudget präsentieren zu können Erfordernis: 23 056 S. Bedeckung: S 23.063'10. Vermutlicher Kassenrest: S 7'10. Vergleicht man die Ziffern mit den früheren Voranschlägen — 1931: Einnahmen S 41.386'12, Ausgaben S 26 374'96 und 1932 Einnahmen S 32.755'83, Ausgaben S 26 535'06 —, so muß auch der Laie zu der Erkenntnis gelangen, daß diese wohlhabende Gemeinde unaufhaltsam dem Abgrund entgegenrollt. Die Hundesteuer wurde pro 1933 für den Gebrauchshund mit 2 S und für den Luxushund mit 10 S bemessen. Dem Johann Papst, bisher nach Ansfelden zuständig, wurde die Aufnahme in den Heimatsverband bewilligt. Rudolf Schenkermaier, gegenwärtig in kostenloser Heilbehandlung bei den Barmherzigen Brüdern in Linz, wurde ein Verpflegskostenbeitrag von 10 S gewährt. Dem Reichsverein für schwachsinnige und epileptische Kinder wurde eine Weihnachtsgabe von 10 S verabfolgt. Dem im Siechenheim in St.-Andrä-Wördern befindlichen verunglückten Werkarbeiter Florian Mitterlehner wurden, um seine Wiederherstellung zu beschleunigen, zwei Kuren im Betrag von 130 S bewilligt. Wie im Vorjahr werden auch heuer zu Weihnachten die Arbeitslosen, Notstandsunterstützten und sonstigen Bedürftigen pro Kopf ein halbes Kilogramm Schweinefleisch erhalten. Schließlich wurde ein vom Gemeinderat Grießenberger verfaßtes und begründetes Memorandum, das die aktuellsten Forderungen der Arbeitslosen beinhaltet, angenommen und an die niederösterreichische Landesregierung weitergeleitet.

Biberbach. Einladung. Samstag, den 10. Dezember, findet um 3 Uhr nachmittags im Gasthaus Oismühle eine Arbeitslosenversammlung statt. Die Versammlung umfaßt das Auszahlungsgebiet Rosenau. Teilnahmsberechtigt sind also die Arbeitslosen von Böhlerwerk, Rosenau, Kematen und Biberbach.

Bezirk Haag

Haag. Winterhilfe. Stadt- und Landgemeinde Haag haben sich zusammengetan zur gemeinsamen Winterhilfsaktion. Ab 2. Dezember erhalten zirka zweihundert arme Schulkinder eine warme Suppe zu Mittag. Die Aktion wird von Gemeindefunktionären und vom Ortsschulrat geleitet. Besonders verdienstvoll wirken: Frau Weinber, Herr Schuldirektor und Genosse Schüller. Die Ausspeisung geht im Versorgungshaus vor sich. Von Wichtigkeit wäre, wenn der Hilfsaktion größere Quantitäten Kartoffeln zur Verfügung gestellt würden, da es gerade daran bei längerer Dauer der Ausspeisung mangeln wird. Es wäre für viele Wirtschaftsbesitzer sicherlich möglich und erträglich, noch einige Kilogramm Kartoffeln zu spenden.

Haag-Stadt. Die lange Bank. Nach Mitteilungen von gut unterrichteter Seite erfährt man, daß in der nächsten Zeit mit der Feststellung des Reingewinnes von der Stadterhebungsfeier zu rechnen ist, so daß mit der Veröffentlichung und Verteilung des Reingewinnes schon im Jahre 1933 begonnen werden dürfte.

10.000 ....
Meter Reste
à 85 Groschen von
Barchenten, Flanellen, Leintüchern, Modedruck, Hemden u. Kleiderzephir, Chiffons, Inletten, farbigem Bettzeug, Blaudruck, Oxford, Handtüchern, Atlasgradel, Damastgradel, Satins, Waschseide, Molino etc.
versenden wir per Nachnahme. Bei Nichtgefallen Geld retour. Bestellen Sie ein Probepaket von obigen Waren nach Wunsch.
30 Meter um S 25·50.
R. & Josefine Weiß, Wien IX, Porzellang. 14
Textilwaren en gros.
in jedem Paket liegen ca. 1/2 kg schöne Flickreste gratis bei.

Haag-Stadt. Zur Versorgungshausfrage. Sitzen da vor einiger Zeit unsere lieben Stadtväter mit ihren Freunden und Gönnern aus der schlaueren Landgemeinde Haag beisammen und beraten mit sorgenvoller Miene über die Zukunft des gemeinsamen Sorgenkindes, des Versorgungshauses. Aller Geist ist darauf konzentriert, den sozialdemokratischen Antrag, dieses Haus zu einem Heim der Armen und arbeitsunfähigen Dienstboten zu machen, mit einem besseren Vorschlag abzutun. Die verschiedensten Geistesblitze zucken durch den Sitzungssaal, ein Krüppelheimprojekt wird verworfen, weil man sich dieser Gestalten schließlich doch schämen müßte, ein Gebärhaus ist auch nichts, weil zu wenig Zuzug zu erwarten wäre, und weil schließlich die Reflektantinnen auch nicht recht zahlungskräftig sein werden. Für eine Heimwehrkaserne steht auch nach Mitteilungen von höherer Warte der Kurs ziemlich aussichtslos, so daß schließlich ein Rekonvaleszentenheim wenig Belag haben dürfte. Nun tritt die Frage in den Vordergrund: ob das Haus überhaupt unrentabel sei? Die an den Kassier Nagelstrasser gerichtete Frage, wie es eigentlich mit der Finanzgebarung stehe, beantwortete dieser mit einem freudigen und stolzen „wir sind aktiv". Zur Erläuterung seiner Behauptung aufgefordert, antwortete er: „Ja, das weiß ich nicht, das macht alles der Herr Pfarrer." Auf einen Zwischenruf, ob denn der eingesetzte Versorgungshausausschuß schlafe, erwiderte ein städtisches Mitglied dieser Körperschaft würdevoll: „Das hat alles der Versorgungshausausschuß zu besorgen..."

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. Winterhilfe. Da die Vorarbeiten für die allgemeine Winterhilfe noch nicht abgeschlossen sind, hat das Aktionskomitee aus Lebensmitteln, die ihm von einem karitativen Verein überlassen wurden, die allerbedürftigsten Personen in den Gemeinden Waidhofen-Stadt und -Land, Zell und Windhag beteilt. Mittlerweile ist die Frage, wie die Ausspeiseaktion durchzuführen ist, gelöst.

Waidhofen an der Ybbs. Brief an Herrn Sozialminister Dokter Resch. Ein offenes Wort an Sie, Herr Sozialminister Dr. Resch! In Ihrem Ministerialerlaß und den Richtlinien der 28. Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz bringen Sie den wirtschaftlich schwächsten Staatsbürger „gesetzlich" zum Verhungern. Tausenden jungen Arbeitern verschließen Sie die Möglichkeit, das primitivste Bedürfnis, den Hunger stillen zu dürfen. Sie geben keine Arbeit, bringen es aber mit Entzug der wenigen Unterhaltsgroschen mit Ihrer „Menschlichkeit" in Einklang, dadurch Menschen zur Verzweiflung zu treiben. Sie ziehen mit Hilfe des „Rechenschiebers" Hunderttausenden bis zu 50 Prozent der kärglichen Unterstützung ab, obwohl Sie als „Christ" sehr genau wissen, daß gerade die Kinder die unschuldigsten Geschöpfe der Gegenwart sind, denen man alle wirtschaftliche Hilfe angedeihen lassen muß, will man die kommende Generation vor dem „moralischen" und „sittlichen Verfall retten". Waidhofen an der Ybbs, ein Städtchen im kleinen Staat, mit kaum 6000 Einwohnern und 1600 am Arbeitslosenamt vorgemerkten Arbeitslosen hat innerhalb acht Tagen dreimal vor dem Rathaus Demonstrationen gesehen. Soll diese Unsicherheit fortdauern? Wenn nicht, Herr Sozialminister, so lenken Sie ein! Es ist menschlich und vernünftiger, andere Reservoire zur Leistung an die Volkswirtschaft heranzuziehen, als den Schwächsten im Staate, den Arbeitslosen. Nehmen Sie, Herr Minister, diese Demonstrationen als ernste Warnung hin, beobachten Sie die Stimmung der vor Hunger verzweifelten Arbeitslosen genau, dann werden Sie zur Überzeugung kommen, wenn Sie noch einen Funken menschliches Gefühl haben, daß es besser ist, wenn die Hungerverordnung verschwindet. Hunderttausende Staatsbürger Österreichs werden Ihnen dafür dankbar sein und Sie werden es damit verhindern, daß Österreich durch eine Demonstrationswelle von unabsehbaren Folgen heimgesucht wird.

Waidhofen an der Ybbs. Nazi-Sozialpolitik. Am Samstag hat im Hotel Insühr ein „Deutscher Abend" stattgefunden, wo jeder Werktätige wieder einmal so richtig die Arbeiterfreundlichkeit der Nazi hören konnte. Der Referent hat dort erklärt: Wir brauchen keinen Achtstundentag und keinen Urlaub, wenn wir ja doch keine Arbeit haben. Arbeitslosenunterstützung, Krankenversicherung usw. muß weg, denn damit fressen sich nur die Beamten dieser Institute aus. Wenn man so etwas hört, möchte man glauben, die Nazi müßten sofort aus ihrer Partei austreten, da sie ja alle so gern diese Einrichtungen in Anspruch nehmen. Sie sind gegen jede Sozialversicherung, und wenn etwas verschlechtert wird, haben die Sozi die Schuld. Man soll doch mehr psychiatrische Untersuchungsanstalten in Österreich haben, um diese Leute dort behandeln zu lassen, denn ein normaler Mensch kann nach so offenherzigen Worten als Arbeiter unmöglich mehr Nazi sein. Es scheint, daß die Nazi jetzt schon manchmal mit mehr Offenheit an ihre „Volksgenossen" herantreten, weil sie sehen, daß in Deutschland schon ein Großteil Arbeiter ihren Schwindel durchschaut und ihnen den Rücken kehrt. Mit den Arbeitern, die sie noch haben, können sie ja scheinbar alles tun, denn diese sind ja unfähig, zu denken.

Waidhofen an der Ybbs. Forderung nach einem Realgymnasium. In einer Elternversammlung am 26. November wurde die Forderung nach Umwandlung der Bundesrealschule in ein Realgymnasium erhoben. Es wurde eine Resolution beschlossen, in der auf den Nachteil der einseitigen Ausbildung hingewiesen wird, die mit dem Realschulunterricht verbunden ist, während durch ein Realgymnasium eine allgemeinere Ausbildung, wie sie die heutigen Zeitverhältnisse erfordern, gewährleistet wäre. Erhöhte Kosten sind nicht zu befürchten, da die Lehrpersonen für die verschiedenen Fächer vorhanden sind. Es wurde schließlich ein Ausschuß gewählt, der die Angelegenheit bei den maßgebenden Behörden weiterbetreiben soll.

Opponitz. Vom Ortsschulrat. Am Sonntag, den 20. November, hielt der Ortsschulrat eine Sitzung, in welcher der Voranschlag für das Jahr 1933 beraten wurde. Das Erfordernis beträgt 2277 S, das ist um 99 S weniger als im Vorjahr, und verteilt sich dieser Betrag auf die zum Schulsprengel Opponitz gehörende Kinderzahl folgendermaßen:

	Kinder	Schulaufwand Schilling
Opponitz	158	1738
Groß-Hollenstein	24	264
Waidhofen Landgemeinde	24	264
Maisberg	1	11
	207	2277

In dem Betrag des Voranschlages ist die neuangeschaffte Nähmaschine um 210 S bereits enthalten und wurde diese einstimmig genehmigt. Es wurde auch beschlossen, an die unbemittelten Kinder Schreibhefte und Schreibrequisiten unentgeltlich abzugeben. Mit der Suppenaktion wird bereits am 1. Dezember begonnen und werden die Mittel hiefür durch Sammlung und Spenden aufgebracht. Die Durchführung der Aktion übernimmt neuerdings in selbstloser Weise die Frau des Herrn Oberlehrers Fenzl. Der Bericht, wonach mit 1. Dezember der im Krankenstand gewesene Herr Oberlehrer Fenzl seine Tätigkeit wieder aufnimmt, wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Bezirk Gaming

Kienberg. Gründungsfeier. Die vor kurzer Zeit in Kienberg ins Leben gerufene „Arbeitersamariter-Kolonne" feierte Samstag, den 26. November, in der Werkkantine bei gutem Besuch ihr Gründungsfest. Der Zweck dieses Festes war, der Arbeitersamariter-Kolonne, die aller Mittel entblößt ist, die Möglichkeit zu bieten, aus dem Erträgnis Verbandmaterial und sonstige Behelfe anzuschaffen, damit die Samariterkolonne im Dienste der Allgemeinheit wirken kann. Der Kolonnenführer Genosse Heinrich Gruber begrüßte die erschienenen Gäste, und bald entwickelte sich im festlich geschmückten Saal ein reges, lustiges Treiben. Die Kienberger Sänger und Musiker leisteten ihr Bestes und lenkten die Gäste einige Stunden von der sie täglich umgebenden Not und dem Elend ab. Das Fest verlief gemütlich und ohne jede Störung, und kann im ganzen als voll gelungen bezeichnet werden. Die Kolonne der Arbeitersamariter von Kienberg dankt allen Spendern für den Juxbasar und überhaupt allen, die beitrugen, dem Fest zum Erfolg zu helfen. Allen Mitbürgern wollen wir die Versicherung geben, daß wir treu unsere Devise: „An jedem Ort, zu jeder Zeit sind wir zur ersten Hilf' bereit", halten werden.

Gaming. Volksversammlung. Sonntag, den 27. November, wurde in Gaming, im Gasthaus Stöckl, eine allgemeine Volksversammlung abgehalten, in der Landtagsabgeordneter Genosse Schrangl aus Steyr über „Bürgerliche Politik und Wirtschaft" sprach. Der Saal war überfüllt und jeder lauschte den sachlichen, für jeden leichtverständlichen Ausführungen, die zweieinhalb Stunden währten, man könnte direkt sagen, andächtig zu. Von den Kommunisten meldete sich Leitner und selbstverständlich hatte auch Fallmann das Bedürfnis, zu den Ausführungen des Genossen Schrangl zu sprechen. Ihre üblichen Anwürfe gegen die Sozialdemokraten und insbesondere gegen die Führer derselben wurden von Genossen Schrangl trefflich beantwortet und zurückgewiesen. In aufklärenden Worten wirkte er auf alle Irregeleiteten und Wankelmütigen ein und erntete von den Versammelten brausenden Beifall. Die Lokalorganisation Kienberg-Gaming fühlt sich verpflichtet, dem Genossen Schrangl den herzlichsten Dank auszusprechen.

Gresten. Zwei eindrucksvolle Versammlungen der Partei. Sonntag, den 27. November, fand um 9 Uhr eine gutbesuchte Versammlung statt. Als Referenten konnten wir wieder unseren lieben Freund aus Steyr, Landtagsabgeordneten Genossen Schrangl, begrüßen. Genosse Schrangl sprach über die politische Lage, dabei kam er auf die „Hinrichtlinien" zu sprechen, mit denen sich auch eingehend der Parteitag befaßt hat. Genosse Schrangl sprach auch ausführlich über das Wirtschaftsprogramm der Sozialdemokraten, das bereits schon im September 1931 der Regierung unterbreitet worden ist. Seine Ausführungen fanden stürmischen Beifall. Am Nachmittag fand für die SAJ. und Vertrauensmänner eine Versammlung statt, in der Genosse Schrangl über den Parteitag und die Aufgabe der Vertrauensmänner sprach. Wir würden uns freuen, Genossen Schrangl wieder einmal bei uns begrüßen zu können, und wollen ihm auf diesem Weg den herzlichsten Dank für seine wertvollen Ausführungen übermitteln.

Gresten. Aus der Gemeindestube. Samstag, den 26. November, fand die Bürgermeisterwahl statt. Es wurde Vizebürgermeister Hermann Anderle einstimmig zum Bürgermeister gewählt.

Gresten. Theater. Die beiden Aufführungen „Der Jäger von Fall" waren sehr gut besucht, der Reingewinn wurde zur Gänze der Weihnachtsbescherung armer Kinder zugeführt. Wir machen heute schon alle auf unser Silvesterprogramm aufmerksam: „Hetzjagd auf der Alm", Bauernposse in drei Akten, Gesangvorträge. Ab Mitternacht: Tanzunterhaltung. Niemand versäume den lustigen Abend. Um recht zahlreichen Besuch ersucht die Sektion.

Bezirk Scheibbs

Wieselburg. Abschied. Nachdem die Gemeinde Wien das Jugendheim in Weinzierl aufgelöst hat, mußte nun auch unser bewährter Genosse Stephan Bauer aus unserer Mitte scheiden. Genosse Bauer mußte am 1. Dezember seine neue Dienststelle in Wien antreten. Die Lokalorganisation Wieselburg nahm bei ihrer letzten Sitzung Anlaß, unserem bewährten Genossen Bauer für seine unermüdliche Arbeit zu danken. Genosse Korner würdigte die Verdienste des Scheidenden mit warmen Worten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Genosse Bauer auch auf seinem ferneren Lebensweg treu zur Partei stehen wird. Wenn uns auch das Schicksal scheidet, so sind wir doch immer in der großen Idee beisammen, in der sozialistischen Weltanschauung. Genosse Wippel aus Ybbs dankte ebenfalls im Namen der Freidenker für Bauers Arbeit. Die Arbeitermusik, Kinderfreunde, Schutzbund und Partei verlieren an Genossen Bauer einen ihrer tüchtigsten Mitarbeiter. Die Genossen Musiker dankten auch Genossen Bauer mit einigen Musikstücken. Lieber Genosse Bauer! Die Wieselburger Arbeiter werden dich stets in Erinnerung halten und wünschen dir samt deiner lieben Familie recht viel Glück auf deinem weiteren Lebensweg.

Wieselburg. Jugendbewegung. An alle Gruppen des Erlauftales! Am Sonntag, den 18. Dezember 1932, findet um 8 Uhr vormittags im Arbeiterheim in Weinzierl die konstituierende Bezirkskonferenz statt, in der sich die Gruppen des Erlauftales eine Bezirksleitung wählen. Die Konferenz findet im Einvernehmen mit der Gebietsjugendstelle statt. Auf zehn Mitglieder entfällt ein Delegierter, jedoch soll mindestens jede Gruppe einen Vertreter entsenden. Die Delegationskosten tragen die Gruppen. Vorläufige Tagesordnung: 1. Konstituierung. 2. Berichte der Gruppenobmänner oder deren Vertreter. 3. Wahl der Bezirksleitung. 4. Nächste Arbeit und Allfälliges. Delegationsrecht haben die Gruppen des früheren Bezirkes „Pöchlarn", vom kleinen und großen Erlauftal (also der alte Bezirk Scheibbs), das sind Wieselburg, Purgstall, Neustift, Kienberg, Langau, Gresten. Ferner kommt auch die Gruppe Ybbs in Frage. Die ausständigen Monatsberichte sind unbedingt zur Konferenz mitzubringen. Für den vorbereitenden Ausschuß: Karl Kraushofer, Weinzirl 39, Post Wieselburg.

Steinakirchen. Arbeitslosenversammlung. Am Donnerstag, den 1. Dezember, fand unter dem Vorsitz des Genossen Kinzl aus Randegg bei Herrn Aigner in Steinakirchen eine Arbeitslosenversammlung statt, mit der Tagesordnung: Die 28. Novelle des Arbeitslosenversicherungsgesetzes und die Richtlinien des Ministers Resch. Genosse Kinzl eröffnete die Versammlung, wies auf die schwierige Lage hin, in der sich die Arbeitslosen befinden, seit die Richtlinien zur 28. Novelle erschienen sind. Er erteilte sodann dem Referenten Genossen Johann Bauer aus Scheibbs das Wort. Genosse Bauer erörterte in seinem ausführlichen Referat, daß das für die Sicherung der Notstandsaushilfe bestimmte Geld zum großen Teil zur Deckung des Defizits verwendet wird, das der Arbeitslosenfonds aufzuweisen hat. Er schilderte die parlamentarischen Verhandlungen, welche die Sicherung der Unterstützungen bezweckten und berichtete über die Vorsprache einer Abordnung der Arbeitslosen bei Minister Resch und Landeshauptmann Buresch. Weiter berichtete Genosse Bauer, daß nun überall sozialdemokratische Arbeitslosenkomitees zu bilden sind, um eine ruhige und erfolgreichere Arbeit zu ermöglichen. Nazi, Heimwehrler und Kommunisten, die sich wohl ganz einig sind im Verleumden der sozialdemokratischen Vertrauensmänner, sind zu ernster Arbeit völlig ungeeignet. Die Arbeitslosen hörten das Referat mit großer Aufmerksamkeit an und spendeten reichlichen Beifall. Sodann wurde die Versammlung von Genossen Kinzl mit einem kräftigen „Freundschaft!" geschlossen. Nach der Versammlung gab sich Genosse Bauer noch redliche Mühe, um denjenigen Arbeitslosen, welche Wünsche in der Unterstützungsfrage hatten, auf ihre Fragen klare Auskunft zu geben.

Bezirk Ybbs

Neustadtl an der Donau. So hilft man den Armen! Unser Lokalobmann, Genosse Stephan, wurde zum Arrangeur eines überparteilichen Erntefestes in Hößgang bestimmt, dessen Reinerträgnis zur Bekleidung armer Kinder verwendet wird. Das Fest nahm einen schönen Verlauf und erfreute sich der Unterstützung aller Bevölkerungsschichten. Zehn Kinder können von dessen Reinerträgnis bekleidet werden. Am Sonntag, den 18. Dezember, 2 Uhr nachmittags, findet in Hößgang, Gasthof Raffenseder, die Bescherung statt, zu der das Festkomitee die gesamte Bevölkerung einladet. Allen Mitarbeitern aber, sowie allen jenen, die uns bei diesem Fest unterstützten, sagen wir herzlichen Dank, denn wieder einmal hat sich gezeigt, daß den Armen nur durch die Gesamtheit, durch überparteiliche Fürsorgeaktionen geholfen werden kann.

Druckfehlerberichtigung. Der Druckfehlerteufel hat uns in der letzten Nummer einige arge Possen gespielt.

In der Notiz: 1 Schilling 94 Groschen ist der Schlußsatz durch ein Versehen gleich unter die Einleitung gekommen.

In der Notiz. Neustift bei Scheibbs. „Gegen die Auflassung des Postamtes" heißt es, daß der durchschnittliche Monatsumsatz 500 bis 600.000 Schilling beträgt. Es soll aber richtig heißen: 500 bis 600 Schilling.

Wir bitten unsere Leser, dies zu entschuldigen.

Amstetten — Führer durch die Geschäftswelt

SCHLESINGER-SCHUHE

Frisiersalon Heinz
Amstetten, Waidhofnerstraße

RUDOLF GEYRHOFER
Teppiche // Vorhänge // Linoleum
HAUPTPLATZ 5

Reserviert

Frisiersalon Hanisch
Amstetten, Ardaggerstraße

Radioapparate — Reparaturen
J. Eisl, Ardaggerstraße 50

Kauft bei den Inserenten der „Eisenwurzen"!

Musik- u. Radiohaus
KARL FREY
32jähr. Bestand. Zahlungserleichterungen

Leset und verbreitet die „Eisenwurzen"!

Friedrich Treiber
Dampfbäckerei

Inseratenwerbung für das Stadtgebiet von Amstetten
HARTINGER JOSEF, Gemeinderat in Amstetten, Graben 52

Waidhofen a. d. Ybbs
Josef Wagners
Gasthaus „Zum Mohren"
Billige Speisen. Stiegl-Bier. Gasthausgarten

Auto- und Motorrad-Reparaturwerkstätte
M. Pokerschnigg u. H. Kröller Tel. Nr. 113
Waidhofen an der Ybbs

Greinsfurt
Dampfbäckerei Heinz
liefert prompt ins Haus

Allgemeiner Konsumverein
„Pöchlarn-Neuda"
Verkaufsstellen in
Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

Björnstjerne Björnson

Zum hundertsten Geburtstag des Dichters am 8. Dezember 1932

Von Max Lederer

Björnson ist in seinen ansprechendsten Dichtungen — und das sind vor allem seine Novellen — nicht zeitgebunden. Kennzeichnend ist es für seine Dichterlaufbahn, daß er, der Jüngere, in seinen Anfängen seinen um vier Jahre älteren Rivalen Ibsen überflügelte, um aber bald weit hinter diesem zurückzutreten, der durch die Probleme, die er in seinen Dramen aufwirft, sich an die Menschen seiner Zeit wendet, aktuellen Fragen der Gegenwart von damals körperliche Wirklichkeit leiht, in Menschenschicksalen, Weltanschauungen miteinander ringen läßt.

Björnson ist zunächst Dichter, aber zugleich auch Prediger, Politiker, Journalist, Kritiker — und immer Prophet. Doch kein gehässiger Eiferer — ist doch ein Grundzug seines Wesens die Güte —, sondern im Gefühl seiner Kraft ein froher Kämpfer, ein „Unruhestifter" zeitlebens. Das Jahr 1848 macht ihn, der damals noch in der Kleinstadt Molde die Schule besucht, zum Republikaner. Er verdient sich seine journalistischen Sporen in einer von ihm herausgegebenen, handgeschriebenen Zeitung „Die Freiheit". Nach Studienjahren in Christiania übernimmt er die Leitung des Theaters in Bergen, wird dann Redakteur der „Bergener Post". Ende der fünfziger Jahre heiratet er die Schauspielerin Karoline Reimers, die nach seinem Tode (1910) die treue Hüterin seines Vermächtnisses wird. Reisen führen ihn nach Deutschland und Italien, zurückgekehrt, setzt er in Christiania seine Tätigkeit als Politiker und als Leiter des Christiania-Theaters fort. Bis zu dieser Zeit, etwa 1870, waren bereits einige seiner reizvollsten Bauerngeschichten, gleichsam Volkslieder in Prosa, erschienen: „Synnöve Solbakken", „Arne", „Ein froher Bursch", „Das Fischermädchen"; ferner die Dramen „Zwischen den Schlachten" — im Mittelpunkt der Held, der im Streben nach dem Guten Böses vollbringt —, „Hulda, die Hinkende", „König Sverre", „Sigurd, der Schlimme", „Maria Stuart in Schottland", „Die Neuvermählten" und das Epos „Arnljot Gelline". Eine Fülle von Gestalten, überquellend von buntem Leben.

Allmählich entwickelt sich der nationale Dichter und Romantiker zum sozialen Dichter. In den siebziger Jahren erscheinen „Der Redakteur", „Ein Fallissement", „Der König", „Das neue System", „Leonarda", „Ein Handschuh", Dramen, die sich gegen die Auswüchse des Journalismus, des Geschäftslebens, gegen König und Kirche, gegen die Heuchelei in ihren verschiedenen Erscheinungsformen, aber auch gegen alle gesellschaftlichen Vorurteile wenden. Die größte Theaterwirkung hatte zur Zeit des Erscheinens das Stück „Ein Fallissement", das bedeutendste dieser Dramen aber ist „Der König", in dem der Dichter ein offenes Bekenntnis für die Republik ablegt.

Von sozialen Problemen schreitet Björnson weiter fort zu allgemein-menschlichen Fragen, die er mit seinem hohen Ethos erfüllt. In der anmutigen Erzählung „Magnhild" verteidigt er die Ehe, die aber gerade dann getrennt werden muß, wenn sie nicht ihren sittlichen Zweck erfüllt. Staub — in der gleichnamigen Novelle — ist ihm das Symbol für das Gewesene, das ewig Gestrige, das zuerst die Luft erfüllt, um dann alles zu bedecken. Staub oder — Tradition ist so die Wurzel alles Uebels, die die Lebenskräfte untergräbt. Nicht der Vergangenheit sollen wir nachträumen, sondern in der Gegenwart und für die Zukunft leben.

Björnson hegt eine tiefe Verehrung für die Frau. Eine Fülle schöner Frauengestalten hat er geschaffen. Wie ergreifend sind „Mutters Hände", wie wahrhaft sittlich wirkt „Mary" in der unverlierbaren Reinheit ihrer Seele. Auch in seinen beiden Romanen „Es flaggen Stadt und Hafen", einem Erziehungsroman, in dem die sittliche Freiheit verfochten wird, und „Auf Gottes Wegen" ist edles Menschentum in Frauengestalten verkörpert.

Zu den bedeutsamsten Schöpfungen Björnsons aber gehört sein Drama „Ueber unsere Kraft". Der Pfarrer Sang vermeint mit der Kraft seines Glaubens sogar Gott zu zwingen. Schon oft hat er das Wunder vollbracht und vielen Menschen geholfen. Nur bei seiner eigenen Frau versagt diese Kraft. Nun rüstet er sich zu einem neuen Angriff und seine Kinder sollen ihm dabei helfen. Aber sie verlassen ihn, denn sie zweifeln. So will er es allein versuchen. Und es gelingt. Steinlawinen donnern, aber seine Frau, die der Schlaf wochenlang geflohen, schläft. Noch ist das Wunder nicht vollendet. Köstlich zeichnet der Dichter hier die verschiedenen Typen der Geistlichen, die hungrig des Pfarrers Stube füllen. Wieder betet dieser allein in der Kirche. Nun erwacht die Schlafende, schreitet auf ihn zu, der sie vom Siechtum errettet hat. Aber während die Menschen jubeln und staunen, sinkt sie zusammen — sie ist tot. Die Worte des Pfarrers: „Aber so war es gar nicht gemeint — oder?" sie enthüllen die Tragik dieses Mannes, der letzten Endes die Grenzen des Glaubens erkennen muß. Das fragende „Oder?" bedeutet aber auch zugleich die Grenzen, die dem Menschen gezogen sind. Das ist der echte Björnson: durch die Loslösung von dem gefährlichen Wahn findet der Mensch innere Sicherheit und Beruhigung und damit den Boden jener Wirklichkeit, auf dem er allein zu wirken berufen ist. Der zweite Teil des Dramas greift auf das soziale Gebiet über: Elias, der Sohn des Pfarrers, will durch gewaltsamen Umsturz — er sprengt eine Industriellenversammlung in die Luft — die soziale Frage lösen. In manchen Szenen des Dramas, das die Arbeit verherrlicht, fühlen wir uns an Hauptmanns „Weber" erinnert.

Zu erwähnen bleibt noch ein modernes politisches Drama: „Paul Lange und Tora Parsberg", das den Konflikt zwischen Politik und Gewissen ins Allgemeinmenschliche erhebt, und die Trilogie „Laboremus", in der das Undinenmotiv abgewandelt wird, das später Wedekind, vielleicht unter Björnsons Einfluß, in seiner „Lulu" gestaltet hat. Die triebhafte Naturgewalt des dämonischen Weibes will auch hier den Mann in Fesseln schlagen. Aber er ringt sich los und erlöst sich selbst durch das Zauberwort Arbeit.

Björnson hat auch Lustspiele geschrieben. Er war selbst — und das ist ein notwendiger Zug in dem Gesamtbild seines Wesens — ein guter Lacher. Ein Zeitgenosse sagt von ihm: „Aber wie kann er lachen! Und welch herzerfreuenden lange nachhallenden Ton hat sein Lachen, wenn es aus der Tiefe des Herzens hervordringt. Es gibt wenig, was eine solche Freude macht, wie Björnsons Lachen zu wecken."

Die Themen seiner Lustspiele „Geographie und Liebe" und „Wenn der junge Wein blüht" hat er auch in seinen ernsten Dramen behandelt. Auch hier geht es um das Problem der Ehe. Einmal vergißt der Gelehrte über seiner Geographie seine Mitmenschen, dann wieder ist die Frau schuld, wenn die Ehe beinahe in Brüche geht.

Ein wundersames Werk hat sich noch im Nachlaß des Dichters gefunden, Legenden, die er zwar nicht erfunden hat — sie gehen auf Verslegenden von Viktor Hugo zurück —, die er aber so um- und neugeschaffen hat, daß sie in der Gedrängtheit der Darstellung, aber auch in der Feinheit des Ausdruckes und der Empfindung zu dem Schönsten gehören, was Björnson hervorgebracht hat. Nur ein Dichter von wahrhaft sozialem Empfinden kann die Legende „Die Armen" geschrieben haben, in welcher tiefstes Menschenleid, höchstes Menschentum enthüllt wird.

Zeit seines Lebens hat den Dichter die Lyrik begleitet. Seine Gedichte sind der unmittelbare Ausdruck seines Temperaments, seines tiefen Natur- und Weltgefühls, seiner innigen Verbundenheit mit dem Volke.

Die Dramen Ibsens — und das gilt auch von manchen Dramen Björnsons —, in denen die ältere Generation, die um 1900 jung war, das Gesicht der Zeit geoffenbart fand, sind heute vom Repertoire der Bühne fast ganz verschwunden und werden morgen vielleicht schon Literaturgeschichte geworden sein. Mögen auch die Ursachen mannigfach sein, sei es, daß die Probleme überholt und für unsere Tage keine Probleme mehr sind, sei es, daß sie an Interesse überhaupt verloren haben, der wahre Grund für ihre schwindende Popularität ist wahrscheinlich doch eben, daß diese Stücke zeitgebunden waren und darum die Epoche, in der und für die sie entstanden, nicht überdauern konnten, daß sie auch gesellschaftsgebunden waren, und zwar Dramen einer bürgerlichen Gesellschaft, die heute nicht mehr als die ideale Trägerin ihrer hohen Tendenzen und Ziele gelten kann. Der Norweger Björnson, mehr als der Europäer Ibsen zeitlebens mit dem Boden seiner nordischen Heimat verwachsen, wurzelt in seinem Volk. Leidenschaften und Menschen seiner Heimat bilden besonders in seinen Novellen den immer frischen Quell, durch den die Phantasie des Dichters mit lebendigen Bildern und Gestalten befruchtet wird. Elementare Natur, gepaart mit Optimismus — das ist Björnson, verstandesmäßige, oft symbolisch gestaltete Kunst, verbunden mit Pessimismus, ist Ibsen. Ibsen dichtet die „Gespenster" und den Epilog „Wenn wir Toten erwachen", Björnson „Ueber unsere Kraft" und „Wenn der junge Wein blüht". Beide aber sind nicht nur Dichter, sondern auch, jeder in seiner Art, Lehrer und Erzieher. Ibsen durch seine Dramen, das lebendig gewordene Gewissen einer bürgerlichen Welt, Björnson auch als Persönlichkeit, vor allem als Erzieher seines Volkes. Aber dieser norwegische Dichter und Mensch spricht auch zu uns: vor allem durch seine Schöpfungen als Dichter, in denen sich auch der Mensch Björnson spiegelt, der frohe Lebensbejaher, der mutige Bekenner seiner Ueberzeugung, der freiheitliche Politiker, dessen Vertrauen jedoch auf das Gute im Menschen ebenso groß war wie seine Freude an einem guten Kampf.

Ein Beamter findet einen Posten

Nach langem Warten wurde er endlich in das Chefzimmer geführt. Der Chef saß in seinem Stuhl zurückgelehnt, rauchte eine Zigarre und starrte auf einen großen Stoß von Briefen, der vor ihm auf dem Tische lag.

Behutsam nahm er dann die Zigarre aus dem Munde, sah den Ankömmling flüchtig an und sagte vorwurfsvoll: „Schauen Sie sich das an! Lauter Offerte für eine Beamtenstelle! Viele wären froh, wenn sie in meinem Hause nur als Volontär arbeiten könnten. Aber wir haben keine Zeit zum Abrichten, wir sind zu sehr beschäftigt. Ich brauche jemanden, der Praxis in unserer Branche hat, und darum habe ich Ihnen geschrieben!"

Der Beamte Langer nickte mit dem Kopfe und sein Gesicht drückte nichts als willenlose Ergebenheit aus.

Der Chef betrachtete ihn sehr aufmerksam vom Scheitel bis zur Sohle, sah ihm prüfend in die Augen und sagte:

„Sagen Sie, sind Sie organisiert?"

„Nein", erwiderte Langer wahrheitsgetreu.

„Wirklich nicht? Das ist heute eine Seltenheit! Es ist für Sie ein Glück, sonst könnte ich Sie nicht verwenden!"

Er deutete mit dem Finger auf die andern Büroräume und flüsterte vertraulich:

„Sehen Sie, die meisten sind leider organisiert, und darum arbeiten sie auch nichts, verstehen Sie... Sie müssen mir versprechen, daß Sie keiner Organisation beitreten werden."

„Ich verspreche es Ihnen", sagte Langer und bebte am ganzen Körper. Er dachte an die Not, Entbehrung und Verzweiflung, die er mitgemacht hat, und versprach es.

„Die ganze Organisation ist keinen Groschen wert", fuhr der Chef in belehrendem Tone fort. „Im Gegenteil! Die hohen Gehalte haben das ganze Wirtschaftsleben ruiniert! Wir alle sind durch die Organisation auf den Hund gekommen! War es früher nicht besser, ohne Organisation?"

„Es war besser", erwiderte rasch Langer. Das klang so dienstbeflissen, wie wenn ein Rekrut einem General „zu Befehl" sagt. Er antwortete, ohne zu überlegen, obwohl er wußte, was der Mann mit diesen Redensarten bezwecken wollte.

„Also, Sie sind ab morgen engagiert", sagte der Mann feierlich und betrachtete neugierig die Wirkung seiner Worte auf dem Gesicht seines Opfers. „Im Anfang bekommen Sie einen Monatsgehalt von hundertzwanzig Schilling! In der heutigen Zeit ist dies ziemlich viel Geld!"

„Gut, ich bin einverstanden", sagte Langer. Für ein geringes monatliches Fixum wäre er mit jeder Forderung eines Chefs einverstanden gewesen, nur um die Sorgen, die endlose Qual und zermürbende Pein der Postenlosigkeit loszuwerden. Eine flammende Röte übergoß sein Gesicht, und die Augen glänzten.

„Sie können morgen eintreten", sagte der Chef und erhob sich.

Langer verneigte sich und verließ eilig das Chefzimmer. Als er wieder auf die Straße trat und sich im Getümmel der Großstadt befand, fühlte er, wie das Leben wieder seine alte, bezaubernde Anziehungskraft auf ihn ausübte. Das alltägliche Bild der Großstadt versetzte ihn diesmal in eine merkwürdige Stimmung, und mit dem Glücksgefühl eines Menschen, der soeben einen Haupttreffer gemacht hatte, bestieg er die Straßenbahn.

Zu Hause war man sehr überrascht und alle freuten sich. Der Gehalt war zwar niedrig, aber immerhin, man hatte etwas, an das man sich halten konnte. Eine große Firma, und vielleicht werden sich bald die Zeiten bessern...

„Du mußt dir unbedingt noch heute einen Anzug kaufen, in deinem jetzigen kannst du morgen nicht ins Büro gehen", sagte seine Frau. Er ging zum Kleiderhändler und kaufte sich auf Raten einen besseren Anzug.

Am nächsten Tage war er der erste im Büro. Man stellte ihn den Kollegen vor und dann setzte er sich zur Schreibmaschine und arbeitete mit solchem Eifer drauflos, daß er seine ganze Umgebung vergaß. Um neun Uhr kam der Chef und ließ ihn sofort rufen. Mit klopfendem Herzen betrat er das Chefzimmer und stellte sich dienstbeflissen vor den Chef.

„Haben Sie die Kaution mitgebracht?" fragte ihn der Chef.

„Kaution?" fragte er erschrocken und verwirrt. „Was für Kaution?... Ich... ich... verstehe nicht."

„Hat man Ihnen in der Vermittlung nicht gesagt, daß wir eine Kaution von zweitausend Schilling verlangen?"

„Nein", antwortete Langer und wurde totenblaß.

„So eine Schlamperei!" rief der Chef entrüstet. „Können Sie keine zweitausend Schilling erlegen?" fügte er etwas sanfter hinzu.

„Nein, ich besitze fast gar kein Geld."

„Also, dann tut es mir sehr leid! Ich bitte Sie daher, unsere Abmachung als gegenstandslos zu betrachten..."

S. Zlatkes.

Die Weltreise

Von Erich Gottgetreu

Bernard Shaw ist mit den Vorbereitungen einer Weltreise beschäftigt.

Shaw tritt eine Weltreise an. Weihnachten will er in Palästina sein. Aegypten, Indien, China und Japan sind weitere Ziele. Ueber Amerika geht es nach Hause.

Nach Hause? Nein, nur nach England. Sein eigentliches Zuhause, der Ort, an dem er das Licht der Welt erblickte, die er vergeblich zu beschwören und zu revolutionieren suchte, ist Irland, ist Dublin. Aber die Iren lieben ihn nicht, ihn, der die reinste Inkarnation ihres Wesens darstellt: sie sind ein stolzes, noch sehr nationalistisches Volk und haben eine Antipathie gegen den Weltbürger aus ihrem Blut — sie sehen auf ihn herab und über ihn hinweg wie weiland die Juden auf Flavius Josephus —, was man im neuen Feuchtwanger so gut nachlesen kann.

So ist das also auch mit Shaw. Mrs. Haley wartet vergeblich, Mrs. Haley, die Bewohnerin des unscheinbaren Shawschen Geburtshauses, Synge Street 33 in Dublin. Wenn ich daran denke, wie schwer es mir seinerzeit überhaupt fiel, die Adresse ausfindig zu machen! Schließlich kam ich auf den Gedanken, Liam O'Flaherty zu fragen. Er ist zwar so eine Art Edel-Ire, denn er stammt schon wieder von einer Insel vor der grünen Insel, von den Aran Islands im Westen, ist also sozusagen ein Kind des Ozeans und sieht daher auf die „Städtischen" allgemein und auf die Dubliner insbesondere herab, aber Shaw, den läßt er freundlicherweise gelten. Im einzigen Kabarett Irlands (wo ab 10 Uhr abends kein Alkohol mehr ausgeschenkt werden darf, die Polizei weiß, warum!) verriet er mir die Adresse.

Mrs. Haley wartet. Sie wartet wohl heute noch, da Shaw eine Weltreise antritt — nachdem er voriges Jahr in Afrika war, vor zwei Jahren in Rußland. Sie wartet — und erzählt.

Shaw verlebte in dem Hause mit seinen zwei Schwestern, von denen die eine zeitig starb, die andre in England eine bekannte Opernsängerin wurde, den ersten Teil seiner Kindheit, die eine ganz schöne gewesen zu sein scheint und keine liebeleere: auf alten Photos sieht die Mutter gut und geistvoll aus.

Neulich ist nun auch eine Photographie von diesem Hause in der Synge Street gemacht worden, die man Shaw schickte — offenbar, ich weiß das aber nicht genau, mit dem Ersuchen, im Pariser „Figaro" ein paar Jugenderinnerungen niederzuschreiben. Hier ist Shaws Antwort: „...Ich bin entschlossen, niemals über dieses Thema zu schreiben. Sie legen ihm nach meiner Meinung zuviel Wichtigkeit bei. Ich bin niemals Prophet in meinem Lande gewesen."

Mrs. Haley ist ganz unglücklich, da sie diese Geschichte erzählt. Sie redet sich ein — sie leidet da direkt an einer fixen Idee —, daß es ihre Schuld sei, wenn Shaw nicht nach Irland kommt: „Es ist wahr, ich bin fromm und hab' mal gesagt, ich kann Leute, die gegen die Religion sind, nicht leiden, und vielleicht ist das Shaw erzählt worden, und Shaw ist Sozialist, und ich habe auch was gegen die Sozialisten, und nun kommt er nicht. Und sicher denkt er, ich bin schlecht erzogen, weil ich ihm zu seinem siebzigsten Geburtstag nicht gratuliert habe. Aber Shaw soll wissen, daß ich gut erzogen bin. Shaw soll wissen, daß es mir eine besondere Freude wäre, ihm sein Geburtshaus zu zeigen. Es ist das sogar der Wunsch meiner alten Tage, den ich da erfüllt sehen möchte..."

Sie bereitet guten Kaffee, dann sprechen wir weiter.

Vor wenigen Jahren wußte sie fast nichts von Shaw, auch nicht, daß er in ihrem Hause geboren und Kind war. Dann fing sie an, die Stücke des Dichters zu lesen. Und zu lieben. Befettet und zerfetzt, wie täglich gebrauchtes Wohnungsinventar, liegen sie zwischen Küche, Kitsch und Bettdecken und zerbrochenem Geschirr herum und warten auf ihren Autor. Der reist derweilen um die ganze Welt.

Feld Haus und Garten

Die heilige Katharina und die Bauernführer.

Von Dr. Otto Ehrlich.

In seiner Ansprache an die Wiener Bauernbundversammlung am 25. November hat der Landeshauptmann Dr. Buresch daran erinnert, daß der Versammlungstag der Tag der heiligen Katharina von Alexandrien sei, die wegen ihres Mutes und ihrer Unerschrockenheit gefeiert wird. Wahrscheinlich tat er dies, weil die Redner dieser Versammlung, wie wir schon in der letzten Nummer gezeigt haben, in der Aufstellung von Behauptungen reichlich unerschrocken waren.

Kein Mensch zweifelt daran, daß es möglich ist, den Brotgetreidebedarf der heimischen Bevölkerung aus dem eigenen Boden herauszuzaubern. Aber um welchen Preis? Bundeskanzler Dollfuß hat sich sehr in die Brust geworfen „daß wir in der Lebensmittelversorgung vom Ausland unabhängig geworden sind." Wir bezweifeln, daß das richtig ist; hätte es aber seinen Hauptgrund nicht darin, daß der Lebensmittelverbrauch in Österreich geringer geworden ist, weil Zehntausende von Arbeitslosen hungern müssen?

Wenn das so weiter geht, würden wir bald mehr Brotgetreide erzeugen, als wir brauchen und könnten dann versuchen, es auf dem Weltmarkt zu verkaufen. In Deutschland ist man in dieser Sackgasse bereits angelangt. Wie sollen wir auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig sein, wenn Weizen in Wien 34 bis 35 S notiert, in Chikago (entsprechend umgerechnet) 11 S, in der kanadischen Provinz Manitoba, in Gegenden, die nicht unmittelbar an der Eisenbahn liegen, 5 S, während Sägespäne ebendort sogar 7 S kosten. Und besser wird es auf dem Weltweizenmarkt nicht werden. Die Verschiebung der Weltwirtschaftskonferenz hat auf die Marktlage ungünstig gewirkt. Das Herannahen der australischen und argentinischen Ernte schafft Beunruhigung und die ablehnende Haltung der Vereinigten Staaten in der Kriegsschuldenfrage vergrößert den Pessimismus.

Für wen bezahlen die österreichischen Protesser die ungezählten Millionen Zoll für Importweizen, die den Preis auf 35 S hinaufdrücken, Herr Abgeordneter Kunschak, der Sie auf der Bauernbundtagung so richtig gesagt haben: „Eine Million, investiert in die Produktion des Bauernstandes, ist eine Million, die auch Segen in die Hütte des Arbeiters trägt." Haben denn wirklich die Arbeitsbauern so viel Getreide auf den Markt zu bringen, oder besorgen das nicht viel mehr die Großgüter, für die der Satz schon nicht mehr gilt?

Weiß Gott, ob nicht die sozialistischen Auskunftsmittel noch immer die besten sind, um unseren Arbeitsbauern zu helfen?

Der Bauernbundobmann Reither hat zwar gegen die „Versozialisierung" unserer Wirtschaft gewettert, aber wahrscheinlich steht er mit der katholischen Kirche auf Kriegsfuß oder weiß nicht, wie die Vertreter der Kirche über die Sozialisierung denken. Der steirische Pfarrer Gimpl hat am 12. April 1919 in einem Parlamentsausschuß gesagt: „In der Sozialisierung erblicken die Christlichsozialen ein Mittel, die schädliche Wirksamkeit des Kapitalismus zu paralysieren und sind deshalb, abgesehen von ihrer Weltanschauung, schon aus diesem Grunde Freunde der Sozialisierung."

Peinlich, Herr Reither!

Monsignore Schaurhofer von der Gesellschaft für christliche Soziologie sagte im März 1919: „Eine Sozialisierung der Volkswirtschaft im allgemeinen Sinne des Wortes, das heißt Organisation der Volkswirtschaft im sozialen Interesse, ist eigentlich das Ziel christlicher Sozialreform."

Noch peinlicher, Herr Reither!

Und hat Prälat Seipel selbst nicht laut „Reichspost" vom 10. April 1919 gesagt, daß die Sozialisierung ein „eigentlich urchristlicher Gedanke sei"?

Sehr peinlich, Herr Reither! Man sollte einen der vierzehn Nothelfer anrufen. Aber nicht die heilige Katharina, an die der Landeshauptmann Buresch erinnert hat, sondern den heiligen Erasmus, der bei Bauchschmerzen angerufen wird!

Das Burgenland als Vorbild.

Die burgenländische Bauernkammer hat eine Obstverwertungsstelle errichtet, um den burgenländischen Bauern den besseren Absatz ihres Obstes zu ermöglichen. Diese Obstverwertungsstelle hat ausgezeichnet gearbeitet und dadurch den Bauern ermöglicht, ihre ganze Ernte abzusetzen. Was nicht genug gut zum Verkaufen war, wurde vermostet. Wann werden die niederösterreichischen und oberösterreichischen Bauern so weit sein? Was im Burgenland geht, muß auch in Niederösterreich und Oberösterreich möglich sein. Besonders wichtig wäre diese Obstverwertungsstelle, um den niederösterreichischen Bauern den Absatz der Tafeltrauben zu sichern. Auch Niederösterreich und Oberösterreich brauchen eine gut arbeitende zentrale Obstverwertungsstelle.

Agrarkartelle und Hungertyphus.

Wer ein Fremdwort falsch anwendet, begeht nicht nur einen Sprachfehler wie der Redner, der in bilderreicher Sprache sprechen will und sich immer wieder vergaloppiert, der des Kaisers Bart auf die lange Bank schiebt, die Haare auf den Zähnen nach dem Winde hängt, einem frisch von der Leber weg des Pudels Kern in die Augen streut, oder wie die Rednerin, welche die Schlange am eigenen Busen nährt, ihr den Brotkorb höher hängt, in Wirklichkeit aber nur einen Stein im Brett hat.

Wer Fremdwörter auf dem Gebiet des Wirtschaftsleben falsch versteht, der macht wahrhaftig nicht bloß Sprachfehler, der mißversteht die Wirklichkeit, in der er lebt, er handelt unrichtig und untergräbt seine wirtschaftliche Existenz.

Wir kriegen jetzt in der Landwirtschaftspolitik ein neues Fremdwort: Agrarkartell. Es kommt aus Deutschland. Nachdem in den letzten Monaten Osthilfe, Vollstreckungsschutz, Genossenschaftssanierung und Zinssenkung der deutschen Landwirtschaft zu Lasten der übrigen Volkswirtschaft Milliardenerleichterungen gebracht haben, Mühlen und Mischfutterfabriken zur Vergrößerung ihrer Lagerbestände veranlaßt, die Einlagerung von Getreide in jeder Art gefördert, die Zölle erhöht und ergänzt worden sind, sind die Getreidepreise in den letzten Monaten zurückgegangen. Wird doch die Getreideernte dieses Jahres bei Roggen um 1,700.000 Tonnen, bei Weizen um 790.000 Tonnen, bei Gerste um 200.000 Tonnen, bei Hafer um 445.000 Tonnen höher geschätzt als die des Vorjahres.

Die Kontigentierungspolitik der Regierung Papen ist gescheitert und die Ratten werden bald das sinkende Getreideschiff verlassen.

Da tritt plötzlich der Präsident des größten deutschen Trusts, der aus dem Chemiekartell hervorgegangen, J. G. Farben, auf und verlangt, daß die Landwirtschaft sich kartelliere. Also im Gegensatz zum sozialistischen Staatsmonopol: monopolistische Vertragsgemeinschaften kapitalistischer Einzelunternehmer zur Alleinbeherrschung des Marktes. Nicht Rationalisierung der Erzeugung und nicht Senkung der agrarischen Produktionskosten, zum Beispiel der von der J. G. Farben hochgehaltenen Preise von Kunstdünger, sondern das Agrarkartell!

Lesen Sie rasch dicke Bücher über die Kartelle, damit Sie rechtzeitig Bescheid wissen! Denn es wird lustig werden; die Schutzzölle werden von den Agrarkartellen nicht preisgegeben und der Brotkorb noch höher gehängt werden. Denn Hochschutzzöllner sind brutale Leute. Als im Jahre 1911 im alten österreichischen Abgeordnetenhaus ein Antrag auf dreimontige Aufhebung der Zölle zur Linderung der Teuerung eingebracht wurde, schrieb der „Pesti Hirlap", das Organ der Budapester Getreidemakler: „Wir erklären, selbst wenn der Hungertyphus von Rumburg bis Cattaro und von Bregenz bis Czernowitz haufenweise seine Opfer hinwegnehmen würde, selbst in diesem Falle dürfte man die Zollschranken dem fremden Getreide nicht öffnen."

Dr. Otto Ehrlich.

Der Fachmann sagt...

Die Vogelmilbe hält sich am Tage in Ritzen und Spalten des Holz- und Mauerwerks auf und befällt in der Nacht in großer Anzahl das auf den Stangen sitzende Geflügel und die brütenden Hennen, verläßt sie aber auch am Tage nicht. Sie saugt das Blut der Tiere und quält sie dadurch unausgesetzt, so daß dies nicht zur Ruhe kommen und brütende Hennen bisweilen sogar die Eier verlassen. Bei großer Überhandnahme wird auch das Eierlegen ungünstig beeinflußt. Der Kampf gegen dieses Ungeziefer kann deshalb nicht nachdrücklich genug durchgeführt werden. Die Mauern oder Wände der Ställe sollen möglichst geglättet und mehreremals im Jahre mit Kalkmilch gespritzt werden, um den Milben die Schlupfwinkel zu entziehen. Die Sitzstangen sollen leicht herausnehmbar sein, damit sie gründlich gereinigt werden können. Den sogenannten Ungeziefer-fängern, wie Ölstangenträgern usw., ist kein großer Wert beizumessen, da die Milben auch springen, und die Stangen bei Vernachlässigung der anderen Vertilgungsmittel doch erreicht werden. Häufige Desinfektion des Stalles hilft natürlich auch. Außerdem soll man dem Geflügel Gelegenheit geben, sich auch der am Körper befindlichen Schmarotzer zu erwehren, indem man ihm ein Staub- oder Sandbad mit Zusatz von

Junge Kaninchen sollen mindestens zehn Wochen bei der Mutter bleiben. Sobald sie das Nest verlassen, fangen sie an, von dem Futter der Mutter zu naschen. Man lasse sie es tun. Aber nichts wäre verkehrter als anzunehmen, daß sie nun keine Muttermilch mehr brauchten; ein Fehler, den Anfänger gern begehen. Solche vorzeitig entwöhnte Jungen erkranken besonders leicht und sterben schnell, zumal in der achten Lebenswoche, wenn die erste Haarung eintritt. Diese fordert sowieso fast immer Opfer und natürlich vor allem unter den am wenigst Widerstandsfähigen, das heißt meist unter denen, welche vorzeitig der mütterlichen Milchquelle entzogen worden sind.

Die Futterrechnung.

Das Aufstellen der Futterrechnung ist jetzt die wichtigste Aufgabe jedes Landwirtes, der Vieh überwintert. Sonst kann es geschehen, daß man im Februar dann, wenn das Futter knapp wird, Stroh füttern muß. Eine gleichmäßige, ausreichende Fütterung ist aber von größter Bedeutung für das Gedeihen der Tiere.

Wir wollen das Aufstellen der Futterrechnung an einem praktischen Beispiel zeigen. Nehmen wir an, der Landwirt Franz Maier will vier Kühe überwintern. Die eine Kuh gibt täglich 2 Liter, die zweite, eine neumelkende, gibt täglich 15 Liter, die dritte ist eine altmelkende mit 8 Liter täglich und die vierte steht trocken. Zur Fütterung stehen zur Verfügung 6000 Kilogramm gutes Süßheu, 1500 Kilogramm Kleeheu, 4500 Kilogramm Rüben. Die Winterfütterung soll, nehmen wir an, vom 10. Dezember bis zum 20. Mai dauern. Das sind rund 150 Tage. Wir dividieren zuerst unsere Futtervorräte durch die Zahl der Tage:

6000 : 150 = 40 (Heu);
1500 : 150 = 10 (Kleeheu);
4500 : 150 = 30 (Rüben).

Wir haben also pro Futtertag 40 Kilogramm Heu, 10 Kilogramm Kleeheu und 30 Kilogramm Rüben zur Verfügung. Ein Kilogramm Heu enthält 38 Gramm Eiweiß und 310 Gramm Stärke. Ein Kilogramm Kleeheu hat 55 Gramm Eiweiß und 320 Gramm Stärke, ein Kilogramm Rüben 11 Gramm Eiweiß und 60 Gramm Stärke. (Diese Zahlen kann jeder Landwirt einem guten Hilfsbuch entnehmen.) Wir haben also zur Verfügung:

40 Kilogramm	Heu	= 1520	Gramm	Eiweiß	und	12.400	Gramm	Stärke
10 „	Kleeheu	= 550	„	„	„	3.100	„	„
30 „	Rüben	= 330	„	„	„	1.800	„	„
	Zusammen	2400	Gramm	Eiweiß	und	17.300	Gramm	Stärke

Das ergibt also, da wir vier Kühe haben, für jede Kuh 600 Gramm Eiweiß und 4325 Gramm Stärke für jeden Tag. Nun müssen wir feststellen, wieviel eine Kuh pro Tag braucht. Für eine trocken stehende Kuh braucht man pro Tag für 1000 Kilogramm Lebendgewicht 800 Gramm Eiweiß und 6000 Gramm Stärke. Für leichtere Kühe brauchen wir entsprechend weniger. Nehmen wir an, daß der Landwirt Maier schöne Kühe mit je 750 Kilogramm hat, so braucht er für jede 600 Gramm Eiweiß und 4500 Gramm Stärke. Wir sehen also, daß für trocken stehende Kühe oder solche von nicht mehr als drei Liter täglicher Milchleistung das Futter nicht ganz ausreicht. Wir können ihnen wohl täglich die notwendigen 600 Gramm Eiweiß geben, es fehlen aber noch (4500 — 4325 =) 175 Gramm Stärke. Wir müssen also 175 Gramm Stärke zukaufen. Da der Eiweißbedarf gedeckt ist, genügt ein billiges Futtermittel, das nur Stärke zu enthalten braucht. Ein solches ist zum Beispiel Gerstenstroh. Wir können auch Erdäpfel nehmen. Bei beiden ist der Stärkegehalt gleich, nämlich 190 Gramm pro Kilogramm. Da wir nur 175 Gramm Stärke für jede Kuh brauchen, so genügen ungefähr 3½ Kilogramm Erdäpfel oder Gerstenstroh zur Ergänzung für alle vier Tiere.

Damit haben wir aber noch nicht das ganze Futter. Was wir bis jetzt errechnet haben, ist nur das Erhaltungs-, aber nicht das Milchfutter. Über dieses wollen wir nächste Woche sprechen. Es wäre allen, die sich dafür interessieren, zu raten, die dieswöchige Landwirtseite so lange aufzubewahren.

Marktberichte

Rindermarkt in St. Marx.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

		1. Sorte	2. Sorte
Mastvieh.	Ochsen	1·50—1·75	1·10—1·48
„	Stiere	1·08—1·15	1·00—1·07
„	Kühe	1·00—1·15	0·85—0·98

Tendenz: Der Rinderauftrieb betrug einschließlich der auf dem Kontumazmarkt aufgetriebenen Rinder 2200 Stück. Bei ruhigem Marktverkehr wurden sämtliche Qualitäten von Ochsen und Kühen sowie Beinlvieh zu unveränderten Vorwochenpreisen verkauft, während Stiere die Vorwochenpreise fest behaupteten.

Schweinemarkt in St. Marx.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

	1. Sorte	2 Sorte
Fleischschweine, lebend	1·75—1·90	1·60—1·74
Fettschweine, lebend	1·68—1·75	1·61—1·67

Tendenz: Der Geschäftsverkehr war mittelmäßig. Fleischschweine verbilligten sich um 5 g pro Kilogramm, während Fettschweine die Vorwochenpreise behaupten konnten.

Stechviehmarkt in St. Marx.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Kälber, lebend	0·90—1·40
Kälber, ausgeweidet	1·20—2·00
Fettschweine, ausgeweidet	2·00—2·10
Fleischschweine, ausgeweidet	1·90—2·40
Lämmer ausgeweidet, inländische	1·50—1·60
Kitze, ausgeweidet	0·00—0·00

Tendenz: Bei mittelmäßigem Geschäftsgang konnten lebende Kälber ihre Preise fest behaupten. Mindere Weidnerkälber verteuerten sich um 10 g pro Kilogramm; prima Qualität war behauptet. Bei anfangs mittelmäßigem, später aber lebhafterem Geschäftsgang verteuerten sich Weidner-Fleischschweine um 5 g pro Kilogramm. Weidner Fettschweine notierten unverändert.

Pferdemarkt in Wien.

V, Siebenbrunnenfeldgasse 3, beziehungsweise Kontumazanlage St. Marx.

Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Leichte Zugpferde	500·00— 800·00
Schwere Zugpferde	800·00—1200·00
Schlächterpferde (Fohlen)	0·86—1·00
„ (Bankvieh)	0·40—0·70
Wurstvieh	0·20—0·32

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, vorderes	1·80—2·30
„ hinteres	2·00—2·80
„ Braten	0·00—0·00
„ Wurstfleisch	1·10—1·60
Kalbfleisch	0·00—0·00
Schweinefleisch, abgezogen	1·80—2·40
„ Karree	0·00—0·00
„ jung	2·10—2·50
Speck	1·70—2·30
Filz	2·40—2·50

Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm

Karpfen, lebend, niederösterreichische	0·90— 2·20
Weißfische, lebend	0·80— 1·20
Forellen, lebend	0·00—11·00
Hechte, lebend	0·00— 0·00

Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schilling ab Wien einschließlich Warenumsatzsteuer und Zoll.

Getreide:

Weizen, Westbahn	34·25—35·25
„ Wiener Boden	34·25—35·25
„ Marchfelder	34·00—35·00
„ Ndwestb u. Fr.-Jos.-Bahn	34·00—35·00
„ burgenländischer	32·75—34·25
Roggen, Marchfelder	24·00—24·25
„ Wiener Boden	23·50—23·75
„ burgenländischer	23·00—23·25
„ sonstiger	22·00—23·00
Braugerste prima	27·00—28·00
„ Mittelqualität	24·00—26·00
Futtergerste, inländische	16·00—18·00
„ ausländische	13·25—14·25
Mais	12·75—13·00
Cinquantin	00·00—00·00
Hafer, inländischer	16·75—17·75

Öl- und Hülsenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu	165·00—169·00
Bohnen, weiß, inländische	000·00—000·00
Kocherbsen, geschält, gelb	30·00—40·00

Knollen- und Wurzelfrüchte:

Kartoffeln, Kupfler	23·00—24·00
„ Juli-Perle	15·50—16·50
„ Früh-Rosen	9·00—10·00
Frühkartoffeln, gelb	9·50—10·00
„ weiß	8·25— 8·75
Zwiebel, Laaer	20·00—21·00
Knoblauch, Laaer	40·00—45·00

Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländ.	67·50—68·50
Weizenmehl 0, gg. Spezial	67·50—68·50
„ 0, g. „	66·50—67·50
„ Kochmehl, 2er, inl.	59·00—62·00
„ Brotmehl, inl.	41·00—44·00
Weiz.-Futtermehl 7½, inl.	22·00—23·00
„ „ 7½, ausl.	20·50—21·50
„ „ 8er, inl.	16·00—17·00
Roggenmehl I	38·00—39·00
Schwarzroggen	34·00—36·00
Roggen-Futtermehl	15·00—16·00
Weizenkleie, inl.	10·75—11·00
Roggenkleie	11·00—11·50

Rauhfutter:

Preßheu, süß	12·75—13·25
„ halbsüß	11·75—12·25
Weizen-Rittstroh, gepreßt	6·25— 6·50
Roggen-Rittstroh, gepreßt	7·00— 7·25
Bundstroh, gepreßt	8·75— 9·25

Anmerkung: Mahlprodukte Grieß bis Brotmehl Bäckerkonditionen. Großhandelspreise zirka 2 S niedriger.

Frau und Heim
Körperpflege – Mode

Für meine Kleine.

Wie oft sehen wir so ein kleines fröhliches Ding mit Grazie und Charme ein Kleidchen spazierenführen, das in Farbe, Stil und Schnitt wie angegossen scheint, über dem ein undefinierbares Etwas liegt, das gerade dieses Kleidchen aus hundert anderen heraushebt. Frauen, Mütter, die um die große, ewige Liebe zum Kinde Bescheid wissen, werden das Geheimnis aufklären können: Mutti hat das Kleidchen selbst angefertigt, hat in jeden Stich, in jede Masche ihre Liebe, ihre Gedanken und viele Segenswünsche eingewoben. Würde ein solches Kleidchen einmal sprechen können, es würde schöner wie jedes Gedicht, wie jedes Buch, wie jeder Philosoph von dem Zauber der Mutterliebe künden.

Unser heutiges Modell wird vielen Müttern sehr erwünscht kommen. Zeigen wir ihnen doch, wie sie mit

wenig Mühe und Geld

ihren Kleinen ein hübsches und zweckentsprechendes Kleidchen herstellen können. Wenn man rechtzeitig mit der Arbeit beginnt, wird es am Tage des großen Festes unter dem lichterglänzenden Baum liegen können und ein kleines Kinderherz glücklich machen. Der Rock wird in Plisseestrickerei, die Bluse in Glatt gestrickt. Gearbeitet wird nach einem Schnitt, der in folgenden Normalgrößen erhältlich ist: 4 bis 6 Jahre, 6 bis 8 Jahre, 8 bis 10 Jahre. Der Schnitt ist gegen Einsendung von 1 S in Briefmarken, unter Angabe des Alters des Kindes, in der Schriftleitung dieses Blattes schriftlich zu bestellen.

Zum Stricken

verwendet man melierte Wolle. Für Kinder besonders hübsch sind die melierten Farbenzusammenstellungen: Rot-Blau-Weiß, Beige-Fraise-Weiß, Gobelinblau-Grau-Weiß usw. Der Wollfaden soll in einer mittleren Stärke gewählt werden, seine Qualität soll gut sein, da jede Mutter Wert darauf legen wird, daß ihre Kleine das Kleid mehrere Jahre tragen kann. Beim Wählen der Wollfarbe soll nicht nur der Zweck des Kleidchens, sondern auch die

Haarfarbe, der Teint

und die Lieblingsfarbe des Kindes in Betracht gezogen werden. Man soll auch vor einer etwas helleren Farbschattierung nicht zurückschrecken. Kinder sind in hellen, kleidsamen Farben doppelt hübsch, und jede Hausfrau kennt das Geheimnis, wie sich Wollsachen leicht und ohne Schaden zu nehmen im Hause waschen lassen.

Zur Anfertigung

eines Kleidchens für ein vier- bis sechsjähriges Kind benötigt man ungefähr 30 bis 35 Dekagramm Wolle, für ein sechs- bis achtjähriges Kind ungefähr 40 bis 45 Dekagramm, für ein acht- bis zehnjähriges Kind ungefähr 50 bis 55 Dekagramm Wolle. Ein eventuell verbleibender Wollrest wird später gute Dienste für die Erneuerung von Ärmeln, Manschetten usw. tun. Außer der Wolle benötigen wir fünf Stück lange Stricknadeln Nr. 0/10. Sehr zu empfehlen ist für das Stricken des Rockes eine Rundstricknadel. Nachdem wir den Schnitt mit den Maßen des Kindes in Übereinstimmung gebracht haben, beginnen wir mit dem

Schnitte in allen Kindergrößen in der Redaktion erhältlich. Näheres aus dem Text ersichtlich.

Stricken des Rockes

am unteren Ende. Um die Anschlagzahl der Maschen im voraus genau bestimmen zu können, empfiehlt es sich, eine Luftmaschenkette, die die gewünschte untere Rockweite hat, zu häkeln. Die sich daraus ergebende Anzahl der Maschen wird lose auf die Stricknadeln angeschlagen. Für ein sechs- bis achtjähriges Kind schlägt man mit einer mittleren Wollstärke ungefähr 296 Maschen an. Die Maschenanzahl muß wegen der Einteilung für die Plisseestrickart des Rockes durch die Zahl Acht teilbar sein. Der Rock wird wie ein Strumpf in der Runde gearbeitet. Die ersten zwei Runden werden verkehrt gestrickt, die folgenden in Plisseestrickerei. Diese Strickart entsteht dadurch, daß man sechs Maschen glatt, zwei Maschen verkehrt, sechs Maschen glatt, zwei Maschen verkehrt usw. strickt. Entsprechend der Länge des Schnittes wird der Rock bis zur Hüftenpasse in dieser Strickart aufgearbeitet.

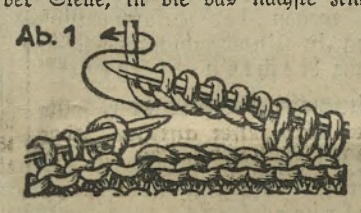
Die Hüftenpasse

besteht aus zirka 22 glattgestrickten Runden. Trotzdem sie im Schnitt in der gleichen Weite gehalten ist wie der Rock, muß sie doch enger als die untere Rockweite gearbeitet werden. Ihre Weite muß sich nach den Körpermaßen des Kindes und nach der Weite der Bluse richten. Deshalb müssen in den ersten zehn glattgestrickten Runden entsprechend viele Maschen, natürlich gleichmäßig verteilt, abgenommen werden. Hat man die Passe auf die richtige Weite gebracht, werden in der 15. glatten Runde die sechs Knopflöcher waagrecht eingearbeitet.

Man teilt

die Maschen der Passe in sechs gleiche Teile ein und berücksichtigt gleich bei der Einteilung, daß ein Knopfloch ungefähr fünf bis sechs Maschen breit sein soll. Nun strickt man bis zu der Stelle, in die das erste Knopfloch eingearbeitet wird, kettelt fünf bis sechs Maschen ab (siehe Abbildung 1), strickt hierauf gewöhnlich weiter bis zu der Stelle, in die das nächste Knopfloch eingearbeitet werden soll, kettelt wieder fünf bis sechs Maschen ab usw., solange, bis alle sechs Knopflöcher abgekettelt sind. In der folgenden Runde nimmt man über den abgekettelten Stellen dieselbe Anzahl Maschen wieder auf, was man am besten so bewerkstelligt, daß man den Arbeitsfaden von hinten nach vorn über den linken Zeigefinger gibt und dann den rückwärtigen Faden von unten nach oben einstechend auf die rechte Stricknadel hebt. Es bildet sich dabei eine Schlinge, die man vom Finger gleiten läßt. Den lose herabhängenden Faden zieht man fest, bis die neue Schlinge sich als Masche neben die vorangegangenen der rechten Nadel legt. Die nächste Runde wird gewöhnlich glatt darüber gestrickt. Aus der Abbildung 2 ist das

Ab. 1



Entstehen eines Knopfloches

genau kenntlich gemacht. Die Knopflöcher werden nach Fertigstellung des Rockes mit Wolle überschlungen. Über die Knopflöcher werden noch sieben glatte Runden gestrickt. Die letzte Runde wird abgekettelt. Beim Abketteln wird immer eine Masche gestrickt und die vorher gestrickte Masche mit der linken Nadel über die gestrickte gezogen. Dieser Arbeitsvorgang ist durch Abbildung 1 genau gezeigt. Die Maschen dürfen weder zu lose noch zu fest angezogen werden, sie müssen stets die gleiche Dehnbarkeit wie die Strickarbeit haben. Der Rock soll nie zu lang gestrickt werden. Ein langer Rock verunstaltet jedes Kind. Für das spätere Wachsen des Kindes ist durch Verlängerung des unteren Blusenschnittes Rechnung getragen.

Ab. 2

Vorder-, Rückenteil und Ärmel

werden jedes für sich entsprechend dem Schnitt so gearbeitet, daß die rechte Seite glattgestrickt erscheint. Diese Strickart entsteht dadurch, daß man eine Reihe glatt, eine Reihe verkehrt strickt. Der Vorderteil wird bis zum Halsschlitz gearbeitet und von hier ab zweiteilig weitergearbeitet. Der Rückenteil ist glatt und wird entsprechend dem Schnitt ebenso wie die Ärmel angefertigt. Die Manschetten der Ärmel werden in Patentstrickerei (zwei glatt, zwei verkehrt) gearbeitet. Nachdem man die einzelnen Teile der Bluse unter einem feuchten Tuch durch Ziehen usw. nochmals dem Schnitte genau angepaßt hat, werden sie gebügelt und zusammengenäht. Erst dann werden für den Kragen die notwendigen Maschen aufgenommen und der Kragen in der auf dem Schnitte angegebenen Breite in glatter Strickerei angearbeitet. Kragen und Halsausschnitt werden durch Überhäkeln mit einer Reihe fester Maschen nett gemacht. Eine gehäkelte Schnur, deren Enden mit Quasten geziert werden, dient zum Schließen der Bluse. Die Stellen, wo die Knöpfe angenäht sind, müssen mit Stoff unterlegt werden, damit beim späteren Längermachen des Kleidchens diese Stellen nicht eingerissen sind.

Wieviel Stoff brauchen Sie?

Die Weihnachtsfeiertage nähern sich und für viele entsteht die wichtige Frage: Wieviel Stoff soll ich auf ein Kleid, eine Bluse, ein Kostüm, einen Mantel nehmen? Die einen stellen die Frage, weil sie Geschenke machen müssen. Die anderen aber bekommen Stoffe geschenkt und wollen genau wissen, wieviel man für das eine oder das andere Kleidungsstück braucht, damit sie eventuell ein Stück für Änderungen übrigbehalten oder noch ein kleines Cape oder ein kurzes Jäckchen oder gar eine Bluse aus einem Stoff herstellen können, der eigentlich vom Spender nur für ein Kleid oder ein Kostüm berechnet war.

Da wollen wir nun unsere lieben Leserinnen beraten: Man darf mit dem Stoff niemals zu sparsam umgehen. Es ist aber auch unvernünftig, zuviel zu geben und sich zu denken, die paar Fetzerl, die übrigbleiben, brauche ich sowieso nicht. Das ist falsch. Man kann aus einem Restchen kein ganzes Kleidungsstück machen, aber man kann es bei kleinen Schäden zum Ausbessern und größere Stücke im folgenden Jahre zu Umänderungen sehr gut verwenden. Beim Waschen, Putzen und Färben sollen immer alle Stoffreste mitverarbeitet werden, damit man bei Modernisierungen etwas Stoff vorrätig hat.

Von starken Stoffen braucht man immer weniger als von weichen, zarten, weil die dicken und insbesondere die spröden Stoffe, wie Homespun oder Loden, in geradlinigen Fassons gearbeitet werden müssen, damit sie nicht plump wirken. Weiche und schmiegsame Stoffe müssen aber lose und faltig sein, damit sich die Formen des Körpers nicht allzu deutlich abdrücken. Zu einem Mantelkleid aus einem Winterstoff braucht man zwei Kleidlängen und 60 Zentimeter für die Ärmel, wenn der Stoff 130 bis 140 Zentimeter breit ist. Die Kleidlänge mißt man von der Achsel bis auf die gewünschte Länge, wobei man 5 bis 8 Zentimeter für das Einschlagen rechnet. Die Kleidlänge richtet sich nach der Mode, also wird der Kleidsaum vom Erdboden jetzt 15 bis 17 Zentimeter entfernt sein. Eine Frau von 160 Zentimeter Größe wird also ungefähr ein Kleid von 130 Zentimeter Länge brauchen, das heißt 2 Meter 60 Zentimeter für das Kleid und 60 Zentimeter für die Ärmel, also 3 Meter 20 Zentimeter für das Ganze, wenn der Stoff 130 bis 140 Zentimeter breit ist. Wenn er aber nur 100 Zentimeter in der Breite mißt, braucht man um eine Rocklänge mehr, also 4 Meter.

Für einen Rock braucht man bei einer Breite von 140 Zentimeter nur eine Länge, also 100 bis 110 Zentimeter. Bei 100 Zentimeter Stoffbreite braucht man leider das Doppelte, wobei aber dann eine halbe Stoffbreite übrigbleibt, da man eben für den Rock Material von 150 Zentimeter Breite, vielleicht auch um 10 oder 20 Zentimeter weniger Breite braucht. Daher tut man immer besser daran, für Röcke die breitesten Stoffe zu wählen. Sie sind besser und doch nicht teurer, da man eben dann nur 1 Meter Stoff dazu braucht.

Für eine Bluse braucht man bei 130 bis 140 Zentimeter Stoffbreite zwei Längen, also 130 bis 140 Zentimeter Stoff. Bei einer Stoffbreite von 100 Zentimeter braucht man zwei Längen und die Ärmel, also ungefähr 2 Meter. Nur von ganz schmalen Stoffen, die etwa 78 bis 80 Zentimeter breit sind, muß man noch um eine Blusenlänge, also 60 bis 70 Zentimeter mehr rechnen.

Für ein Kleid aus einem leichten Stoff, der meist nicht mehr als 100 Zentimeter breit ist, muß man drei Kleidlängen und die Ärmel rechnen. Also dreimal von der Schulter bis zum Rockrand — das wird, da diese Kleider auch länger sind — 4 Meter 80 Zentimeter bis 5 Meter sein. Wenn man das Kleid, wie zum Beispiel zum Tanzen, ärmellos macht, braucht man um 60 Zentimeter weniger. Aber gerade bei den leichten Kleidern wird man oft ein Jäckchen oder einen kleinen Umhang dazu machen, so daß man noch zwei Meter mehr braucht. Man hat dann den Vorteil, daß man im Frühjahr Ärmel einsetzen oder das Kleid im nächsten Jahre sehr leicht modernisieren kann.

Für einen Wintermantel, dessen Stoff fast immer 140 Zentimeter breit sein wird, da man zu diesem Kleidungsstück unbedingt gute Qualitäten nehmen sollte, wird man immer genau zwei Mantellängen und 60 Zentimeter für die Ärmel brauchen. Einen Wintermantel macht man selbstverständlich in geraden englischen Formen, also wird man wohl auch für große Damen nicht mehr als 3 Meter 40 Zentimeter bis 3 Meter 50 Zentimeter brauchen. Dabei sind immer schon 10 Zentimeter für den unteren Saum gerechnet. Stoff für einen Wintermantel wird niemand zuviel kaufen, da ja 10 Zentimeter auch schon eine bedeutende Preiserhöhung bewirken. Denn Mantelstoffe sind teuer. Es ist allerdings modern, die Kappen aus dem Material des Mantels herzustellen und mit einem schmalen Pelzstreifen zu verbrämen, der vom Kragenmaterial genommen wird. Aber man kann glatt damit rechnen, daß die Stücke, die man für die Kappe braucht, beim Zuschneiden des Mantels herausfallen. Diese Kappen sind eben doppelt beliebt, weil sie so nur wenig kosten.

Die Kappen, die am meisten Begeisterung erwecken und die sich auch staunenswert lang im Modebild erhalten, sind die Pullmannkappen die für Sport und Reise, für den Vormittag und sogar für den Abend ins Kaffeehaus gleich beliebt sind. Bald in Form einer Schottenmütze, bald als Studentenkappe, bald als Tellerkappe nach Art der Militärmützen oder der Chinesenkappen, aber auch als Barett, mit einem Clip oder einer feschen Nadel auf einer Seite zusammengehalten, sieht man sie; die Form gibt meist die Trägerin, die die Pullmannkappe nach ihrem persönlichen Geschmack anordnet. Einer der größten Vorzüge der Pullmannkappe ist ihr jugendliches Aussehen, der billige Preis und die Mannigfaltigkeit, die ihr die Besitzerin zu geben vermag, wenn sie nur ein bißchen Schick und Phantasie hat.

Else Ehrlich.

Praktisch muß man sein.

Ein Schreckensruf:

„Die Milch ist übergelaufen." Wenn Ihnen dieses kleine Malheur wieder einmal passiert, gießen Sie schnell auf ein Tuch Essig und wischen Sie damit die Herdplatte ab. Auch die feinsten Geruchsnerven werden dann von „übergelaufener Milch" nichts mehr spüren.

Gelbgewordene

Wäsche ist der Ärger der Waschtage und gibt immer wieder zu Klagen Anlaß. Wollen nicht auch Sie einmal folgendes, oft probiertes Mittel in Anwendung bringen? In ungefähr 15 bis 20 Liter Wasser gibt man einen Eßlöffel Terpentin und drei Eßlöffel Tafelöl. In dieser Lösung lassen Sie dann die Wäsche ein paar Stunden stehen und waschen Sie dann wie gewöhnlich. Empfehlenswert ist es, diese Stücke in klarem Wasser besonders gut auszuschwemmen.

Tränen und Verzweiflung

helfen Ihnen nicht, wenn Sie mit dem heißen Bügeleisen in Leinengegenstände Sengflecke gemacht haben. Nehmen Sie lieber eine frisch durchschnittene Zwiebel, reiben Sie die betreffende Stelle gut ein und weichen Sie dann diese Stelle in kaltes Wasser ein. Ich glaube sicher, daß Ihnen ein kleiner Stein vom Herzen fallen wird, wenn die Stelle wieder weiß ist.

Mitzi, ich kann nicht

tanzen gehen, meine neuen Schuhe drücken mich auf der Ferse so, daß ich lauter Blasen bekomme, klagen Sie Ihrer Freundin. Und die kluge Mitzi, die immer gute Ratschläge weiß, sagt Ihnen folgendes: Nimm gut angefeuchtetes Zeitungspapier, stopf' den Fersenteil des Schuhes damit gut aus und laß' ihn ein paar Stunden vor dem Anziehen so stehen. Die harten Lederteile werden weich und geschmeidig und werden sich beim Anziehen an deinen Fuß anpassen, ohne dir noch irgendwelche Beschwerden zu verursachen. Bei lichten Schuhen sei aber vorsichtig damit das feuchte Papier nicht durch das harte Leder der Ferse durchschlägt und Flecken verursacht.

Körper- und Schönheitspflege.

Nur Mucker und Spießer können darüber jammern, daß Schönheitspflege und Kosmetik immer mehr zum Allgemeingut des Volkes werden. Jeder Vernünftige wird froh darüber sein, denn die Pflege des Äußeren geht ja immer Hand in Hand mit der Pflege der Gesundheit und darüber hinaus ist sie für unser Fortkommen im Beruf, für den Ablauf unserer Ehe, für unsere Geltung in den Augen der Mitmenschen und damit auch für unser inneres Glück von kaum ermeßbarer Bedeutung.

Die Schönheitspflege ist kein Vorrecht der mit Zeit und Geld gesegneten Frauen, auch die arbeitende Frau hat die Möglichkeit, ja die Pflicht, ihr Äußeres zu pflegen. Geld braucht sie dazu überhaupt nicht und die paar Minuten täglich, die vernünftige Körperpflege erfordert, muß sie aufbringen. Wie man das macht, das wollen wir an dieser Stelle in zwangloser Folge zeigen.

Mit der

Pflege der Hände

wollen wir beginnen, denn gerade sie sind es, die unter schwerer Arbeit am meisten leiden. Und doch kann man sie sehr leicht pflegen, sauber und gefällig halten. Man braucht nichts dazu als eine billige Nagelbürste, Glyzerin, Seife und warmes Wasser. Vor dem Schlafengehen säubere man die Hände gründlich mit Seife und heißem Wasser, fette sie mit Glyzerin (zwei Teile Glyzerin, ein Teil Wasser, niemals unverdünnt!) ein und trage des Nachts alte Handschuhe, damit der Fettstoff nicht abgerieben wird. Wer dies täglich befolgt, wird auch bei grober Arbeit schöne Hände haben. Der Nagel wird oval kurz geschnitten, besser noch gefeilt. Einmal in der Woche fünf Minuten genügen dazu. Das Nagelhäutchen schiebe man täglich beim Abtrocknen der Hände zurück, dann gibt es keine Einrisse und der Nagel macht einen gepflegten Eindruck. Das Abschneiden der Haut soll so selten als möglich geschehen. Wer noch ein Übriges tun will, kann die Nägel mit einem Lederfleck oder auch am eigenen Handballen unter Zuhilfenahme einer käuflichen Pasta polieren. Auch durch das Abreiben mit Zitronensaft erhalten die Nägel einen hübschen Glanz. Für die

schmerzhaften Schwielen und Risse

auf der Hand des Schwerarbeiters ist reine Terpentinsalbe, die man in der Apotheke kauft, das beste Heilmittel.

7 Tage Weltgeschehen

Internationale

Europa muß zahlen.

Die französische und die englische Regierung haben vorige Woche neuerlich versucht, von den Vereinigten Staaten eine weitere Stundung der Kriegsschuldenzahlungen zu erreichen. Es war vergeblich; England und Frankreich werden am 15. Dezember große Beträge an Amerika abzahlen müssen, um nicht als vertragsbrüchig und bankrott zu gelten. Notgedrungen erklärte sich Italien bereit, seine diesmalige Schuldenrate noch zu bezahlen. In Amerika wird ein neuer Plan zur Lösung der Kriegsschuldenfrage erörtert. Danach sollen sich die Vereinigten Staaten mit einer einmaligen Abschlagszahlung von einer Milliarde Dollar zufriedengeben.

Die kapitalistische Wirtschaft geht zugrunde.

Dies hat der Direktor der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich Quesnay am 6. Dezember in einem Vortrag in Paris rundweg zugegeben. Er machte zwar eingehende Vorschläge, wie die Auflösung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung aufgehalten werden könnte, ist aber selbst überzeugt, daß kapitalistische Staaten seine Vorschläge kaum durchführen werden. Jetzt verzweifeln auch schon die Großkapitalisten an der Tauglichkeit ihrer kapitalistischen Weltordnung.

Österreich

Minister auf Reisen.

Im Hauptausschuß des Nationalrates leugnete Bundeskanzler Dollfuß, daß seine Fahrten nach Salzburg, Budapest und Meran etwas mit geheimnisvollen Bündnisverträgen mit den Reaktionären der Nachbarstaaten zu tun haben. Unterrichtsminister Rintelen war diese Woche in Rom und erholt sich jetzt von den Strapazen der Kreditanstaltverhandlungen an der Riviera. Was macht er dort?

Einen Anschlag auf Wien und Graz

versucht die Regierung Dollfuß mit einem neuen Gesetz über die Einhebung der Bundessteuern. Den Magistraten dieser beiden größten Städte Österreichs soll die Einhebung der Bundessteuern, die sie seit jeher besorgten, entzogen werden. Das ist wieder ein Stück Herausforderungspolitik der Antimarxisten.

Sturm gegen Fey

gab es am 30. November im Nationalrat. Der hahnenschwänzlerische Staatssekretär leistete sich eine besondere Frechheit. Er erklärte, **die Heimwehr sei eine gesetzestreue Organisation.** Der Heimwehrputsch am 13. September war offenbar nur ein harmloser Spaziergang. Der Republikanische Schutzbund aber, meinte Fey, sei staatsfeindlich. Er erinnere nur an den Brand des Wiener Justizpalastes. Weiter kam Fey aber nicht. Ein Sturm der Entrüstung antwortete ihm. Fey mußte es sich gefallen lassen, daß ihm der Bundeskanzler Dollfuß vor allen Abgeordneten wie einem Schuljungen aus dem Aufsatz seiner herausfordernden Rede die frechen Beleidigungen der Sozialdemokraten mit dem Rotstift herausstrich. Die Erregung der Sozialdemokraten ist begreiflich. **Als am 15. Juli 1927 der Justizpalast in Brand gesteckt wurde, waren es gerade sozialdemokratische Schutzbündler, die unter Einsatz ihres Lebens zur Vermeidung eines Blutvergießens das herannahende Unheil abwenden wollten.**

Die Verhandlungen über die Kreditanstalt

mit ihren ausländischen Gläubigern sind noch immer nicht abgeschlossen. Die Regierung schweigt sich beharrlich aus. Mit ihrer Zwei-Stimmen-Mehrheit haben die Bürgerlichen am 2. Dezember im Nationalrat und am 3. Dezember im Finanzausschuß verhindert, daß über den Kreditanstalt-Rothschild überhaupt nur gesprochen wird. Der Jude Rothschild als Herr der Kreditanstalt ist den christlichsozialen Judenfeinden heilig.

Abspaltung bei den Christlichsozialen.

Von den Wiener Christlichsozialen hat sich eine Gruppe abgespalten. Sie nennt sich „Soziale Hilfe". Wie immer, wollen die waschechten Schwarzen von „sozialer Hilfe" nichts wissen und nennen die Eigenbrötler parteifeindlich.

Die „Deutsche Studentenschaft"

war bisher die antimarxistische Gruppe, welche die österreichischen Hochschulen mit schrankenlosem Terror beherrschte. Die Hakenkreuzstudenten terrorisierten und prügelten gemeinsam mit den Christuskreuzstudenten die sozialdemokratischen Hochschulhörer. Am 3. Dezember ging diese „Deutsche Studentenschaft" in Brüche. Die Nazistudenten haben zur Abwechslung ihre christlichsozialen Kollegen schwer verprügelt. Recht geschieht den Christlichsozialen! Sie haben den Naziterror an den Hochschulen selbst großgezüchtet.

Raufereien zwischen Hahnenschwanz und Hakenkreuz.

Am 1. Dezember fielen in Wien in einer Heimwehrversammlung die Nazifaschisten über die Heimwehrfaschisten her. Die Polizei mußte die raufenden Antimarxisten trennen. Eine regelrechte **Wirtshausschlacht** gab es am 4. Dezember in Losenstein (Oberösterreich) zwischen Hahnenschwänzlern und Hakenkreuzlern. Fünfundzwanzig Faschisten beider Sorten wurden dabei erheblich verletzt.

Der Nazisumpf

stinkt immer ärger zum Himmel. Die Meutereien in den SS. und SA. werden immer häufiger. Die Nazi haben ihren Wiener Gemeinderat und Standartenführer Peschl degradiert. In keiner Nazi-versammlung geht es ohne Krawall ab. Einer der besten Redner der Nazi, der Salzburger Landtagsabgeordnete Dr. Peißer, hat sein Mandat zurückgelegt, weil er mit dem bloßen Mauldreschen nicht mehr einverstanden war.

Ein viertes Todesopfer von St. Lorenzen.

Am 18. August 1929 haben Hahnenschwänzler ein friedliches sozialdemokratisches Fest in St. Lorenzen (Obersteiermark) überfallen. **Drei Arbeiter blieben tot auf dem Platz.** Genosse Johann Weirer wurde von den Hahnenschwänzlern schwer verletzt. Dreieinhalb Jahre siechte er dahin. Am 3. Dezember 1932 erlag er der schweren Verletzung. Vier Todesopfer hat der feige Heimwehrüberfall gefordert. Jeder, auch das Gericht, kennt die Mörder. Trotzdem ist **nicht ein einziger Hahnenschwänzler zur Verantwortung gezogen worden.** Österreich ist eben ein Rechtsstaat, in dem ein Heimwehrfaschist Sicherheitsminister ist. Im Wiener Landesgericht aber sitzen seit zwei Monaten sechzehn Republikanische Schutzbündler wegen des Zusammenstoßes in Simmering in Untersuchungshaft. Das ist österreichische Rechtsgleichheit!

Heimwehrarbeitslager

sollen mit christlichsozialer Unterstützung in Tirol errichtet werden. Steuergeld soll dafür verwendet werden, daß statt Arbeitslagern Heimwehrkriegslager geschaffen werden. Der christlichsoziale Tiroler Landeshauptmann Stumpf unterstützt diese Pläne der Hahnenschwanzfaschisten.

Das neue Heeresgebührengesetz,

das die Christlichsozialen gegen den Widerstand der Sozialdemokraten durchsetzen wollen, bezweckt eine **Herabsetzung der Löhnung der Soldaten auf ein Viertel** der bisherigen Bezüge. Am 2. Dezember zeigte Genosse Deutsch im Finanzausschuß des Nationalrates, wie parteiisch die Christlichsozialen bei den Aufnahmen in das Heer vorgehen. Es besteht ein richtiges politisches Spitzelsystem. Ohne Empfehlungen eines Pfarrers oder eines christlichsozialen Parteifunktionärs wird niemand im Heere aufgenommen. Genosse Sever forderte, **daß einigen tausend jugendlichen Arbeitslosen durch die Aufnahme ins Heer geholfen wird.** Die Christlichsozialen haben es am 6. Dezember ausdrücklich abgelehnt, daß bei den heurigen Werbungen nur arbeitslose Arbeiter und Angestellte in das Heer eingestellt werden. Der Heeresminister Vaugoin leugnete auch die unbestreitbare Tatsache, daß bei den Aufnahmen in das Heer parteiisch vorgegangen wird.

Sozialdemokratischer Erfolg in Enzersdorf an der Fischa.

Am 4. d. M. fanden in Enzersdorf an der Fischa (Bezirk Bruck an der Leitha) die Gemeinderatswahlen mit folgendem Ergebnis statt:

Wahlberechtigte 690, hievon abgegebene gültige Stimmen 639; es entfielen auf Vereinigte Wirtschaftspartei 424 Stimmen und 10 Mandate, **sozialdemokratische Partei 215 Stimmen und 5 Mandate.** Bei der Wahl am 28. August 1932 waren 661 Wahlberechtigte und 615 abgegebene gültige Stimmen; hievon erhielten Vereinigte Wirtschaftspartei 380 Stimmen und 10 Mandate, **sozialdemokratische Partei 179 Stimmen und 4 Mandate,** Vereinigte Bauern- und Kleinhäuslerpartei 56 Stimmen und 1 Mandat. **Die Sozialdemokraten gewinnen also 36 Stimmen und 1 Mandat.** Nun werden die Bürgerlichen von Enzersdorf doch endlich einsehen, daß auch die Sozialdemokraten in der Gemeinde etwas zu reden haben.

Die Regierung duldet Menschenraub.

In der Nacht zum 3. Dezember wurde der kommunistische Hilfsarbeiter Anton Sternitz in Bach (Kärnten), der in einem Bauernhof nahe der jugoslawischen Grenze arbeitete, von jugoslawischen Banditen aus dem Bett geholt, mit Gewalt entführt und **nach Jugoslawien verschleppt.** Viele Anzeichen lassen befürchten, daß Sternitz ermordet worden ist. Dies ist der fünfte Fall, daß jugoslawische Banditen nach Österreich einbrechen und Menschen nach Jugoslawien verschleppen und umbringen. Die österreichischen Regierungen lassen diese Verletzungen der österreichischen Staatshoheit ruhig hingehen, denn die Betroffenen sind ja rote Arbeiter.

Viertausend neue Volkswohnungen in Wien.

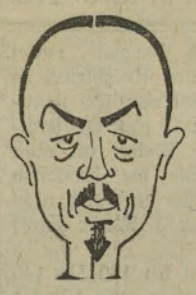
Trotz der schwierigen Wirtschaftslage setzen die Wiener Sozialdemokraten den Volkswohnungsbau der Gemeinde fort. Im Jahre 1933 werden wieder **viertausend neue Gemeindewohnungen** erbaut werden. Jede kostet durchschnittlich 10.000 Schilling. So bekämpfen die Sozialdemokraten die Wohnungsnot und die Arbeitslosigkeit.

Deutschland

Die neue Reichsregierung in Deutschland

hat der General v. Schleicher gebildet. Seine

Minister sind zum großen Teil dieselben, die schon in der Baroneregierung des Papen saßen. Der Großindustrielle Warmbold (Bild) ist wieder Reichswirtschaftsminister. **Die Sozialdemokraten haben der neuen Reichsregierung den schärfsten Kampf angekündigt.** Der neue Reichstag trat am 6. Dezember zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der Nazi Göring wurde zum ersten, Genosse Löbe zum dritten Reichstagspräsidenten gewählt. Sozialdemokraten und Kommunisten haben Mißtrauensanträge gestellt. Der Reichstag wird voraussichtlich nach dem Wunsch Schleichers für ein bis zwei Monate vertagt werden. Die Nazi gebärden sich wieder einmal, als ob sie die Volksrechte wahren wollten. Trotzdem ist es sicher, daß sie für die gesetzwidrige Vertagung des Reichstages stimmen werden.



Bullerjahn freigesprochen.

Der Sozialdemokraten Walter Bullerjahn ist am 3. Dezember vom Leipziger Reichsgericht freigesprochen worden. Sieben Jahre lang saß Bullerjahn unschuldig im Kerker, weil ihn ein deutschnationaler Industrieller als Vaterlandsverräter verleumdet hat. Nicht einmal eine Haftentschädigung sprach das saubere Reichsgericht diesem Opfer der deutschen Schandjustiz zu.

Schwere Verluste der Nazi

brachten am 4. Dezember die Gemeinderatswahlen in Thüringen. Wo sie regieren, geht es mit den Hakenkreuzlern besonders rasch abwärts.

Aus aller Welt

Sozialdemokratischer Vormarsch in Belgien.

Am 4. Dezember gewannen die Sozialdemokraten bei den belgischen Provinzialratswahlen 16 Mandate. Die Sozialdemokraten haben auch drei Mandate im belgischen Oberhaus dazugewonnen.

Nachrichten aus Polen.

Bei judenfeindlichen Studentenunruhen in Krakau, Lemberg und Warschau wurden gegen hundert Personen verletzt und in Lemberg zwei Studenten getötet. — Der polnische Bauernparteiführer Witos hat den Sozialdemokraten die Zusammenarbeit gegen die Diktatur der Generäle angetragen.

Krieg in der Mandschurei.

Die japanischen Truppen haben einen neuen Angriff gegen die Chinesen in der Mandschurei begonnen. Die chinesischen Truppen wurden geschlagen. Größere chinesische Truppenteile sind auf russisches Gebiet geflüchtet.

Verurteilte Minister.

Der spanische Minister Martinez Anido (Bild) wurde am 3. Dezember vom Madrider Staatsgerichtshof zu 24 Jahren Landesverbannung verurteilt. Ähnliche Verbannungsstrafen erhielten acht andere Teilnehmer des Staatsstreiches Primo de Riveras vom Jahre 1923.

Amerika bleibt vorläufig trocken.

Das amerikanische Parlament hat am 5. Dezember über die Aufhebung des Alkoholverbotes abgestimmt. Der Aufhebungsantrag erreichte die erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht. — Gegen einen neuen Hungermarsch von Arbeitslosen in die amerikanische Bundeshauptstadt Washington sollen Militär und Polizei mit größter Strenge vorgehen.

Soziale Rundschau

Der Streik im Grünbacher Kohlenbergbau

ist lückenlos. Die Direktion des Bergwerkes versucht die streikenden Bergarbeiter durch Bosheiten mürbe zu machen. In Grünbach herrscht Ruhe. Auch die Bergarbeiter des Alpine-Kohlenbergwerkes in Hart bei Gloggnitz haben Lohnforderungen erhoben. Ihre Löhne sind sehr niedrig und ganz ungenügend. Die Alpine hat die Forderungen der Bergarbeiter abgelehnt. Sie droht, das Bergwerk stillzulegen, wenn in Hart ein Streik ausbrechen sollte.

Wirtschaftliche Rundschau

Die Handelsvertragsverhandlungen

zwischen Österreich und Polen haben am 29. November zum Abschluß eines Handelsvertrages geführt. Zwischen Österreich und Ungarn hingegen ist noch immer kein Handelsvertrag zustande gekommen. Dollfuß wurstelt auch in der Handelspolitik nur von Woche zu Woche weiter.

Der Zusammenbruch der österreichischen Warenausfuhr

wird in einer Zusammenstellung des Konjunkturforschungsinstituts in Zahlen sichtbar. In den Jahren 1924 bis 1928 stieg der Wert der österreichischen Warenausfuhr von 1988 auf 2249 Millionen Schilling. Seither fällt er; im Jahre 1931 betrug er nur mehr 1341 Millionen Schilling und heuer wird der Wert der Ausfuhr sicher unter 1000 Millionen liegen. Schon dieser Zusammenbruch der österreichischen Ausfuhr erklärt hinreichend das ungeheure Anwachsen der Arbeitslosigkeit. In keinem anderen europäischen Land ist die Ausfuhr so stark gesunken als in Österreich. Die Regierung aber unternimmt nicht das geringste, um die Ausfuhr zu heben und dadurch die Arbeitslosigkeit zu vermindern. Im Gegenteil! Durch ihre einseitige Großgrundbesitzerpolitik erschlägt sie den Rest der Ausfuhr auch noch.

Die Lage der österreichischen Industrie

ist daher außerordentlich ungünstig. Es gibt fast keinen Industriezweig, in dem auch nur einigermaßen gute Beschäftigung besteht. Nur der Kohlenbergbau wurde durch die Behinderung der Einfuhr ausländischer Kohlen einigermaßen belebt. Die Lage verschlechtert sich von Monat zu Monat.

Minister für Außenhandel.

Tschechoslowakische Industrielle fordern die Errichtung eines Ministeriums für Außenhandel. Durch dieses Ministerium könne, wie sie behaupten, die Ausfuhr um die Hälfte steigen. Das Ministerium müßte alle, die ausfuhrschädigenden Handlungen der anderen Ministerien feststellen und dem Parlament anzeigen. Wir in Österreich könnten auch notwendig jemand brauchen, der die Ausfuhr fördert, denn die Regierung tut alles, um sie zu erschweren, wie die unmögliche Devisenpolitik, die Handelsvertragsverhandlungen und anderes täglich von neuem beweist.

So ist das Leben

Nachrichten aus Niederösterreich

Ein unheimliches Abenteuer in der „Kalten Kuchel"

hatte der Hilfsarbeiter Josef Wöhrer aus Hernstein. Als er in der Vorwoche gegen 8 Uhr abends auf der Waldstraße zwischen Berndorf und Hernstein in der sogenannten „Kalten Kuchel" unterwegs war, wurde er von zwei Männern überfallen. Der eine hielt ihm eine grell leuchtende Taschenlampe vor das Gesicht, der andere drückte ihm einen Revolver an die Brust und verlangte Geld. Der arme Mann hatte jedoch keines, wovon sich die beiden Banditen durch eine genaue Durchsuchung der Taschen des Überfallenen überzeugten. Sie verschwanden sodann im Walde.

Mit der Puppe ertrunken.

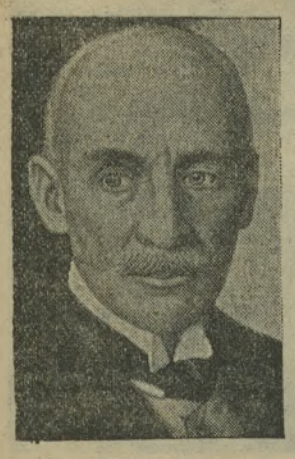
Das zweijährige Kind des Hilfsarbeiters Blieberger in Neuhaus (bei Weißenbach an der Triesting) lief am 3. Dezember mittags mit seiner Puppe auf die Straße. Eine halbe Stunde später fand man das Kind in nächster Nähe der elterlichen Wohnung in einem Wasserbehälter ertrunken auf. Der Behälter war zugedeckt. Das Kind dürfte den leichten Deckel weggeschoben haben und ist in den Behälter gestürzt.

Aus aller Welt

Flucht in die Gesandtschaft.

In Belgrad flüchtete ein österreichischer Arbeiter, der ausgewiesen wurde und abgeschoben werden sollte, in das Gebäude der österreichischen Gesandtschaft. Ein Gendarm verfolgte den Arbeiter bis in das Gesandtschaftsgebäude. Hier stellte sich dem Gendarm jedoch das Gesandtschaftspersonal entgegen. Der Gesandte wurde verständigt, der sich sofort beim Außenministerium wegen der Verletzung der Exterritorialität des Gesandtschaftsgebäudes durch den jugoslawischen Gendarm beschwerte. Der Gendarm mußte das Gebäude verlassen. Die Angelegenheit wurde schließlich gütlich beigelegt. Der ausgewiesene Arbeiter erhielt eine Frist, innerhalb welcher er aus Jugoslawien abreisen mußte.

Gustav Meyrink gestorben.



Der sehr bekannte Schriftsteller Gustav Meyrink ist am 5. Dezember in Starnberg bei München im Alter von 64 Jahren gestorben. Meyrink hieß eigentlich Meyer und wurde in Wien geboren. Er war lange Zeit in Prag Bankdirektor. Erst als ihm das alte militaristische Österreich sein Geschäft zugrunde gerichtet hatte, wurde Meyer Schriftsteller. Von seinen Romanen ist besonders der phantastische Roman „Golem" bekannt geworden.

Das tödliche „Röntgenfrühstück".

Der Landwirt Josef Kernbichler aus Arzberg (Steiermark) begab sich wegen eines Magenleidens in das Krankenhaus in Hartberg, um sich röntgenisieren zu lassen. Vor der Durchleuchtung wurde dem Manne ein sogenanntes „Röntgenfrühstück" verabreicht, das aus einer Mischung von Wasser und Bariumsulfat (Bleiweiß) bestehen sollte. Kernbichler aß einen Teller Grießkoch, der die Mischung enthielt, damit die Magenwände infolge der Bleiweißmischung sichtbar werden. Eine halbe Stunde nach dem Verzehren der Grießspeise starb Kernbichler unter gräßlichen Qualen. Als Todesursache wurde Vergiftung festgestellt. Es ist eine schreckliche Verwechslung unterlaufen. Kernbichler hat statt Bleiweiß salpetersaures Barium, ein sofort tödlich wirkendes Gift, in dem Griießbrei erhalten. Die Angehörigen des Kernbichler haben gegen die Leitung des Hartberger Krankenhauses die Schadenersatzklage angestrengt.

Falschmünzer.

Im Dorfe Bracht (Deutschland) wurde eine Falschmünzerbande ausgehoben, die in einem Hühnerstall eine komplette Falschmünzerwerkstätte untergebracht hatte.

In Hamburg ist die Polizei einer internationalen Fälscherbande auf die Spur gekommen, die sich mit der Herstellung und dem Vertrieb falscher Zehndollarnoten befaßte. Eine Polin und ein Amerikaner wurden bereits festgenommen.

Wegen einer Frau ein Verbrechen begangen.

Franz Kares war Amtsrat im Handelsministerium. Er wurde vor einem Jahre wegen hochgradiger Nervenschwäche krankheitshalber pensioniert. Kares ging es wirtschaftlich nicht gut. Er war mit einer Frau befreundet, die offenbar größere finanzielle Ansprüche stellte, als der pensionierte Beamte zu befriedigen vermochte. Als nun die Frau die Beziehungen löste, weil Kares zu wenig Geld hatte, um ihre Bedürfnisse befriedigen zu können, wurde er von der Sucht befallen, sich irgendwie Geld zu beschaffen, um die Frau wieder zurückzugewinnen. So kam Kares auf den verbrecherischen Gedanken, seine Vertrautheit mit den Verhältnissen im Handelsministerium auszunützen. Es war ihm bekannt, daß jeden Monatsersten ein Amtswart in einem Büro des Handelsministeriums die Gelder für die Auszahlung der Beamten übernimmt. Diesen Amtswart lauerte Kares vor dem betreffenden Büro auf. Als nun der Amtswart Josef Uhl am 1. d. M. tatsächlich mit einem Betrag von 32.000 Schilling das Büro verließ, wurde er von Kares angeschossen. Uhl, der eine jähe Wendung machte, wurde von dem Schuß an der linken Schläfe gestreift. Der Attentäter wurde von Beamten, die aus den Kanzleien herausgestürzt waren, festgenommen. Bei dem Festgenommenen wurde ein falscher Schnurrbart vorgefunden. Außerdem hatte Kares hinter einer Tür einen schweren Eisenhammer versteckt. Kares gestand, den Eisenhammer vorbereitet zu haben, um den Amtswart niederzuschlagen, für den Fall, daß der Revolver versagt hätte. Als Motiv seiner Tat gab Kares an, er habe sich Geld beschaffen wollen, weil er die Frau wiedergewinnen wollte, die er wegen seines Geldmangels verloren hat.

Das Neueste

50.000 Schilling — Losungswort „Hitler"

In einem Hotel in Favoriten wurde der 26jährige Geflügelzüchter Wilhelm Erler verhaftet. Der Mann hat an einer Firma in Feldkirch einen Betrug ausgeübt und ihr 50.000 Schilling herausgelockt. Erler gab eine, offenbar erlogene Darstellung. Er habe bei der Firma in Feldkirch den Betrag im Auftrag eines Mannes, dessen Namen er auf keinen Fall bekanntgeben will, behoben. Das Geld habe er dem Mann nicht ausgefolgt, weil ihm plötzlich Bedenken aufgestiegen seien, und er wollte es irgendwo hinterlegen. Tatsächlich habe er 45.000 Schilling bei einem Wiener Kreditinstitut unter dem Losungswort „Hitler" erlegt. 3124 Schilling und 50 Schweizer Franken wurden bei dem Verhafteten vorgefunden. Die Erhebungen werden ergeben, ob Erler den Betrug allein oder mit Hilfe eines Komplicen ausgeführt hat.

Tragödie einer Familie.

In der Siedlung auf dem Laaer Berg in Wien lebten drei Menschen, Vater, Mutter und Sohn. Der Vater war Straßenbahner, die Mutter führte die Hauswirtschaft, der Sohn, zwölf Jahre alt, besuchte die Realschule. Die drei Menschen lebten ihr kleines Leben glücklich. Der Junge hing an den Eltern und diese hatten ihr Kind sehr lieb. In der Schule war der Junge bei seinen Mitschülern beliebt und die Professoren waren mit ihm zufrieden. Nur der Religionsprofessor war mit ihm nicht zufrieden, weil er im Religionsunterricht kein besonderes Interesse an den Tag legte. Es hat deshalb einige Differenzen gegeben, die auf den etwas nervösen Jungen depremierend wirkten. In seiner seelischen Gedrücktheit hat der Junge Selbstmord durch Einatmen von Gas verübt. Die Eltern über den Verlust ihres einzigen Kindes verzweifelt, wurden am nächsten Tag neben der Leiche ihres Kindes tot aufgefunden; sie haben ebenfalls durch Gas ihrem Leben ein Ende bereitet. Alexander Starjan, der Vater, und seine Gattin Marie, brave Parteimitglieder, beide in der Organisation aktiv tätig, erfreuten sich allgemeiner Beliebtheit. Die Tragödie der Familie Starjan hat in der Siedlung am Laaer Berg tiefe Trauer ausgelöst.

In geistiger Umnachtung

hat die in Wien, Laxenburgerstraße, wohnhafte Private Hedwig Kraus in ihrer Wohnung ihre Tochter Elisabeth und sich mit Benzin übergossen und dann mit einer Papierlunte angezündet. Mutter und Tochter sind den Brandwunden erlegen.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 12. Dezember bis inkl. Sonntag 18. Dezember

Montag, 12. Dezember. 15.20: Männerturnen. — 15.30: Kinderstunde. Wir wollen spielen. — 15.55: Gesangstudium und Sängerberuf. — 16.20: Jugendstunde. Ludwig Thoma: Der Lateinschüler. — 16.45: Turnen und Gemeinschaft. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.15: Gesprochene Schauspielkritik. — 18.40: Kinder, die kein eigenes Bett haben. — 19.05: Englische Sprachstunde. — 19.25: Wirtschaft und öffentliche Sicherheit. — 19.55: Zeitzeichen, Wetterbericht. — 20.05: III. Orchesterkonzert (Übertragung aus dem Großen Musikvereinssaal). — 22.15: Abendkonzert.

Dienstag, 13. Dezember. 15.20: Konzertstunde. — 15.50: Volkstümliche Adventbräuche in Österreich. — 16.15: Bastelstunde. — 16.50: Nachmittagskonzert. — 18.20: Die soziale Entwicklung des Bauerntums. — 18.45: Zusammenhänge der europäischen mit der asiatischen Kunst. — 19.10: Französische Sprachstunde. — 19.35: Zeitzeichen, Wetterbericht. — 19.45: Mikrophonfeuilleton der Woche. — 20.15: Violoncellovorträge (Slavko Popov). — 20.50: Bunter Abend. — 22.15: Abendbericht. — 22.30: Tanzmusik (aus dem Café Splendide).

Mittwoch, 14. Dezember. 15.20: Jean Baptiste Bréval: Sonate G-Dur. — 15.50: Kinderstunde. Vom Kaiser Huang-Ti. — 16.15: Jugendstunde. Die junge Generation. — 16.40: Für den Erzieher: Säuglingsturnen. — 17.00: Schallplattenkonzert. — 18.10: Nervöse Störungen im Schulalter. — 18.35: Zwei jugendliche Arbeitslose sprechen über ihr Schicksal. — 19.00: Ernst Lissauer (aus eigenen Werken). — 19.25: Zeitzeichen, Wetterbericht. — 19.35: „Blauer Dunst." — 20.35: Orchesterkonzert (Teilübertragung aus dem Großen Konzerthaussaal). 21.35: Abendbericht. — 21.50: Abendkonzert.

Donnerstag, 15. Dezember. 15.20: Kinderstunde: Kinderfreuden. — 15.45: Klaviervorträge. — 16.10: Erfolgreiche Hühnerwirtschaft. — 16.25: Besuch in den Winterquartieren des Schönbrunner Tiergartens. — 16.50. Die Bedeutung des Esperanto für die Arbeiterschaft. — 17.05: Drei zeitgenössische Musiker. — 18.25: Industrielle Selbstkostenrechnung und Preispolitik in der Krise. — 18.50: Stoffwandel und Stofferhaltung. — 19.15: Zeitzeichen, Wetterbericht. — 19.25: Unterhaltungskonzert. — 20.35: Die Kammermusik von Johannes Brahms. III. (Teilübertragung aus dem Mittleren Konzerthaussaal). — 22.05: Tönendes Papier. — 22.35: Bauernmusik (aus dem „Bratwurstglöckle").

Freitag, 16. Dezember. 15.20: Skierzeugung in Österreich. — 15.30: Jugendstunde: Unsere großen Meister. — 15.50: Frauenstunde: Grete Wiesenthal, Leben einer Tänzerin. — 16.15: Mit dem österreichisch-englischen Austauschkomitee nach England. — 16.30: Naturgeschichte für Großstädter. — 16.55: Nachmittagskonzert. — 18.20: Bericht für Reise und Fremdenverkehr. — 18.30: Radsportereignisse 1932. — 18.45: Wochenbericht für Körpersport. — 18.55: Die Verfassungen Europas. Die europäischen Diktaturen. — 19.15: Friedliche Revision der Verträge oder Krieg. — 19.40: Zeitzeichen, Wetterbericht. — 19.50: „Falstaff." — 22.05: Schneeberichte aus Österreich. — 22.20: Tanzmusik (aus dem Café Sacher).

Samstag, 17. Dezember. 15.15: Heiterer Viersang der Universitätssängerschaft „Ghibellinen". — 15.45: Italienische Sprachstunde. — 16.10: Bau- und Arbeitsmethoden in den Tropen. — 16.35: Mandolinenkonzert (Zentralverband der Arbeitermusikvereine Österreichs). — 17.10: Dunkel um Rembrandt. — 17.35: Nachmittagskonzert. — 18.35: Ein Monat Weltgeschehen. — 19.05: Chorkonzert. (Teilübertragung aus dem Großen Musikvereinssaal.) — 19.50: Zeitzeichen, Wetterbericht. — 20.00: Berlin singt: I. Oper. (Übertragung aus Berlin.) — 22.20: Tanzmusik. (Übertragung aus den Kroll-Festsälen.) — 23.00—0.30: Berlin singt: II. Operette. (Übertragung aus der Messehalle, Am Kaiserdamm, Berlin.)

Sonntag, 18. Dezember. 7.35: Weckruf. — 7.40: Turnen. — 8.00: Frühkonzert. — 9.30: Ratgeber der Woche. — 9.50: Morgenkonzert. — 10.20: Ganz kleine Wahrheiten. — 10.40: Altitalienische Kammerduette. — 11.00: Weihnachtsfeier des Wiener Tierschutzvereines. — 11.10: Wissen der Zeit. — 11.40: Neues von österreichischen Komponisten. — 13.15: Schallplattenkonzert. — 15.05: Kennst du die Heimat? — 15.45: Kammermusik. — 16.40: Dokumente der Zeit. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.25: Das tiefste Tal der Welt. — 18.55: Duz. — 19.30: Unterhaltungskonzert. (Übertragung aus Leipzig.) — 20.45: Heimat Österreich. — 22.15: Abendbericht. — 22.30: Abendkonzert.

Brieux gestorben.

In Nizza ist am 6. Dezember im Alter von 74 Jahren der bekannte französische Dichter Eugen Brieux (sprich: Brö) gestorben. Seine Theaterstücke „Die rote Robe", worin das Wüten der Justiz gegen Unschuldige aufgezeigt wird, und „Die Schiffbrüchigen", welches die Folgen der Geschlechtskrankheiten behandelt, sind auch in Österreich oft gespielt worden.

rung, den Verkehr mit ihr fortzusetzen, was Karl ebenso beharrlich ablehnte. Sie machte Skandale, provozierte Straßenexzesse, die sie mit der Polizei in Konflikt brachten. Marie wurde zu 36 Stunden Arrest verurteilt. Ihre Wut auf den Karl nahm gefährliche Formen an. Freitag kam Marie in seine Wohnung, wo sie sich derart aufgeregt benahm, daß befürchtet wurde, sie werde Selbstmord verüben. Ein Wachmann wurde gerufen, der die Marie zum Polizeikommissariat Josefstadt brachte. Karl folgte dorthin nach, der amtierende Oberpolizeirat gab den Auftrag, die Frau auf ihren Geisteszustand untersuchen zu lassen. Als Marie nun durch ein Amtszimmer geführt wurde, stürzte sie sich plötzlich auf Karl, der hinter ihr herging, und brachte ihm mit einer Rasierklinge, die sie in der Hand verborgen hatte, mehrere Schnittwunden im Gesicht bei. Karl Wegleitner erlitt bis zu 10 Zentimeter lange, tief reichende Schnittwunden am Nasenrücken, an den Lippen, am Kinn und an der Wange. Die Wunden stellen eine schwere Verletzung dar. Wegleitner hat viel Blut verloren, er wurde verbunden und in die Unfallstation gebracht.

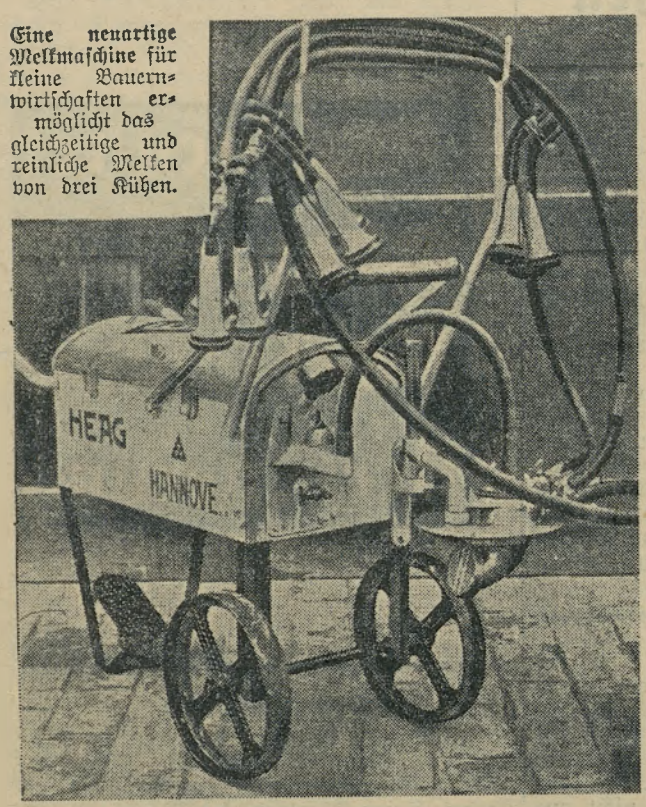
Versöhnung mit Revolverschüssen.

Wegen eines Mädchens herrschte zwischen dem in Wien wohnhaften Tischlergehilfen Ludwig Pekarek und dem Hilfsarbeiter Ludwig Rehsel schon seit geraumer Zeit bittere Feindschaft. Bei einem Zusammenstoß wurde Rehsel von Pekarek gestochen, was zur Verschärfung der Feindschaft beitrug. Verwandte beziehungsweise Bekannte wollten angeblich eine Versöhnung herbeiführen. Zu diesem Zweck erschien Pekarek mit drei Burschen in der Wohnung des Bruders des Rehsel in der Nauseagasse. Die vier fragten, ob Ludwig Rehsel da sei, mit dem Bemerken, man wolle sich aussöhnen. Ludwig war nicht zu Hause, kam aber bald, als die vier fortgegangen waren. Rudolf Rehsel, der gerade mit Holzhacken beschäftigt war, erzählte dem Bruder von dem Besuch. Ludwig Rehsel entriß dem Bruder die Holzhacke und eilte den Burschen nach. In der Arnethgasse stieß er auf sie, und Rudolf Rehsel, der ihm gefolgt war, rief seinem Bruder zu: „Paß auf, der schießt auf dich!" Ludwig Rehsel ließ die Hacke sofort fallen, als der Schuß krachte, und lief davon. Pekarek eilte ihm jedoch nach und feuerte auf seinen fliehenden Feind abermals einen Schuß ab. Rehsel brach zusammen. Pekarek feuerte dann noch einmal auf Rehsel. Dann wollte er flüchten, wurde jedoch von einem des Weges kommenden Kellner gestellt und schließlich von einem Wachebeamten festgenommen. Bei Rehsel wurde eine lebensgefährliche Schußwunde im Rücken festgestellt, die das Rückenmark verletzt hat, so daß eine fast vollkommene Lähmung des Körpers eintrat. Der zweite Schuß hatte den Knochen des Unterschenkels durchschlagen.

Im Sturm gesunken

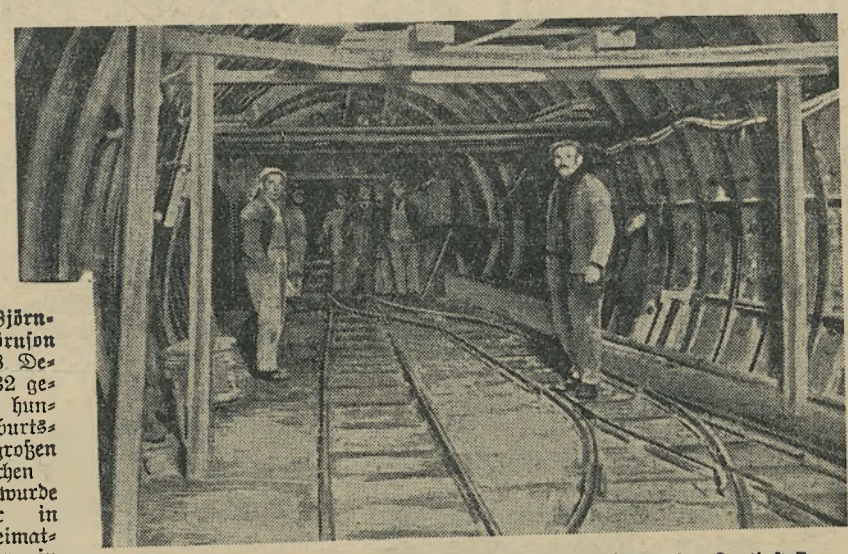
ist ein japanischer Zerstörer auf der Höhe von Putschau. Von der Besatzung konnten nur 14 Mann gerettet werden. 50 Mann werden vermißt. Sie haben wahrscheinlich den Tod in den Wellen gefunden.

Die aktuellsten Bilder der Woche

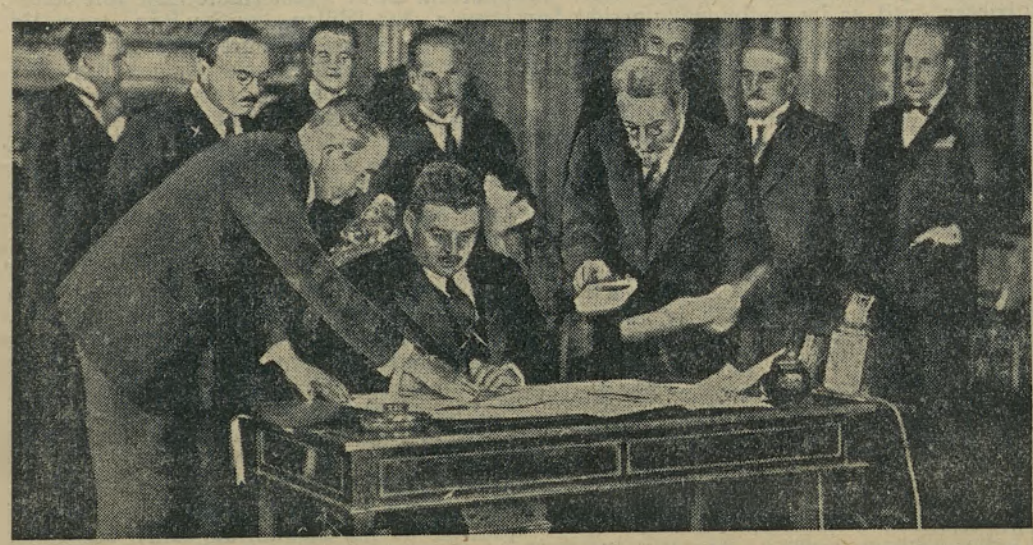


Eine neuartige Melkmaschine für kleine Bauernwirtschaften ermöglicht das gleichzeitige und reinliche Melken von drei Kühen.

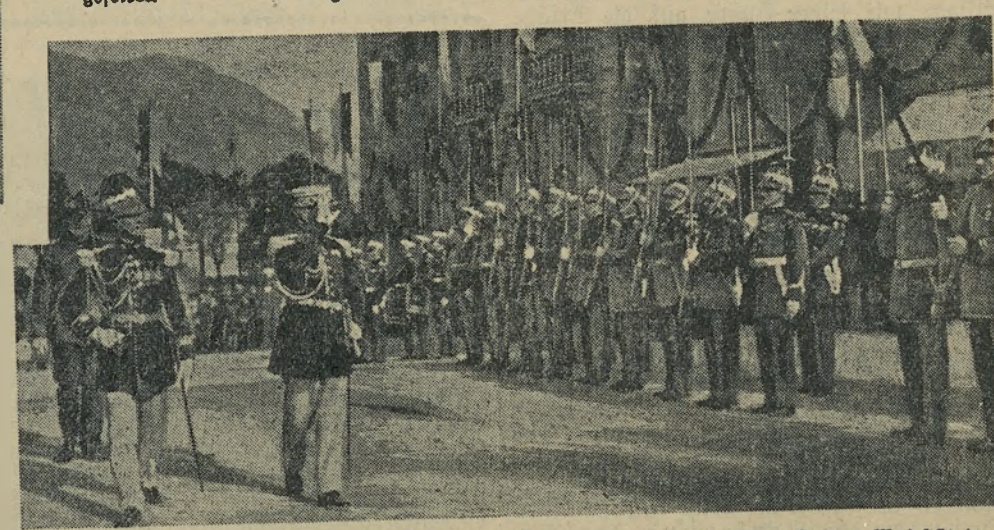
Links: Björnstjerne Björnson wurde am 8 Dezember 1832 geboren. Der hundertste Geburtstag des großen norwegischen Dichters wurde nicht nur in seinem Heimatland, sondern in der ganzen Welt gefeiert.



Ein Riesentunnel unter der Schelde in Brüssel steht vor der Fertigstellung. Er liegt 55 Meter unter dem Wasserspiegel des breiten Scheldestromes.

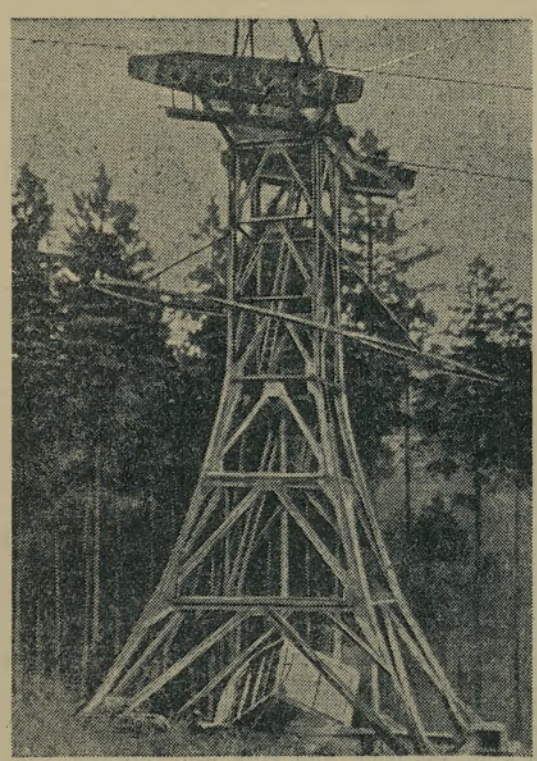


Oben: Der französische Ministerpräsident Herriot unterschrieb am 1. Dezember den französisch-russischen Nichtangriffsvertrag. Hinter ihm der Führer der russischen Abordnung Dowgalewski (X).



Diese Operettenarmee wurde aufgelöst. Sie war 250 Mann stark und gehörte Seiner Majestät dem Fürsten von Monako. Er kann sich den Luxus auch nicht mehr leisten, weil infolge der allgemeinen Sterität die Spielbank von Monte Carlo wenig einträgt.

Ein Verkehrsstreik in Athen dauert nun schon zwei Wochen. Auch die Bäckergehilfen haben sich dem Streik angeschlossen. Die Polizei hat einen Streikenden erschossen. — Hier sieht man, wie die Streikenden einen Autobus am Weiterfahren hindern.

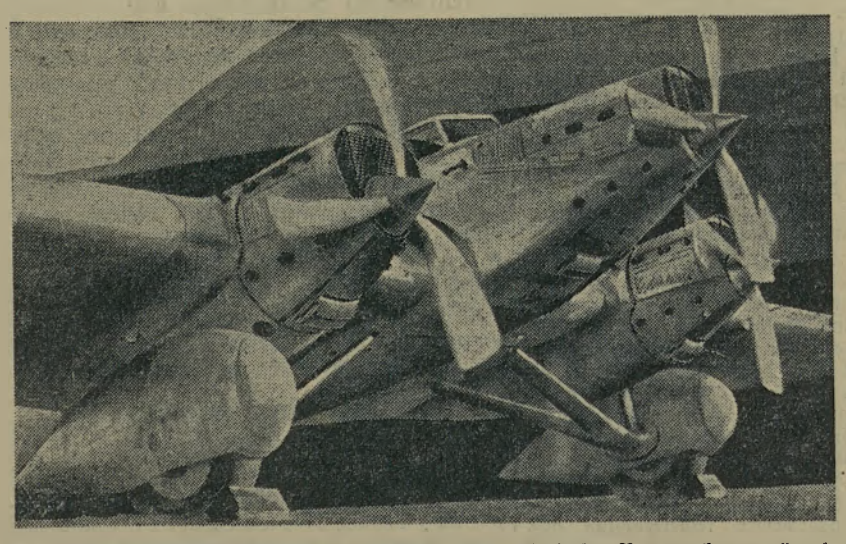


Ein schweres Seilbahnunglück ereignete sich am 1. Dezember auf der Schauinslandbahn im Schwarzwald. Eine Kabine stürzte 12 Meter tief zu Boden (Bild). Die drei Insassen fanden den Tod.

Der bisherige Generalsekretär der italienischen Faschistenpartei Turati hatte schon allzuviel am Kerbholz. Man kam ihm darauf, daß er ausschließlich junge Burschen liebt. Deshalb mußte ihn Mussolini schweren Herzens aus der Faschistenpartei ausschließen.

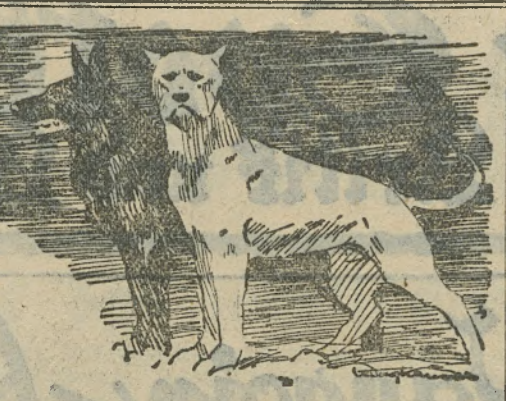
Der Vulkan Krakatau auf der gleichnamigen Insel in Niederländisch-Indien ist in heftiger Tätigkeit. Die vulkanische Lava wird bis 800 Meter hoch in die Luft geschleudert. Der Krakatau ist einer der gefürchtetsten Feuerberge der Erde.

Der chinesische Kriegsgott wurde durch die Straßen Pekings gefahren, um Freiwillige für den Verteidigungskrieg gegen die japanischen Eindringlinge in der Mandschurei zu gewinnen.



Ein neuer französischer Luftriese wurde fertiggestellt. Er heißt „Regenbogen" und soll mit seinen drei mächtigen Motoren eine neue Geschwindigkeitsbestleistung im Langstreckenflug vollbringen.

Der weisse Wolf



Deutsche Rechte. Th. Knaur Nachf., Berlin.

20 *Tiergeschichte von Max Brand*

Für dich, Weißwolf, hab' ich noch ein Wörtchen im besonderen. Selbst hier oben in den Bergen hab' ich von dir gehört. Aber dies sag' ich dir zur Warnung. Wenn du unter die gerätst, die wahre Wölfe sind, werden sie merken, daß du nur ein Hund bist, und du wirst ihnen einen fetten Fraß liefern, junger Freund. Fahr wohl!"

Mit einem Satz sprang er auf einen Felsen, erreichte von da aus einen anderen darüber und strich davon.

19. Kapitel.

Sie brauchten nicht lange, um herauszufinden, daß nur allzuwahr war, was der kranke Fuchs erzählt hatte. Als sie aus den Schluchten der Vorberge hinaufgekommen waren ins altvertraute Oberland, wo die Tannen unter der Last des Schnees ächzten und der Boden mit einer dicken, weißen Decke bedeckt war, mußten sie feststellen, daß weit und breit nichts Lebendiges zu sehen war, außer ein paar Falken, die auf rastlosen Schwingen zum Teil hoch in der Luft, zum Teil tief unten über einer stummgewordenen Welt hin und her segelten.

La Sombra bemerkte sie und knirschte ungeduldig mit den Zähnen.

„Es ist ein schlechtes Zeichen, wenn die Falken hungrig sind", sagte sie. „Harte Zeiten erwarten uns, in denen nichts als abgenagte Knochen übrigbleibt, dessen sei gewiß, mein Sohn. Aber haben wir unseren Witz umsonst? Wir werden Essen finden und nicht verhungern. Oder willst du lieber, daß wir kehrtmachen und wieder in die Niederungen ziehen? Dort unten ist noch immer kein Mangel an Schafen, und Rinder gibt's die Fülle."

Weißwolf fror bereits. Der Wind zerrte an seinem dünnen weißen Fell und ließ ihn bis ins Mark erschaudern. Aber jetzt wurde ihm noch kälter. Er schloß die Augen und sah eine Schar langbeiniger Hunde, die dicht gedrängt über den Grund dahinschossen, rascher als ein Wolf laufen kann — Hunde, die mindestens so furchtbar waren wie ein mannbarer Wolf und die die Kunst des gemeinsamen Kämpfens besser verstanden, als Wolf und Wölfin, die zusammen für ihre Jungen kämpfen.

Daran dachte Weißwolf. Gewiß, er hatte großes Glück gehabt, hatte es zuwege gebracht, in einem ewig denkwürdigen Gefecht drei dieser Ungeheuer zu töten, aber dies machte ihn nicht blind gegenüber der unwiderleglichen Tatsache, daß unter sonst gleichen Voraussetzungen und auf halbwegs ebenem Boden zwei dieser Hunde genügten, um ihm ohne große Mühe den Garaus zu machen. Er hatte nicht den geringsten Wunsch, in die Niederungen zurückzukehren und noch einmal den langbeinigen Bestien zu trotzen. Keinen Augenblick dachte er daran, welche furchtbare Niederlage er gerade dieser Meute zugefügt hatte, und daß denen, die noch am Leben geblieben waren, jede Kampflust vergangen war.

So sprach er zu La Saombra: „Nein, lieber wollen wir hier oben im Schnee dem Hunger trotzen und dem einzelnen Menschen, der im Tal der Sieben-Schwestern haust. Das ist noch immer besser, als sich unten am Winnemago mit den Hunden herumzuschlagen."

La Sombra senkte den Kopf. Sie leckte ein wenig an dem flockigen Schnee, als wünsche sie ihrem Sohn das belustigte Funkeln in ihren Augen zu verbergen, aber sie konnte eine gewisse ironische Genugtuung in ihrer Stimme nicht ganz unterdrücken, als sie sagte:

„So unternahmen wir diese Fahrt nicht bloß um meinetwillen, o mein weißer Sohn?"

„Wir unternahmen sie für uns beide", antwortete er. Denn er war wohl immer ein bißchen aufrichtiger, als ein echter Wolf es fertigbrachte, und bei der Erinnerung an die Hunde dort unten begannen seine Narben unerträglich zu brennen.

In ihrer alten Höhle, am Anfang des Dunkeld Canon, richteten sie sich häuslich ein. Drei Tage gingen ins Land, und sie hatten in dieser Zeit zusammen keine andere Beute gemacht als ein einziges halbverhungertes, uraltes Kaninchen, das bereits zu schwach gewesen war, um vor ihnen zu flüchten. In Weißwolfs Äußerem machte sich die dürftige Kost bereits geltend. Er brauchte Fressen, und reichliches Fressen, wenn er leben und wacker auf den Beinen sein sollte. Ein Wolf kann fasten, bis er nur noch ein loses Bündel von Knochen und Sehnen ist, auf dem die zu weit gewordene Haut in lächerlichen Falten hängt. Trotzdem wird er immer noch fähig sein, so rasch und so schnell zu laufen wie zuvor, bis kurz vor dem Augenblick, wo der Hunger ihm den Garaus macht. Aber der Hund verfügt nicht über solche Reserven an Energie. Er hat nicht die Geduld des Wolfes. Er vermag nicht der Natur, wenn sie einen schlechten Tag hat, ins zürnende Auge zu sehen, ohne unruhig zu werden.

All das brauchte La Sombra nicht zu wissen, aber die Eingebung verriet es ihr. Sie sah klar, daß dieser, ihr Sohn, ein zartbesaitetes Wesen war, das gute Kost nötig hatte und nicht zu knapp verwöhnt sein wollte. Zurück in die Niederungen wollte und konnte sie nicht ziehen, aber wenn sie in den Bergen blieb, war es ihre Sache, dafür zu sorgen, daß ihrem Beschützer der Tisch reichlich gedeckt wurde. Und so sehr war sie sich dessen bewußt, daß sie sich eine Ehrensache daraus machte, den eigenen wühlenden Hunger zu verkneifen, wenn sie auf diese Weise ihrem Pflegesohn einen Bissen mehr verschaffen konnte.

Ihr erster Entschluß war bald gefaßt. Als der dritte Tag zu Ende ging, hatten sie die alte Höhle wieder verlassen. Sie tauchten ins Tal des Tomahawk-Flusses hinab, und das erste, was ihnen begegnete, war eine Elchkuh mit ihrem halberwachsenen Sohn. Weißwolf hatte große Lust, sich sofort auf die beiden zu stürzen. Aber die weise, alte Kämpferin hielt ihn zurück.

„Das sind keine Kühe, die der Mensch gezogen und auf seinen Weiden fett gemacht hat", sagte sie. „Bilde dir nicht ein, daß Elche dumm und blind sind, wenn's zum Kampfe kommt. Just wie wir Wölfe es gewöhnt sind, halten sie die Augen offen, wo Gefahr im Anzuge ist. Mehr als zweier Wölfe Kraft braucht es, um auch nur eines dieser Tiere zu Fall zu bringen. Wenn wir uns auf das Kalb stürzen, werden wir die Mutter auf dem Hals haben, und ein Hieb ihrer Hufe würde genügen, um dir die Rippen zu zerschmettern. Glaube mir, ich war dabei, wie's einem Wolf geschehen ist, und er war der klügste Leitwolf in dem größten Pack, das ich je im Winter auf einer Fährte hetzen sah. Indessen wollen wir den beiden folgen und abwarten, welche Gelegenheit sich uns bietet. Wenn die Mutter jung und töricht ist, vielleicht — — — Wehe, wehe, bitter ist dieser Winter! Wenn je es not tat, daß wackere Wölfe gemeinsam jagten, so ist dies die Zeit. Wären wir ein Pack, wir wären jetzt schon dabei, den beiden das letzte Fleisch von den Knochen zu lösen — ah — und Fleisch wäre da für alle — Fleisch für alle!"

Sie leckte ihre dünnen Lefzen, und ihre vom Hunger geröteten Seher schweiften fragend und spähend im Kreise über die in der Ferne entschwindenden Hügel, die nackten Bäume.

Zwei Tage folgten sie der Fährte der Elchkuh, die kräftig vorwärtsstrebte, dem oberen Tomahawk-Fluß zu, wo ein vielgesuchter Weidegrund der Elche liegt. Aber die Wachsamkeit der Elchkuh ließ Tag und Nacht nicht nach. Einmal dachte La Sombra schon einen günstigen Augenblick erspäht zu haben und stürzte vor, um das Jungtier durch einen kräftigen Biß in die Flechsen zu lähmen. Der erschreckte Elch stieß einen Angstschrei aus und im Nu war die Mutter da und stürzte sich wütend auf La Sombra. Um ein Haar hätte ein Schlag ihres Vorderhufs die Wölfin in die ewigen Jagdgründe befördert, in die alle guten Wölfe einmal einziehen.

Es war ein trauriger Marsch, und La Sombra und ihrem Pflegesohn wäre es schlimm ergangen. Aber einmal fanden sie ein erfrorenes Kaninchen im Schnee und am nächsten Tag entdeckten sie, in einer dünnen, vom Frost verkrusteten Schneehülle verkapselt, zwei Blauhühner schlafend auf einem niederen Ast, den Weißwolf mit einem raschen Sprung erreichen konnte. Der dritte Tag brach an und brachte eine Veränderung. La Sombra war es, deren scharfes Gehör zuerst etwas vernahm. Sie stieß ihren Gefährten an. Er hob den Kopf. Jetzt vernahm auch er es. Über den Kamm der Berge, im Norden hinten, schallte im verworrenen Chor vieler Stimmen ein melancholisches, düsteres Geheul.

„Was sind das für Teufel?" fragte Weißwolf und kroch in sich zusammen.

„Wölfe, o Sohn, wie ich und du. Bei meiner Mutter, die mich geboren hat und vor mir starb, sie jagen auf derselben Fährte wie wir! Ah, noch ehe die Nacht kommt, werden unsere Bäuche gefüllt sein, wenn der Leitwolf des Packs weiß, wie man ein Wild zur Strecke bringt. Jetzt ist's Zeit, dem Elch den Weg zu verlegen, o Sohn! Das Pack soll sehen, daß wir unseren Teil der Arbeit auf uns nehmen. Ah, ah! Wenn ich nur jetzt auf meinen vier gesunden Pfoten stünde! Niemals hätte ich sie besser brauchen können, außer vielleicht noch an dem Tag, wo die Hunde mich in den Winnemago hetzten. Stell dich, als wolltest du den Elch von hinten angreifen, mein Sohn, aber wage dich nicht zu nah an seine Hinterhufe! Tu so, als hättest du es hauptsächlich auf das Jungtier abgesehen. Das wird sie beide zum Stehen bringen. Meine Sache ist, sie von vorne anzugreifen."

Und gleich darauf handelte sie, wie sie gesagt hatte. Wenn man sah, wie ihr vor Wut der Geifer vom Maule troff, wenn man ihr gieriges Heulen hörte, hätte man denken können, dies sei der Augenblick und die Stelle, wo sie die beiden Tiere anzugreifen beabsichtige. Der riesige Mutterelch machte sofort halt. Hier und da versuchte er einen kleinen Ausfall, um La Sombra zu vertreiben. Seine Läufe waren flink; wäre fester Boden unter seinen Füßen gewesen, hätte er die verkrüppelte Wölfin rasch eingeholt. Aber der Schnee war weich und tief, und mühelos vermochte La Sombra zu entschlüpfen. Das Kalb drängte sich ängstlich gegen die Mutter und versuchte sich zu verteidigen, so gut es ging. Aber hier war der Terrier an der Arbeit. Unaufhörlich ertönte sein scharfes, kurzatmiges Bellen. Lächerlich dünn und hoch war seine Stimme im Verhältnis zu seinem Körperbau und seinem Charakter. Langsam begann der Elch mit seinem Jungen sich auf der Stelle im Kreise zu drehen, um, so gut es ging, den Feind im Gesicht zu behalten.

Lauter wurde der Chor der hetzenden Wölfe in der Ferne. Die arme Elchmutter verstand wohl, was es bedeutete. Ein schmetternder Schrei rief das Kalb an ihre Seite. Sie machte sich von den beiden Feinden frei, die sie umkreisten, und eilte in schnellster Gangart davon, das Tal hinauf. Aber ihre Flucht dauerte nicht lange. La Sombra schnappte im Laufen dem Elchkalb nach den Hinterflechsen und die Mutter machte verzweifelt kehrt zu einem vergeblichen Angriff. Sie stieß ins Leere, aber noch ehe sie zu bremsen vermochte, war das Pack in Sicht. In voller Fahrt schoß es über den Kamm im Norden, und an Weißwolfs Ohren dröhnte ein unheilverkündender Gesang, den er noch niemals vernommen hatte.

Er sah ein Dutzend Wölfe den Abhang herabfegen. Dünn waren ihre Flanken. Ein riesiger brauner Wolf schoß weit voraus und seine Stimme beherschte das Geheul der anderen.

Er war rasch heran, dann aber sah er, daß das Wild bereits gestellt war. „Gut so, La Sombra!" knurrte er im Vorbeilaufen: „Ihr habt sie gut festgehalten. Du und das andere Geschöpf. Jetzt geh aus dem Weg und laß die Männer die Arbeit tun."

„Es geschieht, wie du sagst, El Trueno", sprach La Sombra gehorsam und drückte sich beiseite. Weißwolf folgte ihr.

„Mut, mein Sohn!" murmelte sie ihm ins Ohr. „Starr sie nicht an, als ob sie leibhaftige Löwen wären. Sie sind Volk von unserem Volk, Weißwolf. Hörst du mich?"

„Mein Herz erhebt sich gegen sie", sagte Weißwolf und fügte niedergeschlagen hinzu: „wie können sie jemals mich in ihre Reihen aufnehmen?"

„Warum nicht? Gewiß, und mit Stolz. Denn bist du nicht mein Sohn? Achte auf den Leitwolf, o Kind! Sieh, wie er seine Wölfe in Ordnung hält und jedem seinen Platz in der Schlachtordnung anweist. Pfiffigkeit ward ihm zuteil außer der Stärke. Sein Name ist El Trueno, weil seine Stimme wie der Donner dröhnt. Du hast sie gehört. Und siehst du den grauen Wolf dort drüben mit dem weißen Streifen quer über der Brust? Das ist ein berühmter Kämpe. Er ist jetzt schon ein wenig betagt, sonst würde nicht El Trueno an der Spitze des Packs laufen, solange er noch da ist. Marco Blanco ist sein Name, und ich habe ihn mit einem einzigen Biß einen Elch lähmen gesehen. Noch andere Wölfe, die ich kenne, sind in ihrer Zahl. Wahrlich, niemals war ihr Anblick mir willkommener als heute. Ausgezehrt sind sie alle, und wenn ein Pack wie dieses dünne Flanken hat, dann ist es fürwahr ein Zeichen, daß einzelne Wölfe Hungers sterben müssen. Ha — siehst du den Narren —, einer von den Jungen, und die sind von allen Narren die schlimmsten."

Das Pack hatte sich im Nu zerstreut und um die beiden Elche einen weiten Kreis geschlagen. Jetzt hockten sich die Wölfe nachdenklich auf die Hinterkeulen in den Schnee, schöpften frisch Atem und widmeten sich der genaueren Prüfung der Aufgabe, die ihnen bevorstand. Der Zahn des Hungers wühlte grausam in ihren Eingeweiden. Weißwolf erschrak jedesmal in tiefstem Herzen, wenn zufällig einer ihrer Blicke ihn trafen, so barbarisch war die Gier, die in ihren Augen loderte. Und doch zeigten sie eine bewunderungswürdige Geduld und warteten auf den Befehl ihres Führers und auf die Anordnungen, die seine bekannte Klugheit ihm eingeben mochte.

Indessen lief ein junger Kämpe mit im Pack, dessen Tapferkeit größer war als seine Erfahrung. Der sprang jetzt vor die Front, machte mit steifgehaltenen Pfoten ein paar kurze, herausfordernde Luftsprünge und bellte:

„Es ist meine Jagd! Die Jagd ist mein! Es ist meine Jagd!"

Und plötzlich schoß er vor wie ein Pfeil. Seine Zähne schnappten nach den Hinterläufen der Elchkuh. Dem Bullterrier schien es ein tüchtiger Sprung. Niemals hatte er La Sombra, die verstümmelte, rascher und besser springen sehen. Und doch hatte La Sombra vor seinen Augen Kühe wie Stiere zu Fall gebracht. Jetzt konnte er ermessen, wie gut La Sombra ihre Sache verstanden hatte, als sie sagte, das Wild, mit dem sie jetzt zu tun hätten, sei von ganz anderer Art. Denn die Elchkuh machte bloß eine kleine Wendung und hob einen einzigen Hinterlauf zu blitzschnellem Schlag. Der scharfe Huf traf den Jungwolf in die Rippen und vergrub sich tief in seine Gescheide. Er stürzte und war schon tot, ehe er noch in den Schnee plumpste. Und im nächsten Augenblick drängten sich seine Gefährten im dichten Knäuel um den Gefallenen. Weißwolfs Herz brannte vor Ekel und Entsetzen. Er sah die Wölfe mit unglaublicher Fixigkeit ihren Kameraden zerreißen und verschlingen.

„Ah", ächzte er, „lebt denn der Teufel selbst in diesen Wölfen?"

Von La Sombra kam keine Antwort. Er drehte sich nach ihr um und merkte, daß sie verschwunden war, und als er genauer hinblickte, sah er sie mitten im Getümmel, eifrig bestrebt, sich ihren Anteil an dem Fraß zu sichern.

20. Kapitel.

Die Elchkuh und ihr Junges benützten den Augenblick, in dem die Aufmerksamkeit ihrer Feinde abgelenkt war, um schleunigst die Flucht zu ergreifen. Aber es dauerte keine zwei Minuten, dann lagen nur noch die sauber abgenagten Knochen des gefallenen Wolfes im Schnee verstreut. Das Pack stieß ein kurzes, ohrenzerreißendes Geheul aus und fegte geschlossen auf ihrer Fährte hinterher.

Weißwolf folgte, so rasch er laufen konnte. Aber er war langsamer als der jüngste und schwächste der Wölfe, La Sombra mit ihren drei Läufen ausgenommen. Und sie lief neben ihm wie immer, eifrig, aber schwerfällig vorwärtsstrebend. Er blickte sie nicht an. Er brachte es nicht fertig, aber er schielte heimlich zu ihr hinüber. Ihre Schnauze war dick mit Wolfsschweiß beschmiert. Er empfand Grauen vor ihr.

Aber La Sombra schien von keinen Gewissensbissen geplagt zu sein. Jetzt, wo ihr grimmigster Hunger ein wenig gestillt war, war die rote Flamme in ihren Augen erloschen. Im Laufen lachte sie still vor sich hin. Es war eine Freude, wieder im Pack zu jagen und Besseres stand noch bevor.

„Dies ist ein Tag frischen Fleisches", sprach sie, „und wir werden fressen, so viel unsere Bäuche fassen können. Schreib diesen Tag in Rot in dein Gedächtnis, Sohn, denn niemals sollst du ihn vergessen."

Das Wild war von neuem gestellt. Wieder saßen die Wölfe im Kreis, aber jetzt hatte das Fleisch, das sie gekostet hatten, sie kühner gemacht. Ungeduldige Stimmen erhoben sich gellend.

„Ist El Trueno noch unser Führer? Warum tötet er dann nicht? Hier ist Fleisch, und unsere Magen sind leer."

El Trueno war kein Wolf, der eine solche Mahnung überhört. Er erhob sich im stolzen Bewußtsein seiner Führerrolle und der Pracht seiner Kraft, schüttelte den trockenen Schnee von seinen Flanken und bückte sich, um ein Eiskörnchen zwischen seinen Zehen zu entfernen.

„Schnappt nach ihren Hinterläufen, zwei oder drei von euch", sagte er kurz. „El Trueno wird ihr die Kehle zerfleischen, wenn ihr eure Pflicht tut."

(Fortsetzung folgt.)

Die rote Spottdrossel

Blatt für Kritik und Humor

Assentierung zur Vaugoin-Armee

Der Subventionsstier.

Die Schwarznöchlinger san beim Nehma nit de Dumma, nur beim Geb'n und Steiazohln. Sie wiss'n olli Schlich und Kniff, daß wos zun Nehma krieg'n. Scho long is eah' olda Stier nichts mehr wert, se meassn na hergeb'n und an neichn kaffa. Ins Stierkaffa fohrn s' gern. Do kemman s' a niadigsmol mit an Dampfl hoam und tan nocha no in Wirtshaus weida bis grawlat wird. Und wonn s' wer aum onarn To' frogt, wia eigentli da Stier ausschaut, so woaß na a niada, daß 'r Herndl hot und an Schwoaf, owa sunst nix. Desmol wölln sie's feina onstölln, se holtn bei eahn Obgeordneten um an Subventionsstier an, weul sunst wöhln's amol „umi". Olso rennt der Herr Obgeordnete si d' Fiaß aus und schaut, daß de Schworznöchlinger eahn Subventionsstier kriagn, weul sunst is mit seiner Herrlichkeit vabei.

Und richti kriagn s' oan. Da Burgamoasta kriagt von der Bauernkammer de Zuischrift, daß eah' der Stier goa nix kost, se brauchan na nur aum Bohnhof in Fatting oholn.

Olso fohrt aum Dunnersto da gonzi Ausschuß mit drei Steirerwagerln und 'n Viechwogen auf de Bohn. Um zwoa nomitto san s' scho bei da Station. Und weul eah' da Vorstand sogt, er ko' eah nit sogn, wonn der Lostzug kimmt, 's kinnan zwoa, drei Stund vageih, so kehr'n s' bein Hesch-Wirt ein und setz'n si um an Tisch bein Of'n, trinkan zerscht a niada a Viertl und no oans und fongan nocha zun Schnopfn on. Oan Liter Wei' um an onarn bringt da Wirt, und Vetschina und Zigarr'n. Und wia's auf d' Jaus'n geht, kemman Knackwürst und a Schworza, und wia's nocha finsta wird, geht's um Schnitzl und wieda um an Schworzn und um Vetschina und Zigarr'n. De Monna gliahtn und mit 'n Steih' geht's schon schlecht.

Do kimmt aufoamol da Pocka bei da Tiar eina und schreit: „Monna, da Stier is do, er brüllt scho!"

Do warn s' bol' olli untern Tisch gfolln. Nocha zohln s'. Do sogt da Knotzinger-Motz zun Lippl: „I moa, wonn der Stier no a Weul ausblieb'n war, war's mit der Subvention nimma ausgonga!"

„Woaßt", sogt da Lippl, „des is da agrarische Kurs! Ha, ha, ha! Jo, der agrarische Kurs! Es lebe — der Dollfuß und der agrarische Kurs!"

Und alle gröhlten und ließen den Dollfuß leben und den Subventionsstier, den sie bald versoffen hätten, wenn er nicht rechtzeitig gebrüllt hätte.

Pharisäerpolitik.

Dem politischen Kriegsberichterstatter fiel im österreichischen Abschnitt in der letzten Zeit eine gesteigerte Tätigkeit der Klerikalen auf, die offenbar zu einer frischfröhlichen Offensive gegen ihre ehemaligen Bundesgenossen, die Nazi, ansetzen, eine strategische Sache, die dem in die Geheimnisse des österreichischen Narrenturms nicht Eingeweihten zunächst unbegreiflich erscheint. Man muß, um die Neuerscheinung richtig zu beurteilen, tatsächlich ziemlich weit zurückgreifen, bis auf Dr. Seipel nämlich, der die Idee der antimarxistischen Einheitsfront sowie die nicht minder glorioſe Idee der unwiderstehlichen Volksbewegung ausheckte. War die Einheitsfront das Sammelbecken aller antimarxistischen Elemente, von den Kerzelweibern der „Reichspost" bis zu den liberalen Juden der Großloge von Wien und des Industriellenverbandes, so sollte die Unwiderstehliche die antimarxistischen Bauern, Greißler, die klerikalen und nationalen Beamten und Studenten umfassen. Der Zweck der Übung war, die antiklerikalen bürgerlichen Kräfte Österreichs angesichts des Popanzes Antimarxismus kaltzustellen. Das ist in der Tat jahrelang gelungen. Die Nationalen schienen vollständig auf den schwarzen Leim gegangen zu sein; man sah in diesen Tagen der Hochblüte des Nachkriegsklerikalismus „deutsche" Turner mit der Prozession gehen und beschmitzte Gesichter in die Kirchen laufen. Aber der Nationalsozialismus scheint da wie ein Ferment gewirkt zu haben, das die unnatürliche chemische Verbindung von Schwarz und Blau zur Zersetzung brachte. Nicht daß die Hitlerianer nicht bereit wären, dem Moloch Klerikalismus Opfer zu bringen; aber sie sind in den Augen der Austroklerikalen nun einmal mit dem Odium der Anschlußfreundlichkeit behaftet und damit ist der wundeste Punkt der österreichischen Pfaffenpolitik berührt. Denn diese hat auf Befehl der römischen Kurie Habsburgerpolitik zu machen. Österreich muß für die „Familie" reserviert bleiben! Klerikale und habsburgische Herrschsucht verlangen dies mit geradezu elementarer Gewalt. Die Ambition der frommen Frau Zita und der abgrundtiefe Pfaffenhaß gegen das „lutherische" Preußen finden sich da auf einer Linie. Von dieser Warte aus gesehen, ist das Marionettentheater, das in der letzten Zeit aufgeführt wird, leicht zu verstehen. Wenn der Herr Justizminister als Häuptling der „Sturmscharen" in einer seiner Wirtshausreden erklärt, es handle sich bei dieser Bewegung um den katholischen Glauben, das österreichische Vaterland und die österreichische Tradition; wenn der zweite österreichische Wirtshausminister, der Herr Vaugoin, in einer Versammlung beim Lembacher über das Deutschtum der Österreicher und die österreichische Tradition lallt; wenn der noch von Seipel dressierte Herr Starhemberg von dem slawischen Idiom blödelt, das noch vor kurzer Zeit bei Berlin gesprochen wurde und seine geistreichen Ausführungen mit den Worten: „Österreich erwache!" beschließt, dann weiß man schon, wer die Drähte zieht, an denen diese drei Klopffechter des Austroklerikalismus hängen. Am ärgsten tobt der Klerikalismus natürlich in der Kirchenprovinz Tirol. Dort hat der Kampf der Pharisäer gegen die Nazi Formen angenommen, die selbst dem alten Steidle zu bunt wurden, so daß er dagegen in einer Versammlung Stellung nahm, was ihm von dem Tiroler Ableger der „Reichspost" eine Nase eingetragen hat. Man mißverstehe uns nicht: Wir haben durchaus keine Ursache, für die Nazi eine Lanze zu brechen, aber was sich die klerikale Heuchelei in dem Kampfe gegen die Braunhemden leistet, ist schon allerhand. Recht geschieht ihnen! Das hat sich so lange an die Kutten angebiedert, bis der Hinauswurf erfolgte. Und nun stelle man sich einmal folgendes vor: Die ausgewanderte „Familie" wäre liberal, der „Kaisersohn" in seiner geistigen Struktur etwa Josef II. oder dem Kronprinzen Rudolf ähnlich und Deutschland nicht zu zwei Dritteln „lutherisch", sondern ungefähr so katholisch wie Spanien zur Zeit der Inquisition! Und nun male man sich den poetischen Schmus der Leitartikel aus, in denen die „Reichspost" die „gottgewollte Heimkehr in das Mutterhaus" fordern würde, und die Anschlußbegeisterung aller unserer Klerikofaschisten und ermesse daran den Grad der Heuchelei, mit der sie heute vom „österreichischen Menschen" schwätzen.

Der Völkerbund spart.

Griechenland bekommt nur Suppe, weil es schon seit zwei Jahren keinen Völkerbundbeitrag gezahlt hat.

Von der Kärntner Front.

Zur selben Zeit, als der Herr Bundesführer (ohne Bund), Fürscht Starhemberg, sein Österreich erwache! in den Lembachersaal donnerte, ist bereits ein Teil des Kärntner Heimatschutzes erwacht, hat sich die Augen gerieben, hat noch ein paarmal gegähnt und dann den Beschluß gefaßt, sich dem steirischen Heimatschutz anzuschließen! Österreich, schlafe wieder ein!

Der Trost.

„Hör' auf zu trinken, Alfred. Der Alkohol ist ein langsam tötendes Gift." — „Na, ich hab' es ja auch gar nicht so eilig."

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und verantwortlicher Redakteur im Auftrage der Sozialdemokratischen Landesparteiorganisation für Niederösterreich Josef Sedlmaier, Sekretär, Wien I, Wallnerstraße 6A. — Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts", Swoboda & Co., Wien V, Rechte Wienzeile 97.